Historische Romane

der

Mrs. Anna Eliza Bray.

„Tollkühner Kampf und Liebestreue,
Und strenge Wahrheit in der Dichtung Schmelz."
Gray.

Nach der zweiten Auflage aus dem Englischen.

Achter Band:

Der Talba von Portugal.

Zweiter Theil.

Augsburg, 1838.
v. Jenisch- und Stage'sche Buchhandlung.

Der
Talba von Portugal,
oder:
Schicksale der Ines de Castro.

Ein Gemälde
aus der spätern Zeit der Mauren
von
Mrs. Anna Eliza Bray.

„Von Sonnengluth durchsprühte Seelen,
Des Wahn's, daß Rache Tugend sey."
Young.

Nach der zweiten Auflage aus dem Englischen
von
Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Zweiter Theil.

Augsburg, 1838.
v. Jenisch- und Stage'sche Buchhandlung.

Der
Talba von Portugal.

Zweiter Theil.

1.

Das Schweigen des Grabes lagerte sich plötzlich über die Zuschauer bei dem Klange der Trompete, die das Zeichen zum Beginne der Spiele gab. Man hatte für nichts mehr Sinn, als für das Haftthor des Stierkes, das alle Blicke fesselte. In allen Zügen las man die peinlichste Erwartung; doch Niemand dachte daran, sie aus zusprechen. Gleich darauf drönten die Gitter auf, und durch die stumme Menge schlug das Brüllen des mächtigen Bullen, der mit einem gewaltigen Sprunge in die Bahn setzte.

Dann blieb Jason, — so hieß nämlich der Kampfstier, wie denn diese Thiere dazumal, wie zu unserer Zeit die Pferde von edler Raçe, eigene Namen erhielten, ruhig stehen, und ließ seine großen, hellen, zornfunkelnden Augen kreisen, als wolle er den Gegner erspähen, welchen er mit seinen Hörnern zu fassen habe.

Die Eingeweihten in die unerläßlichen Vorzüge

eines unvernünftigen Thieres, welches zu Qualen aller Art aufbehalten war, um Menschen eine entwürdigende Lust zu bereiten, ließen seiner Gestalt, dem Baue des Leibes und der ganzen Haltung, alle Gerechtigkeit widerfahren. — Des Kenners Lob erhielten Jason's Stültzmaul, sein breiter Rückgrat, die gewölbte Brust, der nervige, buschige Schweif, die Wildheit im Gesichte, und sein kurzes Verweilen, nur um seinen Feind, Don Diego, zu betrachten, der mit eingelegter Lanze gegen ihn ansprengte, wurde durch Beifallklatschen und Jubeldonner belobt, da es für den höchsten Beweis des Kampfmuthes galt, wenn der Stier gleich unaufgereizt sich seinem Angreifer entgegenwarf.

Mit festem Auge und starker Faust, geübt und behende, schleuderte Diego die hiezu bestimmte kurze Lanze dem Thiere in den Nacken, dessen aufkreischendes Gebrüll den Schmerz der Wunde verkündete. Durch die Gewalt des Wurfes brach die Lanze, ließ aber die Spitze im getroffenen Leibe zurück, welche mehr als genügte, die Wuth des Stieres bis zur Raserei zu treiben; er neigte den Kopf, und rannte mit den Hörnern gegen das Roß, um diesem die Weichen aufzuschlitzen. Durch eine hur=

tige Wendung entzog der gewandte Reiter sein edles Thier dem grauenvollen, in solchen Fällen nicht seltenen Loose, nach dem tödtlichen Stoße der angebornen Wehrmittel eines anderen Thieres, mit klaffender Bauchwunde, aus welcher die Eingeweide sich drängen, in den Staub zu stürzen.

Don Diego wußte durch einen einzigen Satz seines Rosses dem Stiere auszubeugen, der blind dahin rannte. Der Ritter faßte eine zweite, vom Matador ihm gebotene Lanze, indessen einige Banderilleros den Stier, welchen ein Chulos oder Kämpfer zu Fuß hin und her neckte, stachelten. Vor Jason's Augen bewegte der Chulos einen rothen Mantel, änderte behend alle Augenblicke seinen Stand, und lockte das Thier mit den seltsamen Sprüngen eines kleinen Affen, der von Ast zu Aste gaukelt. Indessen stießen die Banderilleros, welche diesen Namen von den „Banderillas“ haben, einer Art Fähnchen mit scharfen Gabelspitzen, mit diesen in den Nacken und die Weichen des Bullen, um den ohnehin vor Schmerz Wüthenden durch neue Qualen ganz rasend zu machen.

Nun drückte Don Gonzalez seinem Rosse die Sporen in die Seiten, um dem vernichtenden An-

pralle auszuweichen, zu welchem der aufgestachelte Stier racheschnaubend schien sich anzuschicken. Wahrscheinlich gewann dieser, wie gewöhnlich ein Mensch in Fieberleiden, durch das Uebermaß erduldeter Peinigungen, zehnfache Kraft; dieß konnte man aus seinen beschleunigten Angriffen, aus seinen sich rasch folgenden, ungestümen Hörnerstößen merken, wodurch er die Rolle tauschte, und nun selbst der verfolgende Necker und Quäler der Banderilleros oder Fahnenkämpfer wurde.

Um durch das möglichste Hinauszögern des Kämpfenden die eigene Meisterschaft zu bewähren, schwang jetzt Gonzalez seine kurze Lanze, ließ sie nach einem gewaltigen Stosse in Jason's Nacken haften, warf sein Pferd herum, und jagte bis an die Schranken hinab, verfolgt von dem mit drönendem Gebrülle nachrennenden, toll gewordenen Thiere, das mit dem Schweife wüthend den eigenen Leib schlug. Gonzalez, nun ohne Lanze, und noch mit keiner zweiten versehen, schwebte in der drohendsten Gefahr. Außer Stand, den Kampf annehmen zu können, vermied er diesen durch die Quersprünge seines Rosses, was seiner Reitkunst so gut gelang, daß er dem Stiere, wenn er ihm auch schon ganz

nahe auf dem Leibe war, plötzlich entschlüpfte durch rasches Herumwerfen des trefflich abgerichteten Pferdes. Der Beifall, welchen Roß und Reiter von den Zuschauern ernteten, gab sich durch ein förmliches Brüllen kund.

Ungeachtet aller Kühnheit und Gewandtheit des Don Gonzalez in diesem Spiele, blieb dessen allzulanges Hinhalten doch zu verwegen; es ereignete sich nämlich, ohne daß wir angeben können, ob das Pferd einen Fehltritt, oder der Reiter zufällig eine unzureichende Wendung machte, daß der Stier durch die gewaltige Wucht seines gehörnten Leibes, unversehens den Reiter und sein Roß in den Sand streckte. Ein Angstgeschrei schlug durch die Schranken; doch schneller als die Banderilleros, Chulos oder Matadores mit ihren spitzigen Waffen dem Bullen auf den Leib kamen, hielt Don Diego schon neben dem muthigen Kämpfer, und trennte, durch einen mächtigen Wurf seiner kurzen Lanze, im Nacken des Stieres die Verbindung zwischen dem Rückenmarke und dem Kopfe. Das getroffene Thier stürzte alsogleich nieder, und in seinen zuckenden Weichen bemerkte man, wie das bedrohte Leben noch seine letzten Kräfte krampfhaft aufbot, um sich gegen den Tod

zu sträuben. Gleich darauf streckte Jason die starren Glieder, ein dräuend Schreckbild selbst im Hinsterben noch, und preßte den scheidenden Athem durch die aufgeblähten Nüstern.

Der Sturz hatte dem Don Gonzalez das Bewußtseyn geraubt, und ohne die Gewandtheit, womit der kühne Don Diego seine Lanze schleuderte, und ihn auf eine so wundersame Weise von dem schmerzlichsten Tode rettete, würde er das Licht der Sonne nicht mehr geschaut haben. Während man ihn aus der Kampfbahn trug, standen alle von ihren Sitzen auf, der König, der Hof, und die Zuschauer, und überhäuften, wie aus einem Munde, unter jubelndem Beifalle, Diego mit den wohlverdienten Lobsprüchen eines Lebensretters. Den Triumph des Ritters verherrlichend fiel festliche Musik ein, und mit der Selbstberuhigung einer hochherzigen That, im Antlitze den Ausdruck der Würde, ritt Don Diego, nach allen Seiten hin mit Dank für den beehrenden Beifall sich verbeugend, zu den Schranken hinaus, um Sorge zu tragen, daß zur Wiederbelebung seines Freundes die nöthige Hülfe geleistet werde.

Andere Kämpfer wechselten inzwischen auf der Bahn. Mancher Stier mußte fallen; an den Hör-

nern des Leblosen wurden dann Stricke angebracht, mittelst deren er aus der Kampfstätte von Maulthieren gezogen ward, welche mit ihrem Aufputze von Bändern und Glöckchen die Bestimmung hatten; die erlegten Bullen wegzuschleppen.

Der Rückkehr des Don Diego in die Schranken, ging ein seltsames Ereigniß voraus, das hier besondere Erwähnung verdient.

Ein Ritter, welcher einem Stiere Qualen genug zugefügt hatte, trat ihn den Kämpfern zu Fuß ab. Der Grimm des Thieres schwoll immer mehr, je größere Martern es von den gabelförmigen Fahnenspitzen der Banderilleros erdulden mußte; es kreischte, warf den Kopf hin und her, bohrte die Klauen in den Sand, und vergrößerte durch sein ungestümes Wesen die Pein seiner Verletzungen. Schon troff das Blut von dem Stiere, aber, noch nicht todesschwach, schickte er sich zu erneuertem Kampfe an; Trompetenschall gab nun das Zeichen des königlichen Befehles, durch den Tod von seinen Leiden ihn zu erlösen. Der Metador, dem auf der Bahn der Vollzug der Kampfgesetze obliegt, machte sich an das Opferthier, in seiner Rechten den Dolch des Erbarmens, welchen Namen diese scharfe Waffe

wohl verdient, während er in der linken Hand einen rothen Mantel vor den Augen des ihm überlassenen Bullen flattern ließ.

Stumm, unbeweglich, starrten der Kämpfer und der Stier, Aug' in Auge, nach dem günstigen Augenblicke spähend, Jener mit einem Stoße den Kampf zu schließen, dieser um einem solchen Geschicke zu entgehen. Eine todtenstille Pause ging der Entscheidung voran; doch eben als der kunstgewandte Matador mit scharfem, lauernden Blicke, mit nie fehlender Hand den Todesstoß zu versetzen sich anschickte, versuchte der auf's Aeußerste gebrachte Stier, als ahne er des Gegners Absicht, der ihn durchbohrt hätte, bevor es ihm gelungen wäre, ihn zu Boden zu rennen, in der Unmöglichkeit eines fernern Widerstandes, ein gewaltsames Durchbrechen bis an das Ende der Bahn, setzte dann über die hemmende Schranke, und stürzte gegen den Sitz des dadurch von unmittelbarer Todesgefahr bedrohten Arias Coelho vor.

Hinter ihm saßen Hassan und Cassim, und bei dem Anblicke des entsetzt erbleichenden Steuererhebers, der, durch diesen Blitzstrahl der Gefahr aller Besinnung beraubt, zu seiner Rettung hastig die

zweite Bank erklomm, brach der als Maure geborene und fühlende Hamed, ungeachtet seiner guten Eigenschaften dennoch einige niedrige Gemüthsgebrechen seines Stammes theilend, in einen gellenden Schrei aus, den nicht die Theilnahme, sondern nur schadenfrohe Lust ihm entpreßte. Das Ganze war nur ein Moment, und eben so flüchtig entschwand Hamed's That und innere Regung. Sein edleres Selbst siegte, und wie ihn kurz zuvor die Gefahr, welche den verabscheuten Bedränger der Mauren mit Todesangst durchschauerte, ihn zu einem Jubelschrei fortriß, so wäre er jetzt gerne, im Falle der Möglichkeit, der Retter seines schrecklich bedrohten Lebens geworden.

Coelho diesen Dienst zu leisten, blieb nun dem Matador vorbehalten, welcher leichtfüßig den Stier verfolgte, und inmitten der Brücke ihm den Stahl in das Genick stieß, bevor Arias, den der Bulle zu Boden geworfen hatte, seine Sinne wieder zum Danke für seine Rettung sammeln konnte. Wie groß die Schuld dieses Dankes sey, die er an den Matador abzutragen habe, begriff er nicht so schnell, als den Umfang der ihm zugefügten Beleidigung, wobei ihm jederzeit die Schärfe seines Auges und Ohres behülflich war. Der Steuererheber hatte den jauch=

zenden Aufschrei Hamed's, seine schadenfrohe Miene, so wie sein Händeklatschen, wodurch seine Landsleute gewöhnlich ihre Lust auszudrücken pflegen, gar wohl bemerkt, und die Wiederkehr des Bewußtseyns, so wie des zum Sprechen nöthigen Athems, sogleich zu den heftigsten Schmähworten gegen den Jüngling benützt.

In seinem Innersten ergrimmte der Maure, und vergalt seinem Gegner hochfahrend mit eben so verwegenen Worten, bis der Austausch der bittersten Beleidigungen diesen zu der Aeußerung stachelte: „Bei dem heiligen Kreuze sey's geschworen, daß ich meine Klage über die mir eben zugefügte Schmach an einem Orte anbringen will, wo dir die Bestrafung nicht entgehen soll! Und zudem, ist's dir noch nicht klar, unverschämter Junge, daß mir jetzt Macht über dich gegeben ist? Ja, volle Macht,“ zürnte er fort, und fuchtelte mit der Hand vor dem Gesichte Hamed's; „du hast die Verfallzeit der auf deinem verfluchten Haupte lastenden Steuer nicht eingehalten. In meiner Willkür ständ' es jetzt, wär' ich zur Härte geneigt, dich wegen der Zahlungsversäumniß in Ketten und Banden zur Haft zu bringen. Wende dich, deine Frechheit bereuend, auf den

Knieen um Verzeihung flehend, an meine Barmherzigkeit, und sie sey dir gewährt, dem staubgebornen Sclaven, lediglich als ein Ausfluß meiner tiefsten Verachtung.“

„Sclave?“ erwiederte Hamed, Zornblicke aus dunklem Auge sprühend, mit raschem Griffe nach dem Jagdmesser an seiner Seite.

Hassan bemerkte dieß; er kannte die schweren Folgen für den Jüngling, im Falle er die Waffen auch nur drohend blicken ließe, und die noch größere Gefahr ihrer Anwendung, wozu ihn der Ungestüm des Grimmes so leicht verleiten konnte; vermittelnd suchte er ihn also zu beruhigen. Dieß war jedoch, Hamed gegenüber, eine schwere Aufgabe. Er drängte Hassan weg, riß sich von Cassim los, der ihn faßte, rannte gegen Arias Coelho, und schrie laut mit stampfendem Fuße, so wie der erstickende Zorn nur ein wenig wich: „Sclave? Sclave? und ein solches Wort wagst du, elender, habsüchtiger Schuft, in den Augen deiner eigenen Landsleute von keinem höhern Werthe, als ein Henkersknecht des Gesetzes? Doch, was sag' ich, Ein solcher, der den Kopf vom Rumpfe trennt, ist bei ihnen geachteter, als der hungrige, rohblütige Steuererpresser! Ein

Schlag von des Henkers Hand bringt den Tod, du aber vergreifst dich an den Armen, an den Greisen, an Wittwen und Waisen, und überlieferst sie einem herzzerreißenden, endlosen Jammer. Ich spreche dir Hohn, und trete dich, wie einen räudigen Hund, der mir zähnefletschend an die Beine führe!«

„So wahr die Heiligen im Himmel leben, was beginnst du?« versetzte Arias; „willst du dich an mir vergreifen? Weg mit deiner Hand von meinem Halse, oder ich schreie um Hülfe! Bei dem heiligen Franciscus, dessen Fest ich hier verherrlichen helfe, ich war nahe daran, des Stieres Opfer zu werden, und du konntest deine Schadenfreude durch Beifallklatschen ausdrücken! Weg von mir, niederträchtiger Gesell! Steht mir Niemand bei? Wer rettet mich aus den Klauen dieses ungläubigen Mauren?«

„Meine Verachtung ist zu groß, um mich an dir zu vergreifen,“ entgegnete Hamed, „darum sprich auch von keiner Rettung, die du als ein Verfluchter weder von den Heiligen noch von den Menschen hoffen darfst.“

„Sage nicht, daß ich ein Verfluchter sey“ erwiederte Arias; „auf dir, Ungläubiger; ruht der

Fluch. Seltsam genug, daß du nicht alsogleich des Todes bist, daß nicht der heilige Franciscus aus dem gähnenden Boden Flammen aufzischen läßt, die dich lebendig, wie Dathan und Abiram, in den Abgrund der Hölle hinunterwirbeln!«

„Was frag' ich nach deinen Heiligen," rief Hamed aus; „mich gehen alle Eure hölzernen Klötze nichts an, und Eure Steinmassen, aus denen Ihr Eure Heiligen schnitzet und meiselt, die Ihr so hoch achtet, wie den allmächtigen Allah, die Ihr auf Euern Knieen anbetet, anstatt den einzigen Gott des Himmels und der Erde, der im Tempel der Ewigkeit thronet. Wer ist denn dein heiliger Franciscus? Ein verrückter Mönch, als er noch lebte, und nach seinem Tode ein Holzblock! wie vermöchte er mir zu fluchen? Woher nähme er die Macht, die Erde zu spalten, und mich in ihre Flammentiefe zu schleudern? In meinen Augen ist er eben so verflucht, wie du!«

„Hört!« schrie Arias Coelho, schnell die gefährliche Lage begreifend, in welche sich Hamed durch seine unbeherrschte Leidenschaft stürzte, und hocherfreut über die günstige Gelegenheit, sich nach Herzenslust rächen zu können; „Habt Ihr gehört, wie

der Verruchte lästert? Alle Christen fordere ich zu meinem Beistande auf, im Namen der heiligen Kirche, aller Heiligen des Himmels, und namentlich des heiligen Franciscus, der diese Beschimpfung von einem Ungläubigen, einem Heiden, einem Ketzer erdulden mußte! Bemächtiget Euch dieses Verfluchten, den ich durch mein Zeugniß des Verbrechens der Lästerung überführe! Faßt ihn, Trabanten! Reißt ihn zu den Füßen des Königs! Alonzo muß diese Frevelthat vernehmen! Er hat die Heiligen Gottes vermaledeiet; die Strafe erreiche ihn durch den König, die Kirche und das Volk!«

Bedenkt man die Zeit und das Land, auf welchem die Nacht des schmählichsten Aberglaubens lastete, so kann es wohl begreiflich seyn, daß nach der ersten Erstarrung des Entsetzens, die Verhaftung Hamed's, auf die Anschuldigung von Seiten des Steuererhebers, unverzüglich geschah. Arias Coelho war dem Volke wirklich ein Gegenstand so tief gewurzelten Hasses, daß er wegen persönlich erlittener Beleidigung auf keine Theilnahme hoffen durfte; aber der heilige Franciscus hatte andere Ansprüche auf Beistand zu machen, als der Steuererheber.

Von jeher war jener Heilige vor allen andern den Portugiesen lieb und werth gewesen, ihm war nun an seinem Namenstage, am Feste, das ihm zu Ehren gefeiert wurde, die Schmach der Verspottung durch einen Mauren wiederfahren, nach den Eindrücken einer entflammten Einbildungskraft der Anwesenden ein Verbrechen, das sogleich mit dem Tode bestraft werden sollte.

Keine Feder vermöchte zu schildern, was sich nun begab. Die zur Sicherung gegen jegliche Störung der Spiele, als Wachen vertheilten Trabanten, packten den jungen Hamed, dessen Versuch, zum Volke zu sprechen, durch das wilde Geschrei desselben übertäubt wurde. Eben so wenig kamen Hassan und Cassim zum Worte, welche des Jünglings That durch sein erfahrungsloses Alter entschuldigen wollten; man stieß sie von ihm weg. Die Wuth macht den Pöbel immer gar bald blind gegen jeden Unterschied der Personen und Sachen, die ihm in den Wurf kommen. Der nächste beste Tumult reißt ihn mit sich fort, wie sich die luftige Wolke dem Anstoße des Windes überläßt, und den Launen seiner Strömung folgt.

In kurzer Zeit rannte Alles auf den Platz hin,

wo durch den abwehrenden Hamed und die bestürzten Mauren, unvermuthet ein Aufruhr entstanden war, ein Tumult, wie noch keiner diesen Tag entweihte. Zuschauer, die durch ihren Platz in der Kampfbahn, oder durch Rang und Stand abgehalten waren, den Vorfall an Ort und Stelle mit anzusehen, spähten sorgsam nach dem Streitgrunde, worüber sie dringende Fragen wechselten; auf diese Weise mußte eine völlige Unterbrechung der Spiele eintreten.

Arias Coelho, welcher bekanntlich vor dem letzten gewaltsamen Auftritte mit Hamed in einen scharfen Wettstreit gerathen war, nahte sich inzwischen dem königlichen Thronsitze. Hinter ihm schleppten die Trabanten den armen Jüngling mit der ganzen Rohheit verwünschender Verachtung. Er war ohne Berather, sich selbst überlassen, da man Hassan und Cassim mit Gewalt von ihm getrennt hatte; Hamed trug aber in seinem Busen die treuen Stellvertreter von zwei Freunden in mißlichen Lagen, ein muthiges Herz, und einen hochstrebenden Geist.

Hamed suchte seine verwirrten Gedanken wieder zu ordnen, indem das so überraschend eingetretene Erreigniß, und der überwältigende Zorn, auch

ihn beinahe verblüfft hatte, und zeigte vor dem Könige weniger Spuren von Bestürzung, als diese Lage eines unberathenen Jünglings voraussetzen ließ. Sogar aus seinem Stolze schöpfte er Zuversicht; denn nun galt es, in Alonzo's Auge zu blicken, des Feindes seines Vaters, und daher wollte er mit ungebrochenem Muthe auftreten.

Der König war bald von Allem unterrichtet, wobei freilich der haßerfüllte, schlaue Kläger die schwärzesten Farben auftrug. Alonzo hörte mit Spannung den Vortrag Arias Coelho's an, welcher die Wahrheit übertrieb, so sehr sie es nur vertrug, und Lügen mit einmischte, die der Zorn ihm einspie. Hamed konnte aus den finstern, zürnenden Zügen des Königes, der zwar die Priester verabscheute, insoferne sie durch die Vertheidigung eines Kirchenrechtes seinen königlichen Willen hemmen wollten, übrigens mit dem Aberglauben seiner Zeit die Heiligen verehrte, klar erkennen, daß ihm bei einem Richter keine Hoffnung lächle, dessen ganzes Aussehen schon einem gefällten Verdammungsurtheile glich.

Arias Coelho hatte bei der tückischen Stellung seines Vortrages dennoch keine einzige Thatsache

übersehen; da nun Alonzo den Angeklagten aufforderte, sich zu verantworten, und die Frage stellte, ob er gegen die Wahrheit der Klage nichts einzuwenden habe, verstummte der Jüngling eine Zeit lang, unfähig, seinen hochherzigen Sinn durch eine Lüge, ja auch nur durch eine unlautere Vertheidigung, zu beflecken. Als er zuletzt die Wiederkehr der angebornen Spannkraft seiner Seele fühlte, ließ er der Jugend harmloses Auge auf dem Könige ruhen, und erwiederte mit ungesuchten Worten:

„Unwahrheit kann nur aus einem falschen Herzen kommen. Du sollst von mir die Wahrheit hören, o König, und brächte sie mir auch den Tod. Die That, deren ich angeklagt bin, kann ich nicht läugnen, und meine ganze Vertheidigung beschränkt sich nur darauf, daß der Steuererheber durch manches Schmähwort, das meine Ehre verletzte, mich zum Zorne reizte, indem mir seine Bedrückung gegen unser zwar überwundenes, aber einst unabhängiges Volk nur zu bekannt ist.“

„Unglücklicher Jüngling, du bekennst dich also selbst des angezeigten Verbrechens schuldig?“ fragte Alonzo, dessen hoher Geist Hamed's muthigem Benehmen seine Achtung und Bewunderung nicht zu

versagen vermochte. „Weißt du, daß du die Strafe der Gotteslästerung verwirkt hast?“

„Ihr verbindet diesen Begriff mit meinen Worten,“ erwiederte der junge Tarif, „meine Schuld aber, deren ich angeklagt bin, sollte aus einem andern Gesichtspunkte beurtheilt werden, als bei einem Manne von Eurem Glauben, denn für die Bekenner der Lehre Muhamed's giebt es keinen andern Gott, als Allah, dessen Namen sie heilig halten, und nie entschlüpfte mir ein Wort der Lästerung über den Schöpfer der Geister und Menschen, noch über den Propheten, der uns den Glauben an ihm lehrte. Von Eurem heiligen Franziscus weiß ich nichts, kenne ihn nur aus den Bildern, womit Ihr ihn versinnlichet, und Bilder dieser Art gelten bei uns für schreckhafte Götzen.“

„Still, Ungläubiger!“ zürnte der König, „du begehest schon wieder das Verbrechen der Lästerung. Kennst du die Strafe, die das Gesetz über dich verhängt?“

„Nein,“ antwortete Hamed, „doch ist mir bekannt, daß du als König die Gewalt des Bestrafens und Lossprechens besitzest.“

„Und wenn ich nun diese Gewalt anwende, Junge, wie dann?“ fragte Alonzo.

„In diesem Falle,“ erwiederte der Tarif, „bäte ich dich, aus Rücksicht auf meine Mutter von deiner Gewalt einen wahrhaft königlichen Gebrauch zu machen, und dem einzigen Sohne einer Wittwe Gnade zu schenken.“

„Fürchtest du den Tod?“ fragte der König.

„Persönlich nicht,“ antwortete Hamed, und der Entschlossenheit thatkräftiger Ausdruck leuchtete aus seinen Blicken, die er auf den König richtete. „Mir wäre selbst nicht bange, Dir, o König und Held, so wie du vor mir stehst, in diesen Schranken entgegen zu treten, wenn Dir ein Kampf mit mir, das Andenken meines Vaters zu ehren, belieben möchte.“

„Ha!“ rief der König, „du sprichst vermessen, — mir gegenüber — hier — unter deinen Verhältnissen. Bei dem heiligen Kreuze, du bist mehr als verwegen! Du, ein maurischer Knabe, wagest in solchem Tone mit mir zu reden? Wer bist du? Wie heißt du?“

„Wer das Joch auf unsern Nacken gelegt hat,

dem sollte mein Name nicht so fremd seyn, als es scheint. Ich bin Hamed, Alcanzor's Sohn!"

Des Königs Züge wurden entstellt, als der Name seines Feindes, dessen Mörder er gewesen, über die Lippen des hinterlassenen Sohnes glitt. Alonzo hatte gegen die Mauren als ein blutdürstiger Tyrann gehandelt. Aber manche Regung der Großmuth lebte in seinem Herzen, worin durch eine Laune der Natur das Laster neben Sprößlingen edler Vorzüge wucherte. In diesem Augenblicke; wo der Sohn eines maurischen Fürsten vor ihm stand, der durch seine Grausamkeit den Vater verloren hatte, und daher auch ein armseliges Daseyn kummervoll fristete, gewann die Großmuth den Sieg; aber der Anblick des jungen Tarif, dessen Muth mehr seine Geburt verherrlichte, als zu seiner gegenwärtigen Lage paßte, die Aeußerungen seines furchtlosen Benehmens, geleitet von der innern Ueberzeugung, daß ihm Unrecht geschehen sey, gerade da, wo die Strafe eines großen Verbrechens seiner harrte, erregten in dem Herzen des stolzen Königes schier eine Anwandlung des Beneidens der von diesem Jünglinge in so schwerer Prüfung bewährten Festigkeit des Charakters. Aber alle diese Empfindungen

vermochten nicht die Anforderungen der Staatsklugheit, religiöser Zweifel, und der öffentlichen Genugthuung zu überwiegen, und zu einer Handlung hochherziger Großmuth zu bestimmen.

„Wärst du doch ein Anderer," sagte Alonzo, „als der Sohn jenes Alcanzor's, der einen so verwegenen Aufstand gegen uns wagte, zu dessen Ueberwindung so viele Christen das Schwert zogen, und den Sieg des heiligen Kreuzes mit ihrem Blute erkauften! Für dein Verbrechen, Jüngling, giebt es keine Gnade; es ist mir jedoch an diesem Tage die Macht verliehen, die Art der Strafe deiner eigenen Wahl anheimzustellen. Ich wünschte dir eine Milderung zukommen zu lassen. Dein Muth, mich hier unter meinem Thronhimmel zum Kampfe zu fordern, erregt eben so sehr meine Bewunderung, als die Vermessenheit eines solchen Wagnisses den Stab über dich bricht. Höre und entscheide!

Hamed machte eine stumme Verbeugung.

„Dein Verbrechen," begann der König, „ist von solcher Natur, daß es mich zwingt, dich so lange in die Kerker meines Schlosses sperren zu lassen, bis der Patriarch und die Kirche ihren Spruch über deine Frevelthat gefällt haben. Bei dem gegen dich

zeugenden vollen Beweise, noch verstärkt durch dein eigenes Geständniß, würde der Tod dein Loos seyn, der schreckliche Flammentod, wie er über Ketzer und Gotteslästerer verhängt wird. Das heutige Fest des heiligen Franciscus, gegen den du an eben diesem Feiertage deine Lästerung ausgestoßen hast, verleiht mir jedoch die Gewalt, statt jener Strafe eine andere eintreten zu lassen, die nicht so grauenvoll ist, aber nicht minder verderbend wirken kann; sie ruft den Himmel zur Entscheidung über dich auf. Mein Wille verdammt dich, in diese Schranken zu treten, ohne daß dir vergönnt sey, andere Waffen zu gebrauchen, als welche du vielleicht zufällig bei dir hast, und ohne Beistand irgend eines Menschen mit einem Stiere zu kämpfen. Verzichte auf die entfernteste Hoffnung einer Milderung dieses Urtheiles durch unsere Gnade! Niemand darf dir helfen; dein Kampf endet nur mit deinem, oder des Stieres Tode. Wähle! Unterwirfst du dich dem Todesurtheile der Kirche, oder ziehst du es vor, Knabe! alsogleich deine Kraft zu messen mit dem gewaltigen Gebieter der Heerden in wüsten Wäldern?«

„Ich wähle den unverzüglichen Kampf mit dem wilden Stiere,“ rief Hamed aufgeregt. „Kein an=

deres Vertheidigungsmittel steht mir zu Gebot, als mein Jagdmesser, und nie bin ich in einer solchen Kampfbahn erschienen; aber lieber will ich dem Urtheile Gottes mich fügen, als menschlichem. Allah, auf dessen Geheiß vordem der Löwe der Wüste seine Wildheit ablegte, und wie ein geduldiges Lamm zu den Füßen des Eingekerkerten sich schmiegte *), kann auch mein Retter werden, wenn es seine Allweisheit beschließen will. Ich harre deines Befehles, König, um ihn zu vollziehen."

Hamed's Stimme schien ein wenig zu schwanken, und seinen Schlußworten gebrach jene kräftige Betonung des ersten Theiles seiner an den König gerichteten Rede.

Der König wendete sich zu den Marschällen der Schranken, und befahl: „Bringt alles in Ordnung! Räumet die Bahn! Niemand darf innerhalb der Schranken verweilen, kein Matador ihm beistehen! Der Jüngling oder der Stier, jener oder dieser muß des Todes Opfer werden."

---

*) Außer manchen andern Bruchstücken der jüdischen Geschichte, kennen die Muhamedaner auch die Erzählung vom „Daniel in der Löwengrube." — S. den Koran.
Anm. d. Uebers.

„Darf ich keinen Bandarilla zu meinem Beistande gebrauchen?“ fragte Hamed.

„Nein,“ erwiederte der König, „keinen Bandarilla, keinen Mantel, wie du vor mir stehst, mußt du kämpfen, ohne eine andere Waffe als dein Jagdmesser, welches an deiner Seite stack, als du das Verbrechen begingst. Wir sehen ohnehin nur darüber weg, indem wir es dir gestatten; Vortheil kann es dir ohnehin keinen bringen.“

„Allah ist groß — nur Allah ist der Ueberwinder,“ sagte Hamed, die Worte des Korans betend, wie dieser sie seinen Gläubigen vorzeichnet: Es giebt keinen Gott, außer Allah! Er stärke und schirme mich!“

Die verschiedenen Gefühle in den Herzen der Zuschauer zu schildern, möchte wohl eine vergebliche Mühe seyn. Hamed's zarte Jugend und einnehmendes Aeußere, sein kühner Muth, und der zweifellose Todesgang, den all' sein Aberglaube ihm nicht entreissen konnte, stimmten die meisten Herzen zum Mitleiden mit dem Mauren, nur wenige, von Vorurtheilen befangen, blieben verstockt. Thränen des Erbarmens leuchteten aus den Augen der Frauen, die sie doch voll schaulustiger und zugleich ängstli=

cher Spannung, nicht von den Schranken abwendeten; es fehlte sogar nicht an einzelnen Herzen, die im Stillen zu Gott für den Sieg des Jünglings beteten, wiewohl sie nach dem Wahne ihrer Zeit den Tod für eine wohlverschuldete Strafe seines Verbrechens halten mußten. So fühlten die Herzen von Christen für den jungen Streiter; welche Empfindungen mochten nun vollends in den Herzen der Mauren unter den Zuschauern auftauchen, namentlich in den Herzen Hassan's und Cassim's für den von ihnen so heiß geliebten Hamed, von dem sie nun sogar getrennt bleiben mußten!

Ueber dem Sturme in seiner eigenen Seele, vergaß der Talba alles Andere in seiner Umgebung, und sein Schmerz äußerte sich nach morgenländischer Sitte durch die Zeichen des tiefsten Grames. Indem er sich den Bart zerraufte, und auf Stirne und Brust schlug, jammerte er: „O theurer Knabe, Sohn des Todesopfers Alcanzor! Soll dieß dein Loos seyn? Soll das wilde Thier des Waldes sich über deinen Leib stürzen, und deine zarten Glieder aufschlitzen, wie der brüllende Löwe den jungen Bock in Stücke reißt? Allah, schlummern deine Donner?

Wo ruht dein Arm? Stürzt kein Blitz vom Himmel, zur Rettung des Jünglings? — Und sind sie denn herzlos, diese christlichen Herrscher? Ohne Mitleid? Sind sie von Holz und Stein? Haben sie keine Kinder, da sie nicht das mindeste Erbarmen kennen? Wie vermögen sie nur vom Herzen der Wittwe ihr letztes Kind zu reißen, ihres Alters einzige Stütze zu brechen? Wenn die rührendsten Bitten keinen Anklang finden, möchte ich in den Staub knieen, und in Thränen mich auflösen, in welche meine Augen ausströmen sollten, eine Sandwüste zu benetzen, um nur einen Funken des Mitleidens aus ihren grausamen und versteinerten Seelen zu locken. — Doch nein, sie haben für mich weder Gefühl noch Ohr! So mögen denn ihre Häupter verflucht seyn, und die Kinder ihres Volkes hinsterben, damit das Schweigen des Grabes ihre Wohnungen heimsuche, welches sie in das Haus der armen Aza senden wollen! dringt die Botschaft dieses Frevels zu ihr, dann weicht das Leben mit dem Geiste, der sie beseelt.«

„Sey ruhig, Hassan!“ mahnte Cassim, „damit du nicht das furchtbare Geschick theilen mußt, womit jetzt mein geliebter junger Herr bedroht ist.“

„Hamed!“ fuhr der Talba in seinen Klagen fort und in seinen Vermaledeiungen, „mein guter, geliebter hochherziger, junger, tapferer Hamed! Soll in der Blüthe der Jugend dein Haupt hinsinken, wie ein Grashalm auf der Wiese unter der Sichel? Soll Schmach das Denkmal deines Grabes, und verruchten Spöttern gestattet werden, dein Gedächtniß zu entheiligen? O laß mich dir folgen! Möchte doch ein vereinter Tod unter dem gemeinsamen Grabhügel die Asche des Alters und der Jugend bergen! Ich kann den Anblick deines Verderbens nicht ertragen! Allah, laß diese Thränen ätzend die Sehkraft meiner Augen zerstören; umnachte sie mit Finsterniß, in welche jetzt auch dein erhabener Wille gehüllt ist! dein Todesengel zieht seines Weges; Israel's dunkle Schwingen rauschen über die Erde hin; ihre Schatten lagern sich über mein Antlitz, damit ich aufhöre, zu leben, und des schmerzlichen Anblickes von Hamed's Tode überhoben bleibe!“

Alle Bemühungen Cassim's, der ungeachtet seiner rauhen Außenseite den Kummer des Greises aufrichtig theilte, zur Beschwichtigung des Talba, hatten keinen Erfolg. Endlich brach dieser, vom Jam-

mer erschöpft, zusammen, Allah bittend; ihn zu gleicher Stunde mit dem Tarif im Tode zu vereinen.

Inzwischen hatte man die nöthigen Voranstalten zum Kampfe getroffen. In erhaben schauerlicher Spannung pochten alle Herzen. Weder Toben noch der Lärm der Ungeduld ließ sich fortan vernehmen, aber hie und da ein schweres Summen, gleich dem Brandungsanwogen des Meeres gegen die Küste, dumpf, doch ruhig; so klagende Töne der Rührung, als ob der Athem zahlloser Zuschauer eine Pause machen wolle. Es fehlte nichts mehr. Alonzo blickte auf Hamed milder als zuvor. „Bist du bereit?“ fragte er den Jüngling.

„Zum Leben und zum Sterben!“ antwortete dieser.

„So möge Gott sein Urtheil über dich fällen, Jüngling!“ versetzte der König, mit erhobenem Arme das Zeichen ertheilend.

Ein dumpfer, schwerer Trompetenschall gellte durch die Gebeine, ein Ruf von des Weltgerichtes Posaune für jeden, dessen Herz noch einer bessern Regung fähig war. Noch hatte der Berggürtel den letzten Wiederhall des grauenvollen Tones nicht vollendet, als das Gitter sich aufthat, und der Stier

mit gewaltigem Sprunge in die Mitte der Bahn setzte. Schnaubend brüllte er furchtbar. Er blieb stehen, schoß Blitze um sich, peitschte sich den Wanst mit dem Schweife, und wühlte mit seinen breiten Spaltenklauen im Sande; allein er schickte sich nicht zum Angriffe an. Wegen seines schwarzen Haares hatte er den Namen Nero erhalten.

Diese Haltung des Stiers erregte ein tobendes Geschrei im äußern Umkreise der Schranken, aus ungleichen Beweggründen entstanden. Die scheinbare Abneigung des Bullen, anzugreifen, machte, daß Viele aus Freude jubelten; aber die rohe Mehrzahl der Portugiesen, die für dieses Spiel gleichsam lebten und starben, und dabei für Mitleiden gar keinen Sinn hatten, jauchzten, zischten und röhrten dem Stier entgegen, indem die mindeste Angriffsverzögerung von Seiten desselben, für einen zweifellosen Beweis seiner Freiheit gehalten wurde.

Hamed erwartete kampffertig, das Jagdmesser in seiner Faust, den Feind, und faßte ihn kühn in's Auge. Seine herrliche Gestalt gewann noch durch aufrechte Stellung, und die kräftigen Muskeln seiner ebenmäßigen Glieder traten hervor. Nach dem Kampfe mit seiner Verzweiflung wußte Hassan sich

in so weit zu sammeln, daß er aufstehen, und ein Zeuge des blutigen Schauspieles seyn konnte. Die Leute, welchen die Ueberwachung des Talba und Cassim's befohlen war, damit sie Beide von jeder Einmischung ferne blieben, ehrten den Jammer des Greises dadurch, daß sie zurücktraten, damit er und sein Begleiter bei dem Austausche ihrer Gefühle kein lauerndes Ohr zu fürchten brauchten, jedoch nur in geringer Entfernung verweilten, um einen möglichen Versuch der Bewachten zur Theilnahme an dem Kampfe zu verhindern.

Wie sorgsam Hassan's Augen und Gefühle allen Erscheinungen in den Schranken folgten, bedarf wohl keiner Erwähnung. Selbst Cassim verzichtete auf alles Spottende seiner Denkweise, und zeigte die innigste Theilnahme bei dem leisesten Scheine einer Gefahr für Hamed. Die aufgestachelte Leidenschaft des Talba ergoß sich im Gebete, Hoffnungsahnungen nnd Besorgnisse, mit dem ganzen Ungestüme seiner nur mit dem Erfolge des Kampfes beschäftigten Seele. „Ha!“ rief er, „gelobt sey Allah! die Hand des Herrn liegt auf der wilden Bestie. Wie eingewurzelt steht der Stier — die Allmacht Gottes hat ihn gebändiget!“

„Da sieh, was sie thun!“ sagte Cassim.

„Heiliger Prophet!“ schrie der Talba in gellendem Tone, „sieh nur, wie die ungläubigen Bösewichte den Stier mit Hunden hetzen, um ihn zur Wuth zu entflammen, damit er sich auf den Knaben stürze! Sieh, o sieh, wie sie den Bullen am Buge fassen, und ihn mit heulendem Gebelle umspringen, und ihre scharfen Zähne in sein Fleisch hauen, wie Dolchspitzen!“

„Da hat er einen davon mit seinen Hörnern in den Sand geschleudert,“ bemerkte Cassim; „sieh, nun zerquetscht er einen andern mit dem Fuße, einem dritten schlitzt er den Bauch auf, nun stürzt das Thier auf den jungen Tarif. Kühner Hamed, Allah schütze dich!“

Die gegen den Stier losgelassenen Hunde, was gewöhnlich geschah, wenn der Stier nicht augenblicklich angreifen wollte, hatten seinen Grimm aufgestachelt, und nun bewies er allen Zweiflern an seinem Muthe, wie sehr sie sich geirrt. Wie unsinnig schlug er seine Weichen mit dem Schweife, brüllte, jagte mit den Klauen den Sand von der Bahn auf, und stürzte vorwärts auf Hamed. Gewandt, und in so leichten Sätzen, wie es nur die

flüchtige Gemse von Gestein zu Gestein vermag, sprang Hamed aus der gefährlichen Richtung, suchte vergebens, dem Stiere zu entrinnen, der seine Verfolgung nicht aufgab, und spähte scharfen Auges nach einer dem Angriffe günstigen Blöße.

Allein das Thier gab keine Blöße, und ihm drohte die Gefahr, sein Leben durch die Erschöpfung des Athems in unaufhörlicher Flucht zu verlieren. Hassan erkannte dieses Unabwendbare; er rang die Hände, starrte verzweifelnd zum Himmel empor, und brach in ein herzzerschneidendes Geheul aus, womit er selbst seine Gebete stammelte.

„Sein Tod rückt heran — sein Tod rückt heran!“ klagte der Talba. „O möchten ihn die Schwingen eines Engels allen Gefahren entrücken! Von Menschenhänden darf er keine Rettung mehr hoffen. Doch sieh! O Prophet von Mecca, welche Kühnheit! er faßt das wüthende Thier bei den Hörnern, fortgeschleift von ihm durch die ganze Bahn. Nur an einer Hand schwebt er jetzt, und nun bohrt er ihm mit der andern das Messer in die Kehle; gleich einem Springquelle sprudelt das Blut aus der klaffenden Wunde; doch der Stier hat noch nicht verendet. Sieh, Hamed muß erschöpft von ihm ab-

lassen. Gott sey dein Schild, Jüngling! Ha! blitzschnell ist er wieder auf den Füßen! O Allah, höre meinen Dank! Er flieht, er entrinnt, — doch sieh, der Stier schäumt vor Wuth — Blut rieselt ihm aus mehrern Wunden; jetzt tobt er in einer Sandwolke! Er stürzt dem Jünglinge nach! Er verfolgt ihn! ist noch Flucht möglich für Hamed? der Stier jagt ihn bis an die wehrenden Schranken mit der Hoffnung ist's aus, Hamud muß sterben!«

„Er stirbt nicht, er stirbt nicht!« jubelte Cassim, „o braver Hamed!«

Indem brach ein lang andauerndes, donnerndes Beifalljauchzen los; denn gerade als der Stier sich anschickte, den Bedrängten mit seinen Hörnern in die Luft zu schleudern, schwang sich der muthige, rasche, scharfspähende, spannkräftige Jüngling in einem Bogensprunge über den Rücken und Hintertheil des Stieres in den Sand, und floh dahin. Schon von manchem Stosse des Jagdmessers war Nero getroffen, doch nicht mit tödtender Gewalt; dennoch schoß das Blut aus den Wunden, und es blieb Hamed nur so viel Kraft, fortwährend fliehend das Verbluten des Thieres erwarten zu können, dann durfte er immer noch hoffen, es mit dem letzten Stosse zu tödten. Er ge-

wann die Theilnahme der Zuschauer in solchem Grade, daß es nicht an lauten Ermahnungen fehlte, er sollte seiner Flucht die Richtung bis an das Ende der Schranken geben, unter des Königs Balkon, um dadurch in der äußersten Entfernung von seinem Verfolger sich zu halten.

Der Stier befand sich nun in der Mitte der Kampfstätte. Hamed suchte den wohlwollenden Rath mitfühlender Herzen zu benützen, und wonnetrunken rief Hassan, der jetzt eben so leicht dem letzten Hoffnungsschimmer sich hingab, wie zuvor der vollen Verzweiflung: „Noch ist Rettung möglich! Noch erbleicht der Stern seines Lebens nicht! der einzige Hoffnungsanker der Wittwe wird nicht brechen. O Allah! Gott des Erbarmens, seine Rettung liegt nun in deiner Hand! Brich die Wuth jenes Ungeheuers, wie du die Gewalt des heulenden Sturmes brichst, daß er, deinem Willen gehorchend, zum leisen Athem eines schlummernden Kindes verhaucht. Möge dieß dein Wille seyn, o Vater der Gnade, und Hamed ist gerettet! doch welche — mir fehlt der Muth der Anschauung; der Stier drönet ihm schon wieder auf der Ferse. Mein

Hamed wird doch sterben müssen; da ist keine Hülfe mehr!«

In der That rannte der Stier schon wieder hinter seinem Feinde her, mit dem grauenvollen Ungestüme des zusammengerafften Restes seiner Wuth; das Haar der Zuschauer sträubte sich bei diesem entsetzlichen Schauspiele. Aus seinen Weichen rauschte das Blut, und mit markerschütterndem Brüllen ging's dahin; es war minder ein Laufen, als ein Springen in langen Sätzen. Kopf und Seiten schüttelnd, im Laufe den Sand aufwirbelnd, schnob er einen dichten Dampf. Hamed wollte als äußerstes Mittel den Sprung über des Stieres Rücken wiederholen, nahm daher unfern von ihm den Anlauf, glitt jedoch aus, stürzte zu Boden, und verlor das Messer. Die letzte Hoffnung war vereitelt, weil er bereits an die Schranke streifte, und der rasende Bulle mit eingelegten Hörnern gegen ihn rannte, um ihn in Stücke zu reißen.

Ein gellender Schrei schlug empor. Hamed sprang wieder auf die Füße; aber für ihn gab es keine Flucht mehr. Die augenfällige Gefahr bedrohte den jungen Mauren unmittelbar unter dem Sitze der Donna Ines de Castro. Schnell riß sie den

über ihr Kleid geworfenen Mantel von hochrother Farbe von den Schultern, und schleuderte ihn so gut zielend in die Bahn, daß Hamed ihn faßte, und damit den Kopf des Stieres umgarnte, als dieser ihn eben aufspießen wollte. Während der geblendete Gegner die Verhüllung abzuschütteln suchte, raffte Hamed sein Jagdmesser vom Boden auf, und durchrannte damit Nero's Rückenmark.

Mit dumpfem Schlage krachte des Jünglings gewaltiger Feind in den Sand, mit Todeszuckungen ringend. Erliegend unter der Last seiner Gefühle, stürzte der Jüngling auf seine Kniee, und schaute mit gerungenen Händen lautlos zum Himmel empor. Der Thränenstrom seiner Augen machte dem krampfhaften Herzen Luft, indessen das unaufhörliche Jubelgeschrei, gleichsam ein herzinniges Dankgebet von vielen Tausenden für die Rettung des Jünglings, weithin die Gegend mit seinem Donner durchbebte.

2.

Als der durch die Rettung Hamed's erregte plötzliche Jubelrausch ein wenig verraucht war, ließ sich der tückische Steuererheber Coelho, dessen Arg-

list, wie eine im Grase verborgene züngelnde Schlange, immer auf fremdes Verderben sann, die dem Könige zugeflüsterte Bemerkung entschlüpfen: „daß dieser Kampf nicht als ein Gottesurtheil genüge, da nur der von der Dame in die Bahn geworfene Mantel, Hamed vom Tode errettet habe. Eine solche Einmischung menschlichen Beistandes sey kampfgesetzwidrig.“

Eben schritt Hamed zur Schwelle des Balkons, als sein Feind dem Könige diese Aeußerung machte. Mit ehrerbietiger Verbeugung begrüßte der Jüngling Ines de Castro; seine Lippen öffneten sich zum Danke, doch er blieb stumm. Die Zunge schien unfähig, seinen Gefühlen Worte zu leihen, aber aus seinen Augen leuchtete die innigste Dankbarkeit, die keiner Verkündung durch Worte vor so vielen tausend Zeugen bedurfte. Hamed stand nun dem Könige gegenüber.

„Jüngling,“ begann Alonzo, mit jenem kalten Ernste, der eben nicht geeignet war, den Tarif zu ermuthigen, „wir können zwar nicht annehmen, daß die Rettung deines Lebens durch das Urtheil Gottes erfolgt ist, wohl aber durch die helfende Geistesgegenwart einer großmüthigen Dame unseres Hofes,

dennoch haben dein kühner Muth und deine heute bethätigte wundersame Kampffertigkeit uns hoch erfreut. Wir lassen deinen Sieg gelten. Du bist frei, an Leib und Leben ungefährdet.“

Hamed machte eine ehrfurchtsvolle Verbeugung.

„Auf welche Art willst du deinen Dank, Jüngling,“ fragte der König, „für unsere Anerkennung deines Sieges beweisen? Ließen wir die Strenge des Gesetzes entscheiden, so müßten wir den Sieg dir absprechen. Wie willst du uns also dafür danken?“

„Mein erster Dank gebührt Allah,“ antwortete Hamed, „mein zweiter der edelmüthigen Dame, mein dritter Euch, König Alonzo! Allah — weil des Sperbers Fittig mit der Eile von Adlerflügeln schwirrt, zum Vollzuge seines Willens, seiner Befehle; nur Allah's Allmacht konnte dem seidenen Mantel in meiner Hand die Wirkung eines ehernen Schildes gegen des wüthenden Stieres drohende Hörner verleihen. Für den Dank, den ich jener Dame schulde, finde ich keine würdigen Worte; sie kann diese entbehren; der erhabenste Lohn eines solchen, vom rührendsten Mitleiden erfüllten Herzens, wird vom Bewußtseyn der edlen That gespendet.

Euch danke ich, König Alonzo, daß ihr, als Vollstrecker des Rechtes, mich als Sieger anerkennet; mein Tod hätte die Verhältnisse anders gestaltet, und wäre, ohne Allah's Beistand in diesem schrecklichen Kampfe, unfehlbar erfolgt.«

„Deine Worte passen nicht zum Ausdrucke des Dankes, den du uns schuldest,« sagte der König, „du bestehst noch immer auf dem Wahne, daß Gott den Kampf entschieden habe, was wir nicht zugeben können. Nicht dem Himmel verdankst du deine Rettung, sondern menschlicher Einwirkung. Du bist jung — lerne die Weisheit in kluge Worte kleiden?«

„Weisheit liegt in der That in den Worten der Wahrheit,« erwiederte der verständige Jüngling. „Schmäht mich daher keinen Undankbaren. Ihr habt über mich wegen einer Aeußerung, die im Munde der Menschen meines Glaubens nicht strafwürdig ist, ein schreckliches Urtheil gefällt, dem ich willig mich unterzog. Allah war mein Schild; hochgelobt sey sein Name für diese Huld, womit er mich vor den Augen aller Menschen und Engel beglückte!«

„Deine Kühnheit überragt dein Alter und die Lage deines Volkes,« versetzte Alonzo. „Doch muthige Thaten und hochherzige Gesinnungen wissen

wir zu schätzen. Offene und tapfere Gemüther bewähren sich auch immer treu. Manche Prüfung soll noch deiner harren, selbst Beförderung, wenn du dich entschließest, deinen falschen Glauben auf dem heiligen Kreuze abzuschwören, und in unsere Kriegsdienste zu treten.«

„Durch diese Handlung, König,« entgegnete Hamed, „würde ich deine gute Meinung von mir verwirken. Dein eigenes Lob müßte mir zum Vorwurfe werden. Nie werde ich mich eines Treubruches an dem Gotte meiner Väter schuldig machen. Ich kann eben so wenig die afrikanische Farbe meiner Haut mit der blendenden Weise jener christlichen Dame vertauschen, als Eurem Glauben meine heilige Lehre opfern, welche den Meineid verdammt, und vom Paradiese ausschließt. Im Glauben meiner Väter will ich leben und sterben. Und würde ich nicht zum Vatermörder, wenn ich als Krieger unter deinen Fahnen kämpfte, o König Alonzo? Unter deinem Schwerte, — denn dein Schwert zöge ich mit meiner Hand, — tröffe dann das Blut meines Vaters, bei Allah, Schamröthe würde die blitzende Klinge verdunkeln, und diese aus der Hand des Verräthers gleiten. Nein, König, du hast die

Gewalt über mich, aber zur Heuchelei werd' ich nie mich erniedrigen. Meine Freilassung empfange ich dankbar von deiner Güte, und hoffe dereinst auf dem Felde der Ehre mit jenem zu kämpfen, der über meinen Vater den Todesstab gebrochen hat.«

„Eine muthige Sprache," hohnlächelte Alonzo, der trotz derselben von dem erhabenen Geiste des jungen Tarif sich beschämt fühlen mußte.

„Mein Streben soll es seyn, mich ihrer würdig zu beweisen," versetzte Hamed. „Du bist ohne Macht, nicht viel besser, als ein Sclave," sagte der König.

„Der Sohn eines Fürsten bin ich," zürnte Hamed, „eines Fürsten, welcher das blutige Opfer deines Verrathes geworden ist; du erblickst in mir den Feind vom Mörder meines Vaters!«

„Still, genug davon!« entgegnete der König; „ein ferneres Dulden deines hochfahrenden Wesens in Gegenwart unsers ganzen Hofes, müßte uns zu einem Verfahren gegen dich zwingen, das uns anwidert. Durch deine scheulosen Drohungen, die du mit den verwegenen Worten eines störrigen Knechtes deinem vorhin verübten Verbrechen beigesellest, dessen Bestrafung doch nur menschliche Hülfe dich entzog, fordern eine eigene Sühne heraus. Jugend,

Geburt und kühner Muth sprechen für dich, und verwandeln ein härteres Urtheil in — Verbannung. Flieh' aus meinem Reiche, bevor die Sonne dreimal untergeht; ist diese Frist verstrichen, so harret auf Portugal's Boden deiner der Tod! fort mit ihm, wir wollen nichts mehr mit ihm zu schaffen haben!"

Hamed wurde von dannen gejagt, indessen hämische Schadenfreude über die Lippen des finstern Coelho zuckte, welcher sich an der Beschimpfung seines jungen Gegners weidete. Am andern untersten Ende der Schranken, erwarteten Hassan und Cassim nur den Augenblick von Hamed's Freilassung, um mit ihm fortzugehen; das Verbannungsurtheil, welches der Tyrann über den Tarif aussprach, hörten sie nicht. Sie brachen mit dem Jünglinge auf, für den sie kurz zuvor so viel Kummer gelitten hatten.

Hassan fühlte sich wonnetrunken über Hamed's Rettung, doch fielen ihm seine Verwirrung und sein Schweigen auf; der Jüngling ließ sich nämlich in kein Gespräch mit seinen treuen Gefährten ein, weil er ihnen erst in seiner Trümmerwohnung, am Herzen seiner Mutter, die gegen ihn so eilig und rachsüchtig ausgesprochene Verbannung mittheilen wollte,

uneingedenk in seiner Aufregung, daß er sie durch seine unüberlegten und ungestümen Aeußerungen selbst veranlaßt habe.

Die Fortsetzung der Kampfspiele übergehen wir. Hamed's Kampf mit dem Stiere hatte die Schaulust der theilnehmenden Neugierigen übersättiget; was nun weiter folgte, schien ihnen viel zu gering, um es nach den großartigen Empfindungen, zu denen sie eben erst angeregt worden, noch eines Anblickes zu würdigen. Ungeachtet der König bis zur gewöhnlichen Stunde verblieb, äußerte doch das Volk allgemein eine des fernern Fortdauerns der Spiele überdrüssige Stimmung, daher auch ein großer Theil desselben früher als der Hof aufgebrochen war.

Nun trat ein anderes Ereigniß ein.

Nach uralter Sitte pflegte der König am Tage des heiligen Franciscus, wenn die Spiele am Morgen zu Ende waren, in der Halle des Palastes, inmitten der Großen und Damen seines Hofes, jedem Klagenden, der sich einfinden wollte, Gehör zu schenken, und entweder einen Vergleich zu vermitteln, oder durch Machtgebot zu entscheiden. Der eigentliche Zweck dieses Herkommens war eine Beschränkung der Willkürherrschaft der Adeligen, welche

sich als Vasallen manche schreienden Uebergriffe erlaubten. Es fehlte jedoch nicht an Beispielen, daß diese Sitte auch manche Ungerechtigkeit der Könige beschönigen mußte, indem Günstlinge nicht selten Anforderungen dabei durchzusetzen suchten, deren Recht das Gesetz nicht so klar erachtet hätte.

Im Vollzuge dieser Sitte, etwa eine Nachbildung des Verfahrens des heiligen Ludwig, der im Walde von Vincennes unter einem Baume über die Beschwerden seiner Unterthanen Recht sprach, saß nun Alonzo im Audienzsaale unter seinem königlichen Thronhimmel. Das Diadem umspannte seine Schläfe, in seiner Hand blitzte der Scepter, und über die Schultern hinunter faltete sich der köstlichgestickte Königsmantel. Vor ihm stand ein Tisch, mit einem Goldstofftuche überbreitet, darauf ein Crucifix nebst dem Buche der vier Evangelisten, reich ausgeschmückt mit buntgemalten Bildern. Ihn umgaben auf Stühlen seine geheimen Räthe nebst inländische und fremde Herren vom höchsten Adel und Rittern. Seinem Throne gegenüber befanden sich die Königin und die Prinzessin mit den Palastdamen. Den fernsten Raum des Saales füllten jene aus dem Volke, welchen vergönnt war, dieser

Feierlichkeit beizuwohnen, und die Kläger, welche die Gerechtigkeit des Königes Alonzo anzurufen wünschten.

So wie der König saß, trat ein Herold vor, auf seinem Amtskleide das portugiesische Wappen, mit kräftiger Stimme verkündend, daß alle, die des Klagens wegen erschienen seyen, und sich ihr gutes Recht verschaffen möchten gegen einen Portugiesen, oder gegen einen, über welchen Portugal zu gebieten habe, ehrerbietig und furchtlos sich vor den Thron stellen dürften, indem der König Alonzo zu Gericht sitze, um die Parteien zu hören, und mit königlicher Weisheit und Gnade Recht zu sprechen. Des nun schweigenden Herolds Augen schweiften nach dem untern Raume des Saales. Regungslos blieb eine Weile Alles; Niemand sprach. Zuletzt schritt ein Cavalier hervor, in schwarzem Sammetkleide, unkenntlich an Gestalt und Zügen durch einen großen Mantel und Schirmhut, machte dem Könige, ohne sich ihm zu nähern, eine Verbeugung, und sprach mit kräftiger, lauter Stimme:

„Ich wünschte von Alonzo dem Großen Gerechtigkeit zu erlangen."

„Komm heran," entgegnete der Herold, „der König will dich hören!"

Unverzüglich trat der Cavalier näher. In geringer Entfernung von dem Könige hielt er an, und verbeugte sich wieder, ohne den Hut auf seinem Kopfe zu rücken.

„Wer bist du?" fragte Alonzo. „Zu welchem Zwecke erscheinst du vor uns wie ein vermummter Mönch? Weg mit deinem Hute! Wir ertheilen keinem Unbekannten Gerechtigkeit, wie es die Priester machen, welche fremde Sünder durch das Beichtgitter von ihren Freveln lossprechen. Nun denn, hörst und siehst du nicht? Ziehe den Hut ab, und zeige dein Angesicht, um in den Zügen desselben lesen zu können, ob sie einen ehrlichen Mann verheißen!"

„Vor allem verbürge mir sicheres Geleit," erwiederte der Cavalier, daß ich frank und frei wieder abziehen kann, wie ich erschien. Versprich mir dieß bei deinem königlichen Worte, und du sollst mich unverhüllt sehen!"

„Ich gebe dir mein Wort," versetzte der König; „wenn du kein Verräther bist, sey dir freies Geleit zur Heimkehr bewilligt, selbst wenn mein Argwohn sich bestätigen sollte, daß du etwa in einer frühern

Zeit unsere Huld verwirkt hast. Noch einmal, lege deinen Hut ab!«

„Ich vollziehe des Königs Befehl," erwiederte Don Diego, bedächtig sein Haupt enthüllend. „Haben Eure Majestät die Züge eines Verbannten nicht vergessen?«

„Ha!« staunte Alonzo, vermuthlich ohne innere Anregung, nur zum Scheine, da er in Staatssachen der Verstellung so sehr Meister war, als irgend ein Fürst von geringerem Kriegsruhme. „Don Diego Lopez Pacheco ist dein Name, ein Verbannter bist du wegen Verwundung unsers Sohnes und Thronerben aus Leidenschaft. Was konnte zu dem Wagnisse dich verleiten, den Bann zu brechen, der auf ewig dich von Portugal trennen sollte? Bebst du nicht vor unserm königlichen Zorne?«

„Größer ist meine Hoffnung, daß ich Gerechtigkeit von Eurer Ehre, und Gnade von Eurem edlen Herzen erhalte, als meine Befürchtung Eures Zornes," antwortete Diego. „Dem Könige verdanke ich so eben die Verbürgung des freien Geleites, und ich möchte fußfällig den Erlaß meiner Verbannung erflehen. Dazu hab' ich keine Hoffnung, und so

will ich denn wieder heimkehren, ohne ferner eine Bitte zu stellen.«

Der schlaue Diego wählte diese Ausflucht, um die Zurücknahme seiner Verbannung zu bewirken, wohl erkennend, wie viel dem Könige, welchen der listige Gonzalez auf diesen ganzen Auftritt vorbereitet hatte, daran gelegen seyn müsse, daß Diego fest auf seiner Begnadigung bestehe. Erst heute, »sagte der König, »haben wir die Verbannung gegen ein ungläubiges und verstocktes Herz ausgesprochen, das uns Aug' in Auge keck zu trotzen wagte. Wir wollen uns gnädig erweisen gegen einen um Verzeihung flehenden Christen, obgleich derselbe eines schweren Frevels gegen unser eigenes Blut sich erkühnt hat. Unter der Begingung, fortan deine Leidenschaft zu zügeln, und deine Unverträglichkeit, die dich bis zur Verwundung eines Prinzen trieben, lassen wir unsere Vergebung dir angedeihen. Um so zuversichtlicher begnadigen wir dich, als die Sommergluth in der Verbannung in deinem Haupte die Herbstfrüchte der Weisheit mag gereift haben. Erhebe dich, Don Diego, der Fluch der Verbannung lastet nicht mehr auf dir!«

Ein tiefes Bangen erfaßte Ines de Castro, die

gleichfalls anwesend war, und diese verhängnißvolle Scene mit ansah. Was sie erst vor Kurzem mit ihrem Vater und ihrem Gatten gesprochen hatte, tauchte wieder in ihrer Erinnerung auf. Wie ein wirrer Traum war'd ihr, daß Don Diego's unerwartetes Wiederkommen, und Alonzo's rasch gewährte Gnade, von dem kein Beispiel der Zurücknahme einer Verbannung, ohne selbstsüchtige Zwecke, vorlag, durch ganz besondere Beweggründe müßte erklärt werden, was ihr Gemüth mit ängstlicher Besorgniß erfüllte, gleich als wäre sie selbst bei diesem wundersamen Vorfalle betheiliget. Sie lies Aug' und Ohr in höchster Spannung, und als sie schüchtern und heimlich auf Don Diego blickte, und auf den König, schien ihr jener in seinen Zügen den Uebermuth des Sieges zu verkünden, unvereinbar mit dem Anliegen eines Menschen, der bei der Begründung desselben noch die schwersten Zweifel zu lösen hatte; aber in der hochmüthigen Miene Alonzo's, welche jedem gewöhnlichen Beobachter ein Räthsel blieb, und dessen Sinn nur ein Weib zu errathen vermochte, die das Gepräge dieses Antlitzes mit gerechter Besorgniß erfüllen dürfte, bemerkte Ines einen Anflug jenes düstern Brütens,

welches ihr jenen frühern Moment wieder vergegenwärtigte, da der König sie durch die Wahl zur Pathe seines Großsohnes, des Prinzen Fernando, beehrte, ein Vorwand, der eigentlich eine ewige Kluft zwischen ihr und den Hoffnungen Don Pedro's aufreissen sollte. Quälendes Bangen durchschauderte bei diesen schrecklichen Gedanken das Gemüth der Donna Ines, und sie sah dem Schlusse dieses erschütternden Schauspieles mit unaussprechlicher Furcht entgegen.

„Seyd ihr bereit, den Eid abzulegen?“ fragte der König Don Diego; „so leistet ihn demnach in die Hände unsers Kaplans!“

Ein Priester von heitern Zügen, über dessen weißes Kleid ein schwarzes Scapulier hing, wendete sich nun an Don Diego mit dem Gebote, seine Hand in das Buch der vier Evangelisten zu legen. Sofort hob der Priester ein Crucifix empor, richtete jedoch an den Cavalier, bevor er es ihm zum Küssen reichte, nachstehende Worte:

„Don Diego Lopez de Pacheco, von Geburt ein Portugiese, jüngst noch ein Verbannter vom Boden dieses Reiches, und zur Zeit wieder aufgenommen durch die Gnade Gottes und des Königes,

du sollst schwören bei den heiligen vier Evangelisten, in deren Büchern deine Hand ruht, und bei der hochgebenedeiten Jungfrau, der Mutter des Erlösers, und bei dem heiligen Franciscus, dessen Namensfest wir heute feiern, und bei allen Heiligen und Engeln, daß deine Worte die reine Wahrheit enthalten sollen, daß du nichts nachsuchen willst, was nicht reine Wahrheit ist, daß keine Arglist, kein böswilliger Zweck, nicht Hexenhülfe, Zauberwesen, geheim-kräftige Worte, unnatürliche Mittel oder verruchte Eingebungen, dein Vorbringen veranlassen oder begünstigen. So auch sollst du schwören, Leib und Leben an die Vertretung deiner Klage im Gottesgerichtskampfe, oder in irgend einem andern zu wagen, im Falle es der König geböte, nicht minder auch gehorsame Anerkennung des Ausspruches von Alonzo dem Tapfern, Portugal's Monarchen, er möge nun für oder gegen dein Anliegen lauten. Besiegle deinen Schwur mit einem Kuße auf das heilige Kreuz, und die Gnade des allmächtigen Gottes unterstütze dich in der gewissenhaften Erfüllung deines Eides!«

Diese an und für sich heilige Handlung wurde durch die Hast des Priesters, und durch Diego's

Benehmen, der sich nicht darum zu bekümmern schien, zum Schlendrian herabgewürdiget, nach dessen Schlusse der König dem Bittesteller befahl, seine Erklärung abzugeben.

Nach kurzer Pause begann Diego, gegen den König gewendet, seinen Vortrag mit mehr Besonnenheit in Ton und Haltung, als bei der vorausgegangenen Ablegung des Schwures, und sprach:

„Gäbe es noch einen andern Weg, als die Vermittlung Eurer Huld, erhabener Monarch! um zu meinem guten Rechte zu gelangen, so würde ich mit meiner Klage nicht bei dieser Gelegenheit, und in keinem Falle vor Eurem Richterstuhle erscheinen. Ist mir's vergönnt, mein Anliegen fortzusetzen? Bei demselben ist nämlich Jemand aus der Mitte Eures Hofes betheiliget.“

„Sprich ohne Scheu!“ erwiederte Alonzo. „Hoffe an diesem Tage auf unsere bereitwillige Gewährung, sollte deine Klage auch gegen unsere Königin, unsern Sohn, selbst gegen unsere eigene Person gerichtet seyn. Fahre furchtlos fort!“

„Als ich noch ein Jüngling war,“ sagte Don Diego, „wurde ich mit einer edelgebornen, wunderschönen Dame verlobt; es fehlte weder die Einwil-

ligung ihres Vaters, noch ihre eigene, noch der Abschluß des Vertrages. So weit war Alles gediehen, daß zur förmlichen Ehe nur noch die priesterliche Einsegnung nöthig gewesen wäre, welche durch die Flucht des Vaters und der Tochter aus Castilien unmöglich wurde, veranlaßt durch den König, der dem hochherzigen Edelmann wegen dessen muthiger Vertretung der Rechte des Volkes zürnte. Portugal's König nahm sie als Unterthanen auf, und gewährte ihnen eine Freistätte unter seinem persönlichen und dem Schutze der Gesetze. Hier suchte ich sie auf, um in den Besitz meiner verlobten Braut zu kommen. Die Dame empfing mich mit Kälte, bethört von dem Glücke, — in so ferne die allgemeine Sage nicht täuscht, — die Angebetete eines Fürsten zu seyn, und ihr Vater drang nicht mehr auf die Erfüllung ihres Wortes. Die Folgen dieses Verhältnisses kennt ihr, König Alonzo!

„Ich büßte die That der Leidenschaft mit der Verbannung. Der Wechsel der Zeit hatte aber auf meine Gesinnung keinen Einfluß, und mein Vertrauen auf Eure Huld und mächtige Einschreitung, führte mich hierher, um meine rechtlichen Ansprüche auf die Dame zu erneuern, und zu bitten, daß die-

ses Recht mir zugesprochen werde. Das ist mein Anliegen. Ich habe geschworen, Leib und Leben an die Vertretung desselben zu wagen, und stelle mich kampfbereit zur Verfügung meines Königes."

„Kannst du dich durch den schriftlichen Vertrag ausweisen?" fragte der König, „und wie heißt die Dame?"

Diego legte eine Pergamentschrift auf den Tisch, indem er antwortete: „Hier ist der schriftliche Vertrag, die Dame aber heißt Ines de Castro."

Ein dumpfes Flüstern erfüllte den Saal, weil vielen Don Diego und seine Verbannung, wegen vor einigen Jahren gegen Don Pedro gewagten Waffengebrauches, bekannt war, nicht aber die geheimgebliebene Veranlassung dieses Gewaltschrittes. Don Pedro hatte sich alle Mühe gegeben, daß sie Niemand erfahre, und selbst der König war weit entfernt zu vermuthen, ein näheres Verhältniß seines Sohnes mit Donna Ines, als seine Gemahlin gestorben war, habe Don Diego's Eifersucht aufgestachelt, und ihn zu jener übereilten That verleitet, welche mit Verbannung bestraft wurde. Die Blicke aller Anwesenden fielen jetzt auf die beklagenswerthe Donna Ines, die einem bleichen Standbilde ähnlich,

kaum mehr auf ihren Füßen zu stehen vermochte. Aufmerksam überzeugte sich Alonzo von dem Inhalte des Vertrages, und sprach, den Blick nach der Seite gerichtet, wo die vornehmsten Berather des Staates saßen: Don Manuel de Castro, tretet vor, Ist Euch diese Urkunde bekannt? Sind dieß Eure Züge? Ist dieß Euer Siegel? Habt ihr gegen die Anerkennung nichts einzuwenden?«

„Manuel de Castro, Eure Majestät," erwiederte der Castilianer, „hat nie etwas auf ein Pergament geschrieben, dessen er sich zu schämen brauchte. Nie klebte die leiseste Schmach an dem Wappen seines uralten Hauses, welches dieses Siegel zur Schau trägt. Die Gültigkeit des Vertrages unterliegt keinem Bedenken."

„Aus welchem Grunde wurde er also nicht gehalten?" fragte Alonzo.

„Weil es an der Möglichkeit fehlte, nicht am Willen," antwortete Don Manuel. „Die Rettung meines Lebens zwang mich zur Flucht aus Castilien; meine Kinder konnte ich nicht unbeschützt zurücklassen, und der Vollzug der Vermählung meiner Tochter mit Don Diego stand mir nicht mehr frei."

„Wie kommt es aber, daß diese Heirath nicht

statt gefunden hat,“ entgegnete der König, „als Don Diego Euch nach Portugal folgte? Wie, war es unbekannt, daß solche Ansprüche ihn hieher führten. Wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, so hatte er sein Vermögen verloren, als er an unserm Hofe erschien — möglich, daß hierin ein Hinderniß für ihn lag, seine Verlobte wieder zu erhalten.“

Diese Aeußerung eines Verdachtes, welchen der Castilianer gewiß unter allen Menschen am wenigsten verschuldete, jagte die Röthe der Entrüstung auf Don Manuels Wangen. „Eure Majestät,“ erwiederte er, „betrüben mich durch einen schweren Vorwurf. Den drohendsten Gefahren stand ich unter den ärgsten Zeitverhältnissen gegenüber. Freunde, Hab und Gut und Vaterland verlor ich, und mußte als ein Flüchtling in einem fremden Lande mich um Stellen bewerben. Alles war dahin, nur meine Ehre nicht. Dieß Erbe meiner Ahnen hab' ich makellos bewahrt. Sie leuchtete meinen Handlungen voran, tröstete mich in Leiden, war die treue Gefährtin des Verbannten, und soll auch meine grauen Haare schmücken; darum füget mir keine solche Entwürdigung zu!“

Don Manuel's Worte schienen tief aus seinem

Herzen zu kommen, und die ausdrucksvolle Gluth verletzter Ehre auf Stirn und Wangen, verkündete die zweifellose Wahrheit seiner Betheuerung, und stimmte den König zu einer milderen Begegnung. „Ich glaube es,“ sagte er, „noch aber weiß ich nicht, wodurch ein so bindender Vertrag unerfüllt blieb, wie dieser hier in Euren Händen. Eure Ehre gebietet Euch vollgenügenden Aufschluß.“

Thränen leuchteten aus den Augen seiner Tochter, und sprachen mit der stummen Beredsamkeit des Grames zum erbarmenden Herzen des Vaters, dessen Blut auf ihr ruhte. Ohne das Geheimniß ihres unseligen Ehebundes zu kennen, wußte er doch, welcher Kummer auf dem Gemüthe seiner Ines laste. Ines sollte der Verbindung Don Pedro's mit der Infantin von Aragon nicht im Wege stehen; dieß wünschte er zwar aufrichtig und beharrlich, doch trug er Gefühle in seiner Brust, deren daurende Gluth nur im Tode verlöschen konnte.

Er bebte vor dem Gedanken an den Kummer zurück, den seiner Tochter die Sprache der Wahrheit bereiten werde. Da aber ein erhabener Charakter sich durch die Ehre stählet, so achtete er diese höher, als die Theilnahme für sein Kind, deren

lähmenden Einfluß auf die Anforderungen des Ehrgefühles er befürchtete, und schien an seinem eigenen Muthe zu zweifeln, noch einen Blick auf seine Tochter zu wagen. Nur mit Ueberwindung wendete er sein Antlitz von ihr, und sprach zum Könige, ohne die Augen zu erheben: „Meine Tochter war dem Bündnisse abgeneigt. Ihren inständigen Bitten, welche meine Vorstellungen überwältigten, konnte väterliche Liebe nicht widerstehen.“

„So verhält sich's?“ versetzte der König. „In diesem Falle muß ich als König, als Vater meiner Unterthanen, dem Ungehorsame durch meine Machtvollkommenheit begegnen. Donna Ines nahe sich! Don Alvaro Gonzalez, geleitet sie zu uns!“

Diese für Ines so schreckliche Stunde war das Werk des Don Alvaro, der die Leidenschaften des selbstsüchtigen Diego am Zügel, seiner Ränke nach Willkühr leitete. Als er nun zu ihr trat, um den Auftrag des Königs zu vollziehen, verließ sie ihren Stuhl, und reichte dem Begleiter ihre Hand; um sich jedoch der unerträglich quälenden, allgemeinen Beschauung neugieriger, schlechter und schadenfroher Menschen zu entziehen, da der Neid wegen ihrer Macht über den Prinzen sie der Anfeindung des

Hasses blosgestellt hatte, verhüllte sie ihr Antlitz mit dem Schleier, und fürchtete vor Schwäche in den Boden zu sinken, als sie vor dem Könige erschien.

Dem Könige entging der Sturm in ihrem Innern nicht. Bei seinem hochfahrenden, rachedürstenden Wesen, mußte Ines ihm ein Dorn im Auge seyn, sobald er sich errinnerte, daß jenes Weib, welches einige Jahre früher als eine heimathlose Flüchtige an seinem Hofe Schutz gesucht, nun so unverrückbar seinem Vorhaben im Wege stehe, das Haupt seines Sohnes mit einer zweiten Krone zu schmücken. Nie war auf dem Schlachtfelde ein Feind ihm entgegengetreten, der ihm so fürchterlich geschienen, wie diese Dame, die seine schlaue Politik durchkreuzte.

Gerade ihr Geschlecht verstärkte seinen Haß gegen sie, weil es ihr zum sichersten Schutze gegen Schwert oder Lanze diente, das Einzige, was ihm in Gemäßheit seines Charakters, als Strafmittel zur Hand gewesen wäre. Nun fühlte er die Nothwendigkeit, oder vielmehr wähnte sie zu fühlen, auf tückischen Schleichwegen an sein Ziel zu gelangen. Wie sehr er dadurch sich selbst herabwürdige, mußte er einsehen, und da sich die mahnende Stimme in seinem Innern nicht übertäuben ließ, wälzte er die

Schuld auf Ines, und es fiel ihm gar nicht bei, von Hochmuth und Selbstsucht geblendet, das eigene gewaltthätige Verfahren und ehrsüchtige Wesen anzuklagen, welches er mit dem täuschenden Firnisse der heiligen Autorität des Gesetzes und der Wahrheit übertünchte.

Die Schwächen der Donna Ines de Castro fanden bei ihm weder eine billige Beurtheilung, noch irgend eine Entschuldigung; ihn beschäftigte nur ihr Verderben. Der Galanterie seines Jahrhunderts mußte er die Ueberwindung bringen, seine eigentlichen Gedanken und Zwecke äußerlich zu verrathen, daher benahm er sich auch gegen die Dame mit jenem Anscheine von Werthschätzung, womit der Henker dem Verurtheilten zu begegnen pflegt, dem er das Haupt vom Rumpfe trennen muß.

„Ihr seyd betrübt, Donna!“ begann Alonzo, als Ines ihm gegenübertrat. „Wir müssen heute einer leider unabwendbaren Pflicht genügen, die wir zu jenen peinlichen Ereignissen zählen, die das Schicksal der Könige in so hohem Grade verbittern. Des Richters Auge darf nur die Wahrheit anschauen, seine Hand nur die Waage der Gerechtigkeit halten,

und das Jünglein derselben beobachten, das Gesetz aber muß er in seinem Herzen tragen.“

„Aber auch dem Geflüster der Gnade,“ erwiederte Ines, „darf er Gehör schenken. O möchte sie jetzt ihre Stimme in Euch ertönen lassen! Ihr Schweigen würde mich aller Hoffnung berauben, da ich die Wahrheit der Erklärung meines Vaters bestätigen muß. Das Benehmen des Don Manuel de Castro ist tadellos; nur mich allein trifft der Vorwurf.“

„Ihr gesteht also,“ fragte der König, „dieses dem Euch bestimmten Gemahle gegebene, ausdrückliche Versprechen, ohne andere Mitschuld gebrochen zu haben?“

„Es ist, wie Ihr sagt,“ antwortete die Dame, „Don Diego weiß aber, warum dieß geschah, im Vortheile von uns Beiden —“

„Möge es Euch belieben, den Schleier zurückzuschlagen,“ unterbrach sie der König, „indem Eure Stimme einen so leisen und weichen Ton hat, daß Eure Worte selbst nicht einmal durch die dünne Hülle vernehmbar dringen können. Lüftet den Schleier, Donna, und seyd versichert, daß von allen Rittern unserer Umgebung Keiner dem Don Diego das von

ihm gestellte Gesuch verargen möchte. Lüftet den Schleier, auf daß sich Jedermann von dem bedauerlichen Eindrucke der Falschheit überzeuge, welche ein schönes Antlitz zu ihrer Hülle gewählt hat.«

„Vermöchten Gram und Entwürdigung unser Aeußeres so zu verzerren, wie unsere Seele in ihren Tiefen,« versetzte Ines, „so müßte die Häßlichkeit meiner Züge zurückschrecken. Damit will ich nicht von meiner Strafbarkeit gesprochen haben, sondern von meinem Zustande. Ein Angriff der Erniedrigung ist diese Anklage eines Mannes, dessen Selbstsucht, ohne einen Funken edlerer Gesinnung, mit schmachvollem Aufsehen meinen Ruf verletzt.«

„Wie!« rief Alonzo, „beliebt es Euch, nun auf einmal die Rolle zu wechseln, und die Anklägerin zu spielen? Gab's aber jemals eine Weiberzunge ohne Stachel? Unser Zweck ist hier, Eure Vertheidigung entgegen zu nehmen, doch nicht neue Klagen und am wenigsten gegen den von Euch Beleidigten, der als Kläger gegen Euch auftritt.«

„Ich könnte mich auch gar nicht besser rechtfertigen, als gerade durch seine Anklage,« erwiederte Donna Ines. „Wer nicht im Stande ist, das Herz eines Weibes zu erobern, und dazu sogar den Zwang

des Gesetzes gegen sie anruft, verräth ein gemeines selbstsüchtiges Gemüth, das auch die Liebe eines Weibes nicht verdient. Mein Herz schlug nie für Don Diego; ich habe ihm daraus kein Geheimniß gemacht. Er kann sich auf kein anderes Versprechen berufen, als auf diesen Vertrag, den nur sein Drängen mir abgepreßt hat; das ist reine Wahrheit, die er nicht in Abrede stellen kann, im Falle er mit dem Charakter eines Mannes das Ehrgefühl eines Cavaliers vereint."

„Dennoch widersprecht Ihr nicht Eurer Einwilligung in diesen Vertrag," bemerkte der König. „Nicht zum Spiele unstäter Willkühr, Donna, dürfen Eide; — und die Weihe eines Schwures ruht auf diesem Pergamente als Austausch eines feierlichen Gelübdes, — entwürdiget werden, wie zarte Sommerfäden das nächste Lüftchen auf den Pfaden unseres Daseyns wegweht. Was bewog Euch, zu irgend einer Zeit Eure Beistimmung zu geben?"

„Ach!" versetzte Ines, „darin liegt mein Fehler. Liebe zu meinem Vater hat mich dazu bewogen. Ohne meine Zusage zu einer von mir verabscheuten Verbindung, wäre ich einer solchen Anklage überhoben geblieben. Ich kann mir diese Täuschung mei=

nes eigenen Herzens nimmermehr verzeihen. Jetzt erscheint mir die Wahrheit als ein Fels, von dem wir nicht weichen dürfen, ohne halt- und hülflos zu irren, dem Verderben anheim zu fallen, und die tugendhafte Seele mit scheinbarer Schuld zu beflecken. Beweiset nun, daß Euch Mitleiden nicht fremd sey! Berücksichtiget meine Verhältnisse zur Zeit, da ich meinen Namen unter diesen Vertrag setzte. Ein Kind noch war ich, ganz unerfahren, ohne eine Ahnung von der strengen Verbindlichkeit jenes Pergaments, und seines späteren, unseligen Einflusses auf mein Leben, im Fall' ich mich ihr entzöge; aber wie schmachvoll müßte der Vollzug derselben mich erniedrigen, wenn ich die Hand reichen wollte ohne mein Herz! wohl weiß ich übrigens, daß alle diese Umstände meine Schuld nicht aufheben; ich bekenne mich schuldig, und baue meine Hoffnung auf Gnade!“

„Die Natur dieser Sache, Donna Ines,“ erwiederte der König, „erlaubt uns nicht, Gnade eintreten zu lassen. Unsere Aufgabe ist, Euch anzuhalten, den Vertrag zu erfüllen, den Ihr gebrochen habt. Besteht Don Diego auf seinem Verlangen, so bleibt mir nichts übrig, als die Rechtskraft der Urkunde anzuerkennen.“

„Er kann nicht darauf bestehen," rief Ines aufgeregt, „eingedenk seines ritterlichen Gelübdes der Tapferkeit und beharrlichen Ehre. Durch ferneres Beharren auf seiner Klage, unbekümmert um die Verhältnisse, auf seiner Absicht, sich ein Weib durch den Zwang des Gesetzes zu verschaffen, lüde er den Vorwurf eines muthlosen Mannes auf sich, dessen Wappen man in den Turnierschranken verkehrt aufstellen sollte. Er kann nicht darauf beharren."

„Sein Schweigen, Donna," versetzte Alonzo, „legt mehr Werth auf Euern Vertrag, als auf Eure Stachelworte, die weder das Geschriebene ungeschrieben machen, noch das Wachs des beigefügten Siegels wegschmelzen können. Die Stimme der Pflicht ist's, der wir gehorchen müssen, und diese spricht das Recht Eurem Kläger zu."

„Bleibt mir also keine Hoffnung mehr?" fragte Ines. „Hat der König keinen Sinn für Mitleid?"

Mit gebrochener Stimme, doch in aufregender Spannung, fügte sie bei: „Im Falle ich aber Eurem Urtheile den Gehorsam versagen sollte, was würdet Ihr beschließen?"

„Eure Verhaftung," antwortete der König, „weil Ihr uns selbst, und unserm Hofe verachtend

begegnen würdet. Bis zur Fällung dieses Urtheiles durch die Kirchengewalt, müßtet Ihr im Kerker verweilen."

„Ich trete sohin mit gleicher Freude in den Kerker, wie zu irgend einer Zeit ein Gefangener aus demselben in die Freiheit. Die Kirche möge Recht sprechen über mich, doch nie werde ich Don Diego meine Hand reichen!"

Der hochherzige Azevedo stand auf, und warnte Ines de Castro, voll jener rührenden Theilnahme mit ihrem Schicksale, die diesen ehrwürdigen Mann stets zum Vertreter der Bedrängten machte: „Hütet Euch wohl vor einer so übereilten Wahl, Donna Ines; Ihr fodert eine Gefahr heraus, von der Ihr keine Ahnung habt. Da des Patriarchen Urtheil bereits das Recht zuspricht, würdet Ihr Euren Ungehorsam, als Büßerin im Kloster der heiligen Magdalena, bis zum Ende Eurer Tage beweinen müssen. Die Regeln jenes Ordens sind schrecklich streng, und Niemand hat noch den geheimnißvollen Schleier gelüftet, der ihren Vollzug verhüllt. In die Nacht dieser Zellen drang noch kein menschliches Auge, und kein Wesen stieg je wieder aus ihren heiligen Särgen hervor, um das Entsetzen derselben zu schildern."

Die Angeschuldigte bebte bei dieser Schilderung; allein sie wußte kein anderes Mittel. Sollte sie sagen, daß sie vermählt sey? Dieß zeigte sich unausführbar, da sie durch das, ihrem Gatten wiederholt gegebene ausdrückliche Versprechen, ohne seine Erlaubniß hievon keinen Gebrauch zu machen, was auch immer sich ereignen möchte, eben so sehr gebunden war, als durch die Erwägung, in welche gefährliche Lage dadurch sie selbst, ihre Kinder, ihr Vater und ihr ganzes Haus gerathen würden; unter diesen Umständen konnte Ines in ihrem Entschlusse nicht wanken. Viel lieber hätte sie alle Leiden erduldet, selbst den Tod, als durch die Verletzung ihres Versprechens ihren Gatten betrübt. Dennoch leuchtete ein tröstender, wenn auch nur schwacher Strahl der Hoffnung, in die Nacht ihres Grames. Ferne von ihr zwar, suchte Don Pedro mit Kriegesmacht der Empörung seines Oheims ein Ziel zu setzen; allein in kurzer Zeit mußte er doch Nachricht von ihrem Schicksale erhalten, von ihrem Leben im Kerker.

Ihre schnelle Rettung vertraute sie ganz dem Feuer seiner Liebe. Daß durch ihre Haft Zeit gewonnen würde, konnte ihr nicht entgehen. Dieß Alles faßte sie rasch auf, und wurde dadurch so beruhiget,

daß ihr stilles, gelassenes Gemüth, nach dem Schlusse von Azevedo's warnenden Worten, und seiner lebhaften Schilderung der verhängnißvollen Folgen einer Entscheidung ihrer Sache durch die Kirche, alle Versammelten, welche ihre geheimen Tröstungen nicht kannten, mit höchster Bewunderung erfüllte.

Alle Herzen, mit Ausnahme jener, welche auf irgend eine Weise zum Verderben der edelmüthigen Dame mitwirkten, waren tief gerührt von ihrer Jugend, von ihrer wundersamen Anmuth, und von der Charakterfestigkeit, womit sie auf der Verwerfung von Don Diego's Verlangen bestand, und selbst vor den schlimmsten Gefahren nicht zurückbebte. Leider aber hatte sie sehr viele Feinde; wir haben schon von dem Einflusse der Castilianerin gesprochen, welchen sie allerdings immer mit hochherzigem Gemüthe, aber gar oft nicht mit der nöthigen Umsicht für ihre Landesgenossen benützte, was den Unwillen der Portugiesen in solchem Grade erregte, daß sie in ihrer neidischen Eifersucht den Untergang der Eingedrungenen ersehnten, in der vollen Ueberzeugung, daß dann auch bald der Vater und die Verwandten nicht mehr im Wege stehen würden, indem Ines de Castro

inmitten derselben für den Halt der Andern gelten konnte.

Mit dem Sturze des Hauses de Castro mußte nicht blos die Statthalterschaft von Algarve erledigt werden, sondern auch noch eine Menge anderer wünschenswerther Posten und Dienste, in welche zur Zeit Don Manuels Günstlinge sich theilten; ehrsüchtige Staatsmänner und feinspinnende Politiker durften einem umfassenden Wirkungskreise entgegensehen. Der Prinz, hofften sie, würde nach der Entfernung der Familie de Castro nicht mehr so viel über den König vermögen. Der König nahm gerne Rücksicht auf persönliches Verdienst, wenn sie seinem eigenen Ermessen überlassen blieb. Natürlich zählte sich für den Fall der Aemterverleihung an Verdienstvolle, gleich Jeder zu diesen, wenn nur einmal seine Bahn gemacht wäre. Dennoch bedarf es wohl keiner Erwähnung, daß es dem Geschlechte de Castro nicht an Todfeinden gebrach.

Der Gang unserer Erzählung wird die Nothwendigkeit dieser etwas ausführlichen Beleuchtung der Verhältnisse rechtfertigen.

Alonzo vergönnte der Donna Ines, ihres letzten Einflusses gewärtig, eine Art kurzer Bedenkzeit,

und wiederholte dann die Frage: ob sie noch immer darauf bestehe, den mit Don Diego gemachten Vertrag nicht zu vollziehen?

„Ja,“ erwiederte Ines mit ruhiger Fassung.

Ueberzeugt, daß seiner Tochter kein anderes Loos harre durch die Entscheidung des Patriarchen als die Anerkennung der Rechtskraft des Vertrages, erbebte Don Manuel vor den Gräueln des Magdalenenstiftes; suchte man sie auch den Blicken der Welt zu entziehen, so ließen doch die vielen Grabhügel auf dem klösterlichen Friedhofe nicht zweifeln, daß jene im Dienste des Todes eifrig beschäftiget waren. Der Anblick seiner Tochter trieb ihm den Angstschweiß aus der Stirne. Seine Wangen erbleichten, und die alterschwachen Glieder zitterten. Mit gefalteten Händen, durchschaudert von schrecklicher Ahnung, schaute er auf sein Kind, und flüsterte: „Ines, Ines, enscheide nicht übereilt! Wird dein Herz vom Kummer deines Vaters nicht gerührt?“

Ines schlug die Augen empor. Aus allen Zügen des ehrwürdigen Don Manuel blickte der Gram, so, daß es ihr durch die Seele schnitt. Nur ihre feste Haltung brach, nicht ihr Wille; der Boden wankte unter ihren Füßen, sie verhüllte ihr Gesicht

mit den Händen, und brach in Thränen aus. Der König argwöhnte eine ganz andere Quelle, als aus welcher sie flossen, und ermuthigte sie also mit den Worten: „Haltet uns nicht für hartherzig. Zwar habt Ihr bereits die kirchliche Entscheidung Eurer Angelegenheit gewählt; solltet Ihr aber eines Bessern Euch besonnen haben, und den Vertrag vollziehen wollen, so sey Euch der Widerruf Eures Entschlusses vergönnt. Erklärt Euch, Donna!“

„Ein anderer Entschluß ist mir nicht möglich,“ erwiederte Ines gerührt, und mit einer von Thränen gebrochenen Stimme.

„In diesem Falle,“ fuhr Alonzo fort, „bedauern wir die Nothwendigkeit, Euch bis zum Tage der Vernehmung in strengem Gewahrsame halten zu müssen. Stellet das eidliche Gesuch an die Kirche,“ fügte er bei, dem Kaplane einen Wink gebend, — „überlegt Euch aber diesen Schritt reiflich; denn sobald Ihr den Eid geleistet habt, liegt es nicht mehr in unserer Macht, das Richteramt der Kirche in Eurer Sache zu hemmen.“

Ines war wieder gefaßter. Schweigend schickte sie sich an, den Eid abzulegen. Der Kaplan harrte wieder seines Dienstes, reichte ihr das Crucifix, und

forderte sie auf, mit ihren Worten der Eidesformel zu folgen: „Im Namen der katholischen, apostolischen allgemeinen römischen Kirche, stelle ich, Ines de Castro, an den Patriarchen des Königreiches Portugal, der aus übertragener Machtvollkommenheit Seiner Heiligkeit des Papstes Recht spricht, das demüthige Gesuch um ein kirchliches Urtheil in der Streitsache zwischen mir und meinem Ankläger, Don Diego Lopez Pacheco. Ich schwöre bei Maria, der heiligen Mutter Gottes, und bei allen Heiligen und Engeln, störriges Widerstreben gegen den Vollzug des Urtheiles der heiligen Kirche, durch jede leibliche und geistliche Züchtigung und Strafe, welche die Weisheit des hochwürdigsten Patriarchen dieses Reiches für heilsam halten dürfte, büßen zu wollen, so wahr mir wegen treuer Erfüllung dieses feierlichen Eides, die heilige Jungfrau helfe in meiner Sterbestunde, und am Tage des jüngsten Gerichtes!“

Mit stiller, bebender Stimme wiederholte Ines diese Worte, von Entsetzen erfaßt, da sie sich bereit erklärte, Leib und Seele der ganzen Strenge des Urtheiles anheimzustellen; sie wußte wohl, daß es unmöglich war, das Schrecklichste von ihr abzuwenden, im Falle die Kirche zürnend über sie beschlösse.

Unfähig, die Schlinge zu zerreißen, die ihr der staatskluge König durch ein feines Gewebe von Ränken gelegt hatte, als deren Opfer sie sich nach klarer Ansicht betrachtete, fühlte die Arme ihre Sinne schwinden, das Crucifix entglitt ihrer Hand, die Kniee brachen ihr, und nur der Beistand der nächsten Umgebung verhütete, daß sie nicht ohnmächtig zu Boden stürzte.

Don Manuel war Zeuge ihrer Leiden. Umsonst suchten die übrigen Räthe ihn zu beruhigen; er entrang sich ihnen, stürzte mit einem Aufschrei des Schmerzes auf seine besinnungslose Tochter hin, und strömte den Gram eines gebrochenen Vaterherzens in Thränen aus. Durch diesen Anblick erschüttert, begann Don Diego unschlüssig zu werden, ob er diesen verruchten Anschlag seiner Selbstsucht ausführen sollte. Das Gewissen drängte ihn bereits vorwärts zum Thronstuhle, und zum Abstehen von seiner Klage; da machte sich an seine Seite Alvaro Gonzalez, der in dieser Angelegenheit eine bedeutendere Rolle spielte, als Diego auch nur zu ahnen vermochte, mit dem Späherauge eines beutesüchtigen Raubvogels die mindeste Regung überwachend, faßte seinen Arm, und raunte ihm schnell etwas in's Ohr. Was er

sprach, vernahm zwar Niemand; aber es schien mit der Gewalt eines Blitzstrahles auf den schwankenden Kläger zu wirken. Einer plötzlichen Todtenbläße in Don Diego's Antlitze folgte bald die Gluth des Zornes, und er warf auf Ines de Castro den triumphirenden Blick eines Teufels, der die Seele eines Menschen mit seinen Krallen gepackt hat. Hierauf schritt er mit Gonzalez in des Saales untersten Raum, wohin der Menge prüfender Blick ihm nicht folgte.

Inzwischen hatte Ines mit Mühe ihr Bewußtseyn wieder erhalten, dessen sie durch die qualvollen Leiden dieses Auftrittes beraubt war, und mußte nun unter starker Bedeckung in einen Kerker der Veste von Cintra wandern. Daß Alonzo noch nicht allem Gefühle entsagt habe, bewährte er durch den Auftrag einer schonenden und achtungsvollen Behandlung der armen Gefangenen.

3.

Mauren, Empörer, Räuber, und aus den friedlichen Behausungen in Städten und Ortschaften verscheuchte Auswürflinge, hatten zu ihrem Stelldichein eine wüste grauenvolle Gegend inmitten der zwi-

schen Cintra und Coimbra emporragenden Bergrücken gewählt; dahin ruft uns jetzt der Gang unserer Geschichte.

In dieser Umgebung fand die Seele des Beschauers reichen Stoff, zu staunen; erhabener erscheinen dort die Werke des ewigen Gottes, dessen vornehmsten Tempel die stärksten Säulen der Schöpfung tragen: Felsen, Abgründe, Berggewässer und Wolken, welche dem Allmächtigen huldigend dienen. Zwischen jenen Steinschlünden kämpfen die Elemente, und ihre Stimmen zürnen in wiederhallendem Donner die Tiefen entlang, oder beseelen die Wanderer mit heiligem Schauer, wenn sie im Sturme, dem Abbilde einer höhern Gewalt, die Majestät Gottes verherrlichen.

Ein wilder Bergrücken mit aufgethürmten Zinnen, welche die kommende und scheidende Sonne mit funkelndem Golde, Purpur, oder lichtem Rosenschimmer säumet, stellt sich dem Auge dar. In endlosen Schichten, wie im Meere sich Wogen über Wogen wölben; steigen die Bergspitzen bis zum Reiche der Winde empor. In den Tagen der Herrschaft der Mauren über dieses Land, hielt man einen in das Herz des Gebirges führenden Felspfad für

so gefährlich, daß die Mündung des Engpasses, zur Ueberwachung des Weges durch die wilden, finstern Schlünde durch einen Thurm versperrt wurde, der nun in Trümmern lag, unbrauchbar zur Vertheidigung, aber noch drohend und mit finstern Zügen, wie ein hochstrebender Geist, welcher selbst nach gebrochener Macht seine trotzige Haltung nicht aufgiebt, sondern ungebeugt den ganzen Stolz seiner verschollenen Größe behauptet.

Dieser Thurm war einst das Vorwerk zu einer maurischen Veste, die auch jetzt noch, fernab aus einem schmächtigen Bergthale, dergleichen nicht selten von Felsenwänden eingerahmt werden, zu den Wolken emporragte. Noch war sie ein fester Punkt, und nach jahrelanger Verödung wieder von Menschen bewohnt. Von jähen Abgründen umgürtet, überschaute sie einen mächtigen Bergrücken und auf den Wartthürmen erblickte das Auge an den Felsen das weitverzweigte Geäder ergiebiger Marmorbrüche. Hie und da standen Fichten- und Eichengehölze an den Abdachungen, und brachen ab, wo die Kälte der Luft nichts mehr gedeihen ließ, und die verwitterten Steinhäupter dem Ungestüme der Stürme preis gab.

Nicht weit von dem Bergthale, auf dem die

Veste sich erhob, zu der man nur durch den bezeichneten Engpaß gelangen konnte, wölbte sich ein Felsen über das nur selten trockene Bett eines Bergstromes, der bei und nach andauernden Regengüssen unter Schaum und Qualm, mit furchtbarem Brausen thalabwärts stürzte, und wie Kesselsud zischend, zwischen Marmor- und Granittrümmern dahin tosete. Eine von den gewöhnlichen Bergbrücken war über diesen Strom gelegt, um bequemer von einer Seite der Felsen zur andern kommen zu können; aus Fichtenstämmen in die Quere gefügt, und durch feste Stricke mit einander verbunden. Machte nun das Anrücken des Feindes die Zerstörung der Brücke nöthig, so durfte man nur die Knoten den Stricke zerhauen, und die Holzstämme in den Abgrund donnern lassen. Die weitere Fernschau bekränzte eine Bergkette, die, je mehr sie sich verlor, desto mehr von der natürlichen Gestalt und Färbung abwich, und schon halb dem Wundersamen sich näherte, als ob sie mehr im Reiche der Träume, als in der Natur liege. Den Hintergrund schloß ein wasserblauer Saum des atlandischen Meeres, der fast in die Bläue des Luftdomes verschwamm.

Jede Flanke des Hauptthores der Veste, deckte

ein runder Thurm von ungeheurer Höhe, und die Mauern der Veste und dieser Thürme waren außerordentlich dick. Die vereinte Gewalt der Zeit und der feindlichen Stürme, zerschellte an solchem Widerstande. Die Thürme waren mit Schießscharten und Spähschlitzen versehen, die so zu sagen diesen riesigen Leibern statt der Augen dienten, und eben so wohl Helle in die innern Räume brachten, als zum Abschnellen eines tödtlichen Pfeiles gegen den anrückenden Feind benützt wurden. Ein Fallgatter von spitzigen Eisenstangen war über dem Thore aufgezogen in der Form eines Rechens, bestimmt, in seinem Sturze die Verwegenen zu zermalmen, die es gelüsten möchte, in feindlicher Absicht den Schlund dieser Veste zu erstürmen. Gewaltige Steinmassen, siedendes Pech und andere Mittel zur Vertheidigung, konnten durch die Querräume der Mauerzinnen die Köpfe der Feinde erreichen; die übrigen Wehrmauern und Thürmchen wiesen zwar schon an manchen Stellen Spuren ihres Verfalles, genügten aber noch immer zum abwehrenden Schutze für die Bewohner der Veste. Drohte ihr auch von Außen kaum irgend eine Gefahr, so theilte sie doch mit allen andern festen Plätzen jene des Verrathes im Innern, da

eine Burg, wie ein Staat, nicht mehr auf Unbesiegbarkeit pochen kann, insoferne innere Zerwürfnisse die Eintracht stören. Schon weit früher, nach dem großen Siege der Christen über die Mauren in der Schlacht von Santarem *), schloß List den Feinden diese Veste auf. Niedergemetzelt wurde die ganze maurische Besatzung, ohne, mit Ausnahme des Verräthers auch nur einen Einzigen zur Kunde dieses Ereignisses am Leben zu lassen, und die Veste, zur Erinnerung daran, selbst von Christen die „Todesburg“ genannt, und im Munde des Volkes hat sich dieser Beiname bis auf unsere Zeiten erhalten. Die Todesburg blieb nach dem Sturze der Mauren in Portugal durch Alonzo, unbewohnt, indem man den Zweck der Vertheidigung in einer andern Veste besser zu erreichen hoffte, die der selige König Dionis am Schooße jener Berge, und in geringerer Entfernung von Coimbra, erbaut hatte. So wie nun die ältere Veste aufgegeben war, malte sie mit ihren Schrecken aus, und belebte sie mit den Geistern der Todesopfer dieser Veste; schon von weitem wich der Wan-

*) Unter der Regierung des Königs Alfonso oder Alonzo I. im Jahre 1112.

derer im Gebirge den finstern öden Thürmen aus, und fürchtete sogar, in den Bereich ihrer Schatten zu kommen. In den Mauerlöchern nistete wildes Gevögel; mitunter wählten verwegene Räuber, über die schaurigen Volksmärchen spottend, die öde Veste zu ihrem Schlupfwinkel. In jüngster Zeit erst traten Ereignisse ein, auf die wir bald zu sprechen kommen, welche dieses alte Felsennest der Mauren wieder zu einer gewählten Behausung von Menschen erhob.

Die neuen Bewohner der Todesburg schickten pünktlich, sobald der Abend anbrach, einen Wächter auf die Zinne oberhalb des Hauptthores. Es begab sich, daß dieser Wächter, einige Tage nach dem Namensfeste des heiligen Franciscus, in der Tiefe des Engpasses das Flackern einer Fackel gewahrte, die im Fortzuge eine röthliche Gluth auf die Steinwände zu ihren Seiten warf, welcher sogleich wieder das Dunkel der Nacht folgte, so wie die Fackel weiter bergan getragen wurde. Das Licht genügte, den Wächter zu überzeugen, daß mehrere Personen des Weges kamen. Ohne seinen Stand zu verändern, beobachtete er eine Weile, wohin die Kommenden sich wendeten, die er zuerst für Jäger,

oder auch wahrscheinlicher für Wegelagerer oder Ausgestoßene halten mochte, die sich nicht selten in dieser wilden Gegend herumtrieben.

Kaum hatte er jedoch bemerkt, daß die Herannahenden die Wartthurmtrümmer überschritten, und den zur Veste führenden Felsenpfad einschlugen, als er mit dieser Botschaft in die untern Räume eilte. Gleich darauf erschienen Wehrmänner auf der Mauerzinne, und ein, wie es schien, angesehener Mann, trat vor eine Schießscharte, um die fremden Wanderer zur Rede zu stellen.

Der Fackelschein züngelte immer höher an den Steinwänden empor, bis die dieser Leuchte Bedürfenden aus dem Engpasse in das Bergthal traten, dessen Boden die Veste trug. Der Fackelträger an der Spitze leuchtete vor sich hin, um zu sehen, wie es mit dem Thorwege stehe; nun erscholl die Frage hinter der Scharte nach seinem Namen, Stande und Begehren in nächtlicher Weile. Der Fackelschimmer, welcher dem Fremdlinge den Thorweg erhellte, beleuchtete auch den Fragenden, der in jenem einen zwar schon gealterten Mauren, aber von vornehmer und kriegerischer Haltung erblickte.

Anstatt auf die an ihn gestellte Frage zu ant=

worten, zog der Maure aus seinem Busen eine Schreibtafel, und ersuchte den Fragenden, sie demjenigen zu übergeben, der gegenwärtig in der Todesburg den Oberbefehl führe. Zu diesem Zwecke streckte der Mann in der Veste durch die Schießscharte ein Schwert, um mit der Spitze desselben die Schreibtafel an sich zu ziehen. Während der Maure hiemit beschäftiget war, kamen seine Gefährten näher, und hielten nun schweigend an dem Thorwege, der Antwort gewärtig, welche auf diese so ungewöhnlich überreichte Botschaft würde erlassen werden.

Nach einer kurzen Pause wurde ihre Erwartung befriediget, sie vernahmen nämlich das Drönen weggeschobener eiserner Querbalken, das Knarren von Riegeln, und das Aechzen von Thürangeln, woran sie das Aufschließen des Nothpförtleins oder der kleineren Thüre im Hauptthore erkannten. „Nur schnell herein!“ rief ihnen der Mann zu, der zuvor hinter der Schießscharte gewesen war.

„Ja,“ erwiederte der Maure, „in die Behausung des Todes, worin er einst unserm Volke mit seinem Pfeilen den Untergang bereitete.“

Hinter ihm schritten seine Begleiter, ohne ein Wort zu sprechen, und nach dem Eintritte des Letz-

ten fiel die Pforte wieder in's Schloß, und die Riegel klirrten vor. Der Pförtner geleitete nun die Eingetretenen in das Wächtergemach eines Seitenthurmes, und schied dann von ihnen, um seine Vorgesetzten zu fragen, was nun weiter zu geschehen habe. Nur eine einzige, an der Decke angebrachte Lampe, warf ihr flackerndes Licht an die leeren, zeit- und rauchgeschwärzten Wände der düstern Wachtstube, zu deren drei gewappneten Burggenossen nun eben so viele Fremde kamen, Mauren, mit einem verschleierten maurischen Weibe, an denen man jedoch tiefe Bekümmerniß bemerkte; derjenige unter ihnen, welcher als Führer vorausgegangen, und am Thorwege der Unterhändler für die Uebrigen gewesen war, blieb jetzt stumm, wie diese, kreuzte die Arme über der Brust, und wies in den tiefen Zügen seines Gesichtes einen ganz eigenen Ausdruck, nicht Aerger oder Kummer, sondern im Gegentheile den entschiedenen Trotz einer standhaft wagenden Seele, welche einen erschütternden Kampf mit dem Schicksale zu bestehen hat. Bald darauf dröhnten Fußtritte, widerhallend in den Bogengängen der unheimlichen Burg. Der zurückkehrende Bote bedeutete dem Mauren und dessen Gefährten, sogleich mit ihm

zu gehen. Inzwischen ist es nothwendig, ihnen zuvorzukommen, um jene, die bereit waren, sie zu empfangen, näher kennen zu lernen.

Drei Männer befanden sich in einem weiträumigen, gewölbten Gemache, das eben so leere und finstere Wände hatte, wie die Wachstube. Es fehlte nicht an Beleuchtung, die jedoch die Gebrechen dieses Aufenthaltes nur um so augenfälliger machten. Der durchdringend kalte nächtliche Wind der Hochebenen, strich durch die Lücken der hohen gothischen Fenster an den Wänden, die in einen Hofraum gingen. Scheibenbruchstücke mit bunter Glasmalerei, vom Winde durchpfiffen, schlotterten in den verborgenen Bleirahmen. Nur die für das Leben unentbehrlichsten Geräthe, auf die einfachste Weise angefertiget, erblickte man im Gemache; Marmormassen, aus den nahen Steinbrüchen gehauen, bildeten den Heerd, welcher in seiner finstern, unbehülflichen Form mehr einer Todengruft glich. So oft die Gewalt des Windes auf die Luftsäule in dem übergroßen Schornsteine drückte, qualmten die brennenden Fichtenholzstücke und das Reisig. Die leeren Wände waren mit einigen, alle Bestandtheile umfassenden, kostbaren, schimmernden Harnischen ge-

schmückt, gleichsam um den Prunk und das Elend des kriegerischen Lebens einander gegenüber zu stellen, — den Außenschein einer glänzenden Rüstung neben der nicht selten nackten Armuth ihres Trägers.

Von der gewölbten Decke senkte sich eine Kette herab, an welcher eine mehrflammige große Lampe befestiget war, deren Licht das Antlitz eines Edelmannes von vornehmem und huldvollen Aussehen beleuchtete. Seine Stirne verrieth einen offenen Charakter, sein großes schwarzes Auge einen seltenen Aufschwung des Geistes, und ihr Gesammtgepräge einen Sprößling des alten Königs Denis, der noch mit dem Beinamen des Gütigen und des Vaters des Vaterlandes im Andenken fortlebte. Don Sanchez war dieser Edelmann, ein natürlicher Sohn des seligen Königes, Alonzo's Bruder, von diesem gehaßt und verfolgt, dessen rastlose harte Willkühr ihn zur Verzweiflung, und zur Schilderhebung getrieben hatte; die Todesburg war nun der Aufenthalt für ihn und seine auserwählten treuen Kampfgenossen.

Weder zu den Gesinnungen des Bastards, noch auch an diesen Ort, mochten zwei Männer passen, die sich mit ihm berathschlagten, und von denen

Einer Don Joao de Almeria hieß, ein ehrsüchtiges, unruhiges Gemüth. Ein silbernes Kreuz auf seiner Brust bezeichnete den Orden, dessen Mitglied er war. In dem zweiten Manne begegnen wir dem Prior von Evora, einem Priester von weltlich=heiterer Stimmung, einem schlauen Todfeinde Alonzo's, dessen Wirken er häufig durch schwere Zerwürfnisse lähmte, die er durch kirchliche Ansprüche und Verwahrungen gegen die Willkühr des Königes veranlaßte.

Die Schreibtafel in den Händen des Don Sanchez enthielt einige arabische Worte, die er sehr aufmerksam las, da er diese Sprache ganz genau kannte, und sodann dem Prior übersetzte; bei Don Joao, gleichfalls ein mit dem Arabischen Vertrauter, blieb er dieser Mühe überhoben. Unverzüglich trug Don Sanchez dem Manne, der bei der Ankunft der Fremden ihre Anmeldung entgegengenommen, die Oeffnung des Pförtleins mit dem Bemerken auf, ihnen vorläufig die Wachstube anzuweisen.

Was auf der Schreibtafel stand, sagte viel mit wenig Worten, und wurde nun von den Versammelten näher erörtert, wozu wahrscheinlich die Zweifel des Don Sanchez beitrugen, der sich gegen den Prior

äußerte: „Ungläubige sind sie, und Feinde der wahren Lehre. Zwar möchte ich zu meinem Rechte kommen, aber als Christ keinen Beistand annehmen, von dem ich wüßte, daß er mit unserer heiligen Religion unvereinbar wäre. Ich bin da mit mir selbst nicht im Reinen. An Euch wend' ich mich, Prior, als an einen Kirchen-Prälaten, damit Ihr mich belehret, oder meiner Ansicht beistimmt."

„Ueber diesen Punkt bin ich nicht im Mindesten unschlüssig," erwiederte der Prior, mit einem mönchisch-hochmüthigen Blicke auf Don Sanchez, „und da ein Mann der heiligen Kirche nicht im Zweifel ist, so erscheint jedes Bedenken von Euch um so überflüßiger. Nach der nämlichen Ansicht beurtheilt auch unser Genoß da den angebotenen Beistand; macht davon ohne Umstände Gebrauch! Er ist Euch vom Himmel zugewiesen; denn um hohe Zwecke zu erreichen, pflegt sich der Himmel oft der unscheinbarsten Dinge zu bedienen. Seyd überzeugt, daß Ihr diese Hülfe noch höchst nothwendig haben werdet, die Ihr jetzt so übereilt abzulehnen wünschet."

„Erinnert Euch der zahllosen Beschimpfungen," äußerte Don Joao de Almeria, „welche Euer Bruder, der König, Euch zugefügt hat; er hat Euch

Eure Besitzungen geraubt, das gebührende Erbe; vor aller Welt als einen Verräther hingestellt, ehe Ihr noch, um Euer Recht zu behaupten, an das Schwert gegriffen, und nun durch einen Preis dem Habsüchtigen Euern Kopf bezeichnet. Mit offenen Armen solltet Ihr Helfer empfangen, mögen sie nun Türken, Mauren oder Christen seyn. Erwäget nebenbei, daß wir zu den Sachen, deren wir uns bedienen, in keine besondere Verbindlichkeit treten; unsere Hunde verschaffen uns Wild, sie bleiben aber doch stets die Dienstbaren, und schwingen sich nie zum Range des Menschen empor.“

„Dennoch widert es mich an,“ entgegnete Don Sanchez, „die Helfer in der Noth gegen meinen tyrannischen Bruder, um mir mein Recht zu verschaffen, wie Hunde abzufertigen. Mein Wunsch wäre, treuen Kampfgenossen den verdienten Lohn zu gewähren, und vor allen Andern ist es dir bekannt, Don Joao, wie sehr ich von dieser Ansicht durchdrungen bin.“

„Allerdings,“ entgegnete der Ritter, „ich kenne den hohen Adel Eurer Gesinnungen; an Leib und Seele bewährt Ihr Euch als einen Sohn des alten

Königs Denis, und würdet anstatt des Tyrannen Alonzo, eine Zierde des Thrones seyn.“

„Ich kann es Euch nicht oft genug sagen,“ versetzte der Bastard, „daß meine Blicke nicht nach dem Throne gerichtet sind. Nur zur Wiedererlangung des mir gebührenden, durch Willkühr geraubten Rechtes, hab' ich das Schwert gezogen. Zu diesem Aeußersten schritt ich nicht aus freiem Willen; es ist das Werk der Nothwendigkeit. Wegen des hohen Preises, womit Alonzo denjenigen belohnen will, der mich in seine Gewalt bringt, ist mein Leben bedroht. Selbst die Thiere des Waldes vertheidigen sich gegen Gefahren, und die mächtige Stimme der Natur lehrt mich, daß mir, als Menschen, das gleiche Recht zusteht, Blut und Leben in meinen Adern zu schützen, — doch nach einer Krone fühle ich kein Gelüsten.“

„Es gelüstet Euch nicht nach derselben,“ bemerkte der Prior von Evora, „allein Ihr würdet Euch auch nicht weigern, sie zu behalten, wenn der Himmel Eure Schläfe damit schmücken wollte. Diese Weigerung wäre auch nicht zu billigen, weil Euch vielleicht aus wichtigen Gründen die noch in geheimnißvollen Schooße der Zukunft schlummern, das Loos

des Sohnes Isai's könnte beschieden seyn, den Goliath dieses Reiches zu erlegen, und seinen Thron zu besteigen.«

„Wie versteht Ihr dieß, Prior?« fragte Don Sanchez. „Wähnt Ihr, Priester, ich möchte mein Schwert mit dem Blute meines Bruders besudeln?«

„Diese Meinung liegt mir weder im Herzen, noch auf der Zunge,« antworte der Prior, „ungeachtet des Preises, für welchen Euer Bruder die Gegner Eures Daseyns anzulocken suchte, und Leben um Leben ist ein von Gott eingesetztes Gebot, welches durch die Satzungen der heiligen Schrift bestätiget wird.«

„Mir aber trachtet Niemand nach dem Leben, obgleich ich all' mein Hab und Gut verloren habe,« sagte der Bastard.

„Wie lange wär' es Euch zu leben vergönnt,« äußerte Don Joao, „wenn Don Alonzo und Don Pedro nur einmal wüßten, wo sie Euch finden könnten? Geläng' ihnen dieß, so läget Ihr bald in Ketten, die aus dem Eisenwerke dieser alten Burg für Euch geschmiedet würden.«

„Glaubt Ihr,« erwiederte der Prior, „irgend etwas Anderes vermöge dieser Burg eine solche Kraft

des Widerstandes zu verleihen, als die Huld der heiligen Mutter Gottes, welcher Ihr einen geistlichen Tröster zu verdanken habt, dem die Macht verliehen ist, durch seinen Segen diese Mauern unüberwindlich zu machen, einen Tröster, der, einem Moseh zu vergleichen, nur die Hände zu erheben braucht, Euren Sieg erflehend, um die Wuth der Schlacht zu Euren Besten zu lenken? Die Mönche meines Klosters lesen täglich unausgesetzt Messe für einen günstigen Ausgang Eures Unternehmens, und ich selbst habe keine Gefahr gescheut, in diesem Orte bei Euch zu seyn.«

„Im Falle der Sieg mit meinen Waffen ist,« versetzte Don Sanchez, „werde ich der Mönche eingedenk bleiben, und mein gegebenes Wort lösen, Eurem Kloster Besitzungen in Codeceira anzuweisen, indessen Ihr Euch, als Abt, des Genußes derselben sollet zu erfreuen haben.«

„Dem Verdienste seine Kronen!« erwiederte der Prälat, mit einem stolzen Gepräge von Demuth. „Nicht irdische Vortheile, Don Sanchez, haben mich bewogen, Eure Parthei zu ergreifen, sondern jene christliche Liebe, die uns befiehlt, der Sache des Unterdrückten uns anzunehmen. Wie Gottes Pro-

phet stand ich vor Eurem königlichen Bruder, und ermahnte ihn, wie Elias den Ahab.„

„Aber mein Bruder hat Euch eine Demüthigung bereitet; Prior, in jener Angelegenheit, welche vor Kurzem dem heiligen Vater in Rom ausführlich dargestellt wurde. Nicht ohne Grund vermuthe ich, daß Eure Rache gegen Alonzo Euch zu so eifriger Theilnahme an meiner Sache anspornen.“

„Demüthigung? Eine Demüthigung von Alonzo?“ hohnlächelte der Prior. „Kein Fürst, der da lebt, hat mich jemals gedemüthiget; denn im Vergleiche mit mir, angethan mit diesem Ordenskleide, bleibt der mächtigste Monarch auf der Welt doch nur ein Weltling. Sollte ich aber wirklich gedemüthigt worden seyn, so hat es der Himmel nur im Geiste seiner Verheißung zugelassen, damit ich nämlich dann späterhin um so glänzender erhöht werde. Was nun diese Mauren betrifft, so halt' ich Euch jetzt über alle Zweifel beruhiget. Sie wissen durch Euren Freund Gonzalez, welcher zu Eurem Vortheile mit einem Anführer jener Ungläubigen lange in Unterhandlung stand, daß Ihr diesen Ort zu Eurem heimlichen Aufenthalte gewählet habt, und bieten Euch Hülfe an durch einen der Ihrigen, einen Mann von

Ansehen, wie aus der Tafelschrift hervorgeht. Nehmet ihn wohlwollend auf, begegnet ihm mit Klugheit, und äußert keinen Argwohn; ein Wort von ihm wird alle Mauren zu den Waffen rufen, und um Euer Banner versammeln.“

„Somit gebt Ihr mir den Rath, das gefürchtete Unheil von Neuem über das Land heraufzubeschwören, und die Schreckenstage zu erneuern, wo das Toben der Mauren die Kinder aus ihrem Schlummer aufscheuchte. Dadurch würde ich mit dem Fluche eines Vaterlandsverräthers mich brandmarken, aber nicht den Segen des Volkes als Beschützer seiner Rechte und Freiheiten verdienen.“

„Ihr dürft aber nicht vergessen,“ berichtigte der Prior, „daß Eurer der kühne Versuch eines Kampfes auf Leben und Tod harret. Vor einer solchen Bestimmung möchten wohl alle Zweifel verschwinden müssen.“

„Unstreitig hat Don Alonzo durch sein Benehmen mein Wagniß herausgefordert,“ versetzte der Bastard. „Ich wäre ihm ein liebevoller Bruder, ein treuer Vasall gewesen; allein Alonzo war ich schon als Knabe verhaßt, und er hätte mir das Leben geraubt, als noch mein Vater lebte, würde der

gute König Denis nicht so sorgfältig über mich gewacht haben.«

„Es ist gut, daß Ihr dessen eben jetzt gedenkt,“ sagte Don João, „und das Gift im Becher Weines, den er Euch kredenzen ließ, hat sich mindestens meinem Gedächtnisse eingeätzt.«

„Ich wurde auf die mir drohende Gefahr aufmerksam gemacht,“ erwiederte der Bastard, „und ließ weder den Becher an meinen Lippen haften, noch die Erinnerung an dieses Verbrechen in meinem Gemüthe. Auch später noch lag es in Alonzo's Macht, auf die Bahn brüderlicher Liebe einzulenken, und ein einziges herzliches Wort aus seinem Munde hätte hingereicht, das Andenken an frühere Unbilden zu verwischen. Alonzo ist aber beharrlich in seiner Verfolgung, und wird sie nicht aufgeben, so lange er lebt.«

„Wozu also Bedenklichkeiten? Warum so unschlüssig?« fragte der Prior. „Alle Hülfe sey Euch willkommen, die Euch durch Gottes Fügung wird, dem Ihr dafür danken möget. Bei dem heiligen Kreuze! Gefiele es der Gnade der heiligen Mutter Gottes, ganze Schaaren von Stieren, Wölfen oder Bären als Mitkämpfer in Eurer Angelegenheit an=

rücken zu lassen, so dürftet Ihr, nach meiner Ansicht, nicht zögern, dieses Beistandes Euch zu freuen, und durch fromme Spenden an die heilige Kirche Eure Dankbarkeit für diese Huld zu bethätigen. Herein also mit diesen Hunden von Mauren, rath' ich Euch! Was soll dieß ewige Bedenken?«

Don Sanchez entsagte allem fernern Schwanken; wir müssen jedoch in einem andern Kapitel erzählen, was nun weiter geschah.

4.

Gefolgt von seinen Begleitern, trat der Maure in welchem unsere Leser zweifellos bereits Hassan den Talba vermuthet haben, in das Gemach; Don Sanchez grüßte ihn artig, aber spröde, sohin auf eine Weise, welche dazumal ein entschiedener Ausdruck des eingewurzelten Abscheues eines rechtgläubigen Christen in der Umgebung eines Muhamedaners war. Nach der Miene des christlichen Anführers zu urtheilen, schien derselbe dem Mauren, von welchem er die Schreibtafel erhielt, die Eröffnung der Unterredung überlassen zu wollen; die Dame brach jedoch das unschlüssige Schweigen, entschleierte sich vortretend, und ließ sich mit über die Brust ge-

kreuzten Armen vor Don Sanchez auf ihre Kniee nieder, ungeachtet er sie dieser demüthigen Stellung zu überheben suchte. Ihr anmuthiges, würdevolles Benehmen, fesselte die allgemeine Bewunderung, sogar des Priors.

Selbst ihre Feinde wußte sie durch den Abglanz ihrer edlen Seele, durch die rührendste Empfindung im Ausdrucke ihres Antlitzes zu gewinnen, das sie gegen Don Sanchez wendete. In den ihrem Geschlechte eigenthümlichen Bildern, richtete sie an den Bastard ihr mütterliches Flehen.

„Vernimm das Flehen eines Weibes, hochherziger Ritter,“ begann sie, „der du eine Wetterwolke bist im Kriege, wie Omar in der Wüste Syriens, und, gleich ihm, den Bedrängten eine nie versiegende Quelle der Gnade! Gramgebeugt erscheine ich vor dir, mit meiner ganzen Habe flüchte ich zu dir, wie unter den Schirm eines Felsen, wie unter das Dach eines festen Thurmes. Schau' diesen Knaben an! Tritt näher, Hamed! Er theilt die Erhabenheit deiner Gesinnungen, und ist, wie du, von königlicher Geburt. Die Reihe seiner Ahnen steigt zu hundert Königen empor. Du siehst Aza, Alcanzor's Wittwe, zu deinen Füßen. An ihrem Sohne hat die Grau=

samkeit sich erschöpft. Weil ihm Uebereilung ein verpöntes Wort entrissen hatte, mußte er in die Kampfbahn, um seine noch zarte Kraft an die Wuth eines aufgestachelten Stieres von Estremadura zu wagen. Kühn nahm er es mit der wilden Bestie auf, und erlegte sie. Damit war jedoch die tyrannische Lust deines königlichen Bruders nicht zufrieden. Die Abhetzung im Kampfe hatte den Knaben fast des Athems beraubt, als er vor Alonzo erschien, der ihn mit dem Auftrage verbannte, in Zeit von drei Tagen hinauszuwandern in die weite wüste Welt, wo er keine Erdscholle sein nennen kann, um seinen Fuß darauf zu setzen; ließe er sich aber nach dieser Frist noch im Lande treffen, so wäre sein Leben dem Henker verfallen.“

„Aus Besorgniß für die Mutter, aus Scheu vor ihrem Jammer, sagte er ihr nichts von seinem Verbannungsurtheile; doch als er sich mit dem Schwerte seines Vaters bewaffnete, die Sandalen an seine Füße schnürte, und sich anschickte, der Heimath den Rücken zu wenden, verrieth mir seine Thräne, die bei dem Abschiedskusse auf meine Wangen brannte, eine endlose Trennung; Alcanzor's Sohn würde keinen schwächeren Schmerz durch seine

Thräne geheiliget haben. Daß ein schrecklicher Beweggrund ihn so rasch von dannen treibe, war mir klar; ich ruhte nicht, bis ich die Wahrheit erfuhr, und theilte die Verbannung mit ihm, meiner Heimath entrinnend; daran ist aber nichts gelegen. Aza lebt nur in und mit ihrem Sohne, und ob dieser unter einem Palmbaume, Feigenbaume, oder Weinstocke ruht, oder auf die Schneezinne eines Berges sein Haupt legt, überall, wo Hamed athmet, ist Aza's Heimath!“

Don Sanchez hatte ein treffliches Gemüth; kein Unglücklicher wendete sich erfolglos an ihn; jene Vorurtheile der damaligen Christenheit, die man für eine unvermeidliche Richtschnur für das Benehmen eines ächten Christen hielt, schwanden bei dem Vortrage der bekümmerten Wittwe. Nicht einer christlichen Prinzessin, die bei ihm Hülfe gesucht, hätte er mit feinerem Anstande eines Ritters begegnen können, als der maurischen Fürstin, da er sie vom Boden aufrichtete, und ihr edelmüthig allen Schutz verbirgte, der bei den Voranstalten zu den Mühen und Entbehrungen eines Feldzuges nur immer möglich sey.

„Ich bin nicht gekommen, edler Don Sanchez,“

sagte Aza, „um dir die Last meiner Sorgen zu bringen; ich möchte dir nützlich seyn, und für deine Huld mich dankbar erweisen. Sieh hier meinen verbannten Sohn! Seine jungen, kräftigen Glieder, taugen zum Kampfe wie zur Jagd. Er dürstet nach Rache ob seines Vaters und seiner eigenen Schmach, sein Arm lenket leicht die Wucht des Schwertes, und von Schlachtenmuth ist sein Geist beseelt, wie Arabiens kampfwiehernes Roß. Reihe ihn unter deine Krieger, Don Sanchez; er ist dein eigen; eine Mutter bietet dir ihren einzigen Sohn zum Waffengenossen.“

Bei diesen Worten geleitete sie den jungen Hamed zu den Füßen des Bastards, und weidete entzückt ihr Auge an dem Sohne, als sie die ehrenvolle Werthschätzung bemerkte, deren Don Sanchez den Jüngling würdigte, auf eine angenehm überraschende Weise erfreut über den hohen Geist, der aus Hamed's Augen leuchtete, und über seine kriegerische Haltung, nicht mehr eingedenk der wegwerfenden und gehässigen Aeusserungen des Priors über die Mauren. Beide betheuerten nun einander ihre beste Bereitwilligkeit, und ein glühendes Streben, sie zu bethätigen. Der Talba blieb ein schweigender Zeuge

dieses Auftrittes, und glaubte, erst dann sprechen zu dürfen, wenn Aza und Hamed nichts mehr würden zu sagen haben.

Don Sanchez begann nun, sich mit Hassan zu benehmen.

„Wenn Eure Jahre und Euer Aussehen mich nicht täuschen," sagte er, „so müßt Ihr der Maure seyn, von dem diese Schreibtafel mir gesendet wurde."

Hassan drückte die Bestätigung durch eine Verbeugung aus.

„Sie enthält eine wichtige Botschaft," fügte Don Sanchez bei, „allein ich wünschte Ausführlicheres zu wissen. So wie ich las, habt Ihr von Don Alvaro Gonzalez erfahren, wo ich mich befinde, und den Rath erhalten, diesen verbannten Jüngling mit seinen Hausgenossen zu mir zu bringen."

„So verhält sich's," erwiederte Hassan, „allein das ist noch nicht das Ganze meiner Botschaft. Erhabener Sohn des Königs Denis, ich kann Euch andere Dienste leisten, von denen Don Alvaro noch keine Ahnung hat. An Euch ist's, sie in's Leben zu rufen, denn gegen Erfüllung einer einzigen Bedingung will ich sie zu Eurer Verfügung stellen.

Im Buche deines Schicksales ist dir Leben und Glück beschieden, im Falle vor Ablauf des neunten Monates von heute an, die Versöhnung zwischen dir und dem Könige zu Stande kommt. Nur ein einziger Weg, über dein Schwert, und über die vereinten Schwerter deiner Kampfgenossen, kann zu diesem Ziele führen.«

„Heilige Mutter Gottes!« rief der Prior, „wie schlägt er sich mit seinen eigenen Worten! Wie? Sucht uns nicht ein Schwarzkünstler mit den verfluchten Künsten der Hexerei zu bethören? Glaube mir, Maure, der König wird nicht aufhören, gegen seinen Bruder feindlich zu handeln, so lange er lebt!«

„Schweig!« entgegnete der Talba. „Ich plaudere nicht in den Tag hinein mit einem Priester, welcher den auf seine Altäre gestellten Bildnissen aus Schmelzarbeit mehr glaubt, als dem Zuge der himmlischen Gestirne, deren vereinte Stimmen den Willen des Schöpfers auszudrücken vermögen.«

„Maure,« warnte Don Sanchez, „überleg' wohl deine Worte! Wage keine Lästerungen gegen die den Heiligen geweihten Altäre! Die mächtigen Kräfte und Geister, deren Verehrung unsere Kirche

angeordnet hat, sind in jenen Bildern nur versinnlichet.“

„Schau hinaus,“ entgegnete der Talba, auf die Fenster weisend mit ihren zertrümmerten Scheiben, durch die der auftauchende Mond blinkte mit den Sternen. „Haben jene leuchtenden Myriaden, und in ihrer Mitte der in Himmelshöhen schwebende Mond eine andere Bestimmung, als das Wirken des unsichtbaren Gottes zu versinnlichen? Ihre Flammenzüge verkünden mir seine Macht und seine Gesetze. Die Blätter dieses Buches sind mir so verständlich, wie den Hirten von Chaldäa. Ich wünschte darin zu deinem Vortheile zu lesen, wenn du auf meine Worte etwas geben möchtest; oder wollt Ihr den Wahnsinn meines Volkes nachahmen, das sich von dem Munde des Propheten Hud abwendete, der ihnen ihren Götzendienst zum Vorwurfe machte? Allah suchte die Thoren heim mit einem heißen, des Athems beraubenden Winde, sieben Tage und sieben Nächte dauernd, und weithin Tod verbreitend. Hoch über dem bestraften Orte kreischten die Geier und Aaspicker. — Werde ich Gehör bei dir finden?“

„Rede!“ antwortete Don Sanchez, „doch dein muhamedanischer Glaube darf dich nicht verleiten,

von heiligen Dingen mit solcher Geringschätzung zu sprechen.“

„Mit andern Ansichten würde ich diesem Glauben nicht angehören,“ erwiederte der Talba. „Ich wiederhole dir, daß König Alonzo, wiewohl zu allen Zeiten ein Todfeind unseres Stammes, noch vor Ablauf des neunten Monates, die Versöhnung mit dir feiern wird, wenn du in diesem Kampfe Sieger bleibst. Willst du zur Vergeltung der Hülfe der braunen Söhne Israels mein Verlangen erfüllen?“

„Zuvor muß ich den Inhalt desselben kennen,“ erwiederte der Bastard. „Hab' ich einmal eine Verpflichtung übernommen, so kann ich derselben nicht mehr entbunden werden, weder durch eigene noch fremde Macht. Eine solche Ansicht von der Ehre, Maure! hat ein christlicher Ritter. Du würdest dich jedoch sehr irren, wenn du an meinem Willen oder an den nöthigen Mitteln zur Belohnung Eures Beistandes zweifeln wolltest. Wisse, daß ich mit dem Schwerte in der Faust meinem Bruder den Raub meiner Besitzungen abjagen werde, die im Falle des Sieges vollauf genügen, um dich so reich an Gold und Silber zu machen, wie irgend einen Emir des Morgenlandes.“

„Don Sanchez, du hast eine falsche Meinung von mir," versetzte der Talba lebhaft. „Könnte deine Freigebigkeit selbst über Afrika's Goldminen gebieten, für mich würde ich nichts verlangen. Auf Reichthum leg' ich keinen Werth. Schätze haben die Natur der Zugvögel; selten verweilen sie auf dem Baume, wo sie ihre passende Herberge fänden."

„Was willst du sonst?" fragte Don Sanchez. „Sey der Bewilligung versichert, wenn sie mit den Pflichten eines Christen und Ritters vereinbar ist, und nicht wider das heilige Kreuz und die Ehre der Lanze streitet."

„Ich für meine Person verzichte auf Alles," erwiederte der Talba. „Versprich, das Haus Alcanzor aus seinem Schutte wieder zu Glanz emporzuheben, sobald du es im Stande bist. Erstatte die Beute der Tyrannei der Wittwe und dem vaterlosen Sohne! Verfüge, daß sie friedlich und ungefährdet wieder in ihrer heimathlichen Behausung leben können; nimm die Schmach der Sclaverei von ihnen, und vergönne Aza und Hamed wieder unter ihrem Volke das unabhängige, gefeierte und geliebte Daseyn ihrer Väter!"

„Liegt dieß in meiner Macht?“ fragte Don Sanchez. „Hamed's Vater war ein maurischer Fürst; das Loos der Waffen hat gegen ihn entschieden.“

„Nicht das Loos der Waffen,“ berichtigte Aza, sondern nur Verrätherei.“

„Wahr ist's,“ äußerte der Talba, „Alcanzor's Burg, gleich seiner Veste, die Euch nun schirmt, ist nur durch Verrath ihm entrissen worden. In beiden Burgen trieb der Tod sein blutiges Gewerbe. Ich begehre nicht von dir die Wiedereinsetzung des jungen Hamed in die Macht seines Vaters; das hieße eine Unmöglichkeit verlangen. Gleich der Abendsonne ging der Glanz seines Fürstenthumes unter. Nur daß er frei werde, verlange ich, und kein Verbannter mehr sey, und daß er von den Besitzungen seines Vaters so viel zurückerhalte, um dem erlauchten Stande eines Tarif gemäß leben zu können. Nur diese Zusage gieb mir, und ich will dir eine Hülfsmacht zuführen, die deine kühnsten Erwartungen übertreffen soll.“

„So empfange diese Zusage,“ erwiederte der Bastard, „insoferne ihre Erfüllung in meiner Macht liegt. Wie kann ich aber zu dieser gelangen? Wäre

ich König von Portugal, dann bliebe mir die Hoffnung, Wort halten zu können.«

„Allah wird dich dazu in den Stand setzen,“ entgegnete der Talba, „da du der Bitte einer Wittwe ein geneigtes Gehör verliehen hast.«

„Horcht!« rief Don Sanchez aufspringend —« „was erscholl draus?«

„Ein Hiftstoß ist's,« bemerkte Don Joao, der in das Beschauen einer erst neu geschmiedeten Rüstung vertieft, und um die Unterredung des Don Sanchez mit dem Mauren schier unbekümmert gewesen war. „Deine Freunde werden dir vermuthlich Nachrichten senden. Ich will am Thore hören, was sie bringen.«

„Gut,« sagte Don Sanchez; „sey aber hinsichtlich des Aufschließens der Pforte vorsichtig!«

„Darüber darfst du ruhig seyn,« versetzte Don Joao, „in diesem Punkte bin ich sehr behutsam.«

Der Ritter entfernte sich. Von unabwendbaren Besorgnissen bestürmt, zeigte doch der Geist des Don Sanchez eine unerschütterliche Ruhe, und er vergas nicht, nach Möglichkeit die Gebote der Menschenfreundlichkeit zu erfüllen, indem er Befehl er-

theilte, innerhalb der Burgmauern für die Bedürfnisse Aza's und ihrer Begleiter auf's Beste zu sorgen.

Don Joao kehrte mit hastigen Schritten zurück. Mit verdrießlicher Miene eintretend, rief er: „Ich komme mit schlimmer Botschaft, Don Sanchez. Seyd Ihr gefaßt, sie als ein Mann zu hören?“

„Heraus damit,“ erwiederte der Bastard; „ich gehöre nicht zu den Schwachen, die eine böse Nachricht tödtet, so lange ich noch ein Schwert trage, mit dem ich mir die Grillen vertreiben kann. Heraus mit deiner Botschaft! Haben unsere Freunde irgend ein Unglück erlebt?“

„Ja wohl ein Unglück!“ antwortete Don Joao. „Codeceira ist gefallen! Don Pedro überrumpelte die Wachen, und bemächtigte sich der Stadt. Tod oder Gefangenschaft war das Loos von allen deinen Anhängern in derselben.“

Schweigend hörte der Bastard diese Nachricht, doch sein Antlitz wurde bleich wie der Tod, und seine Lippen zuckten. „Und was noch,“ fragte er dann. „Der Trauer über eine verlorene Stadt und getödtete Freunde müssen wir ein blutiges Sühnopfer bringen. Und was noch? Sprich! Ich gebiete es dir!“

„Nur Einer war so glücklich, sich zu retten, Euer Freund Don Estevan de Aviero, und sich in der Burg Santa Maria einzuschließen,“ sagte Don Joao; „er zählt kaum zwölf Reisige, die ihm folgen konnten. Es geht nun das Gerücht, Don Pedro schicke sich bereits an, jene Burg zu erstürmen. Die Besatzung ist verloren, wenn Don Pedro früher als ein hülfreicher Zuzug für den muthigen Don Estevan vor den Mauern der Veste erscheint.“

„Wappnet mich!“ rief Don Sanchez; „ich muß Estevan zu Hülfe eilen. So lang ich der Gefahr die Spitze bieten kann, soll ihm kein Haar auf seinem Haupte gekrümmt werden.“

„Ihr werdet doch uns nicht im Stiche lassen?“ klagten Don Joao und der Prior einmüthig. „Die Mannschaft dieser Veste ist nicht stark genug, um aus ihr eine für Don Estevan genügende Hülfe zu entsenden. Tod und Verderben müßten unser Schicksal seyn. Ihr selbst opfert Euer Leben, ohne Eure Begleiter vom Untergange retten zu können.“

„Leben oder sterben — was liegt daran?“ versetzte der Bastard. „Für mich ist mein tapferer Freund Aviero in die Gefahr gerathen, und ich will nicht den Vorwurf auf mich laden, ihn dem Ungewitter

entgegen zu werfen, indessen mein eigenes Haupt in Sicherheit ist hinter den Mauern einer Burg. Bevor der Tag graut, will ich ihm Beistand bringen.“

„Thut dieß nicht, mein Sohn,“ mahnte der Prior, „fodert die Gefahr nicht heraus! Für die Rettung Don Estevan's sollen Messen gelesen werden, und im Falle seines Todes, für das Heil seiner unsterblichen Seele. Ich will Euch dann mit geistlichen Tröstungen beistehen, nur scheidet nicht aus dieser schützenden Burg!“

„Mein Entschluß ist gefaßt, Herr Prior,“ erwiederte Don Sanchez. „Jeder erfülle die Pflicht seines Berufes. Des Priesters Rüstung ist das Gebet; dem Ritter geziemt es, Schwert und Lanze zu schwingen. Wie gesagt, bevor der Tag graut, will ich bei ihm seyn. An einer Hand voll Reisige, die mir folgen sollen, hab' ich genug, und übertrage aus besonderem Vertrauen Euch, Don Joao, den Oberbefehl über diese Burg.“

„Würdiget mich Eures Vertrauens, edler Prinz.“ versetzte der Ritter, „in wichtigeren Dingen, als in einer so gewöhnlichen Sache, wie die Bewachung dieser Burg ist, welche Weiber und Knaben besorgen können. Gelüstet es Euch nach einem kühnen

Wagnisse, gut! da bin ich der Mann dazu. So etwas Verrücktes theilt sich mit, wie die Pest.“

„Auch ich möchte mit Euch ziehen, Don Sanchez,“ äußerte Hamed, „und mich mit einem tapfern Feinde messen. Man nennt Don Pedro den verwegensten Handhaber der Lanze in Portugal neben seinem tyrannischen Vater.“

„Nein, Jüngling,“ entgegnete der Bastard, „deine noch unbewährte Tapferkeit sollst du auf eine würdigere Weise erproben. Ungeachtet deiner Jugend sollst du, bis ich wiederkehre, mein Stellvertreter seyn im Oberbefehle dieser Burg. Hassan wird dir mit seinem weisen Rathe in diesem Amte beistehen.“

„Hamed wird ihn nicht nöthig haben,“ erwiederte der Talba, „und hier ist meines Bleibens nicht. Hassan schreitet wieder den Engpaß hinunter, so wie die Sonne durch die erste Morgendämmerung bricht.“

„Sollen wir auch Euch verlieren?“ rief Aza Anzurez. „Ich bitte Euch, ist einmal der Prinz fort, so kann der Feind wie ein mitternächtlicher Wolf beutelüstern durch diese Berge streifen, und

Hamed ohne dich in der Vertheidigung dieser Thürme sich nicht zu helfen wissen.“

„Die Thürme haben nichts zu befürchten,“ beruhigte Hassan. „Ich will diesem muthigen Prinzen nützlich seyn, seine Freunde von der Gefahr unterrichten, die ihn bedroht, und den Geist unserer maurischen Kämpfer aus seinem Todesschlummer aufdonnern; in diesen versank er durch das lastende Joch der Knechtschaft, deren Ketten Seele und Leib wund drückten. Diese Ketten will ich nun zerreissen, und Don Sanchez Verstärkung verschaffen, die ihn auf seinem Zuge nach der Burg Santa-Maria einholen soll, bevor er auch nur die Möglichkeit eines Aufrufes zu den Waffen vermuthet. Ich habe auch eine weitere Ursache, auf kurze Zeit mich von hier zu entfernen; allein meine Rückkehr wird sicher erfolgen.“

„Was für eine weitere Ursache?“ fragte der Bastard.

„Dringet nicht in mich,“ antwortete der Talba, „ich werde darum nichts versäumen und nichts verzögern. In wenig Tagen werde ich dem Heere mich anschließen. Bewache bis dahin sorgfältig die Thore, Hamed! Die Wächter müssen bis dahin rastlos auf

den Warten spähen, Pfeil und Bogen neben dem Haupte des schlummernden Kriegers liegen, dieß verbirgt dir deine Sicherheit, denn diese Todesburg ist die wehrhafteste unter allen, die ich jemals getroffen habe. Sie trägt diesen Namen mit Recht, weil sie im Stande ist, jeden Anrückenden zu tödten, und Alle, hinter denen ihre Thore sich schlossen, mit Eingesargten zu vergleichen sind. Mit Wehre und Schlacht vertraut ist deine Mutter, und ganz geeignet, dir klugen Rath zu ertheilen, im Falle du dessen bedürfen solltest.“

„Vertraue auf meine Dankbarkeit für deine Mühen, Jüngling,“ sagte Don Sanchez, „auch mag die Zeit, so Gott will, nicht mehr ferne seyn, wo ich die Wahrheit meiner Worte auch nach Wunsch bethätigen kann. Mit dem Morgengrau gedenk' ich aufzubrechen, vorerst aber noch hinsichtlich meiner Kampfgenossen einige Anordnungen zu treffen.“

Die Voranstalten zur schnellen Abreise des Don Sanchez, nahmen den Rest der Nacht in Anspruch.

Der Talba suchte Stärkung durch einen kurzen Schlummer in einem kleinen Wartthurme, vor seinem Gange nach Cintra. Auch Aza, ihr Sohn, und die übrigen Mauren begaben sich zur Ruhe.

Immer schweigsamer wurde es in der Burg, und kein anderer Laut regte sich mehr; als das Geheul der Windsbräute, die durch die jähen Abgründe hintobten. Das schwermüthige Tonmaaß des Bergstromes, brach rauschend durch das Brausen des Nachtwindes, und die einzelnen Wolken, welche am Mondgesichte vorübersegelten, waren zu dünn, um die strahlende Scheibe, oder die zahllos am Himmel prangenden Gestirne zu umnachten.

Der Talba schloß das Fenster seiner Kammer auf, bevor er sich der Ruhe überließ, und starrte mit dem Auge der Wissenschaft und Kunst, wozu er seine nächtlichen Studien erhob, zu den funkelnden Sternen empor. Wir möchten wohl räthselhaft finden, was er mit seinem schwärmerischen Geiste im Laufe jener merkwürdigen Nacht klar zu lesen wähnte, und von wundersamen Inhalte erachtete. Die Ausbeute schrieb er in seine Pergamentrolle, von welcher er sich niemals trennte, und besprach sich noch, ehe er das Fenster zumachte, anscheinend mit irgend einem geistigen Wesen der höhern Räume, welches, dem irdischen Blicke unerreichbar, nur mit der unsterblichen Seele verkehrte. „Ich werde dein Gebot erfüllen,“ sprach der Talba; „denn Allah hat

dich gesendet, dessen Worte von den Lippen seines Engels flammen. Du bist der Schöpfer der Mauren wie der Christen, und mit gleicher väterlicher Liebe sorgst du für Beide, wie auch für die Thiere in der Wüste, und für die Vögel in den Lüften. Sie Alle sind deine Geschöpfe! Die Schwingen deiner Allmacht breiten sich über deine schlummernden Kinder aus. Allgegenwärtig ist das Auge Gottes, möge nun dein Licht ausströmen über eine ruhende Welt, oder die Schatten der Nacht am Himmel lagern. Als dein Werkzeug werde ich morgen deinen Willen vollziehen. Nimm Aza, die Wittwe in deinen Schutz, o Allah, und ihren Sohn, und segne meinen Schlummer in dieser Nacht, deinem Knechte, der eingedenk ist der Fülle seiner auf Erden verlebten Tage, und seiner schweren Sorgen!“

Der Talba legte sich zur Ruhe, und schlief so süß, wie ein zartes Kind. Wie neugeboren, aller Müdigkeit ledig, raffte sich Hassan auf, ehe noch des Ostens „goldene Thore“ sich dem Morgen aufthaten, und als der Talba, den schwindeligen Felsenweg entlang des Rosses Hufschlag drönen hörte, der ihm des Bastards hastigen Zug aus der Todesburg, gefolgt von seinen Kampfgefährten, verkün=

dete, schlang er seinen Mantel um den Leib, labte sich zum Frühstücke mit einem Trunke frischen Wassers, steckte noch einige Lebensmittel in seine Reisetasche, und wanderte von dannen.

Bedächtig schritt er den engen Pfad abwärts, und betrachtete noch einmal mit wohlwollendem Sinnen die Burg, bevor sie des Weges Ausbiegung seinem Auge entrückte. Er hatte sein Herz in der Burg gelassen. Nun ging er dahin, gegen die Straße nach Cintra, mit so kräftigen, langausholenden Schritten, wie in den Tagen seiner Jugend.

5.

Es ist Zeit, daß wir wieder die arme, unglückliche, zur Haft gebrachte Ines aufsuchen, die, angsterfüllt, und fast zur Verzweiflung getrieben, den schrecklichen Gerichtstag der Kirche erwartete. Die Zeit entschwand, und keine Nachricht von Don Pedro kam. Nur die Abwesenheit ihres Gatten, und sein Feldzug zur Besiegung seines aufrührerischen Oheims, war Ines bekannt. Unvergeßlich blieben ihr noch immer die ernsten Ermahnungen, die bedeutungsvollen, in der That schauderhaften Beweggründe ihres Gemahles in Bezug auf das Geheimhalten

ihrer Vermählung. Ein Ehebündniß mit Don Diego, selbst bei der Möglichkeit, davon auch nur zu träumen, wäre jedenfalls an der Unausführbarkeit gescheidert, im Falle die Kirche auf dem Vollzuge des schriftlichen Vertrages bestände, harrte der beklagenswerthen Ines, als Strafe der Weigerung, lebenslängliches Einsperren in diesem Nonnenkloster, welches so harten Ordensregeln unterworfen war, daß von den verhängten Höllenqualen keine andere Nachricht erscholl, als die heimlichen Mittheilungen entsetzlicher Sagen.

Welche Hoffnung blühte demnach der schönen und unglücklichen Castilianerin? Von Menschen — keine, nach allen Umständen zu schließen. Sie hatte am Tage ihrer Verhaftung einen aus dem Herzen geflossenen Brief an Don Pedro gesendet, worin sie ihm ihre Verhältnisse und die ihr drohende Gefahr schilderte. Die sichere Bestellung des Briefes an den Thronerben, war das Werk der treuergebenen Chimene, welche für einen eben so treuen Ueberbringer gesorgt hatte. Allein dieses Schreiben blieb unbeantwortet. Ines graute vor dem Gedanken an das Loos ihres Briefes, und gar erst des Boten, da in den unruhigen Tagen der Bürgerkriege der

mindeste Argwohn hinreichte, einen Reisenden ohne weiters aufzugreifen. Wie möglich, daß Don Pedro von allen diesen Umständen nichts erfuhr!

Aber noch ein Gedanke tauchte wie ein zerschmetternder Blitzstrahl aus der Nacht ihrer Zweifel und Sorgen auf, der Gedanke an die etwa mögliche Grausamkeit Don Pedro's, den am Altare abgelegten Schwur der Treue zu brechen, und unter dem Vorwande der Unbeugsamkeit seines Vaters, seine Gattin aufzugeben. Diese Vorstellung war ihr eine unnennbare Qual, da ein zärtliches Gemüth keinen tiefern Schmerz leidet, als wenn es die innigste Liebe mit Undank vergolten wähnt; wirklich vermochte auch Ines, ungeachtet des besten Willens, die Wahrnehmung nicht in Abrede zu stellen, daß die herzliche Liebe Don Pedro's nicht im Stande sey, seinen hochfahrenden Geist zu bezwingen, der gerade an dieser Liebe ihre Verirrung zu einem Weibe tadle, welche so tief unter seinem Range stand.

Ines war Augenzeugin, wie ihr Gatte selbst über die Regung jenes Gefühles verdrießlich wurde; bekanntlich übertrifft nichts an Scharfsicht das Auge eines liebenden Weibes. Sie sah dieß, sie kannte das Daseyn dieser stolzen Gesinnung, und nicht sel-

ten stieg der Verdacht in ihr auf, daß Don Pedro bei der Verheimlichung seiner Ehe unwüllkürlich seinen Stolz eben so kräftig mitwirken lasse, wie jene andern Besorgnisse, die von dem Hasse und der Grausamkeit seines Vaters veranlaßt wurden.

Ines war ihrem Gemahle mit der zärtlichsten Liebe zugethan, wie sie nur im Herzen eines Weibes zu finden ist; allein ihres Vaters hoher Geist waltete auch in ihr, und konnte sie auch, erweicht von dem leidenschaftlichen Ungestüme des Don Pedro, von der Thorheit zu einer geheimen Ehe sich verleiten lassen, fand sie doch an ihrem Selbstgefühle eine Stütze, das ihr als unpassend widerrieth, durch ein drängendes Bestehen auf der Bekanntmachung ihres Ehebündnisses, seinem eigenen freien Willen vorzugreifen.

Oft dachte sie sich in ihrer öden Zelle: „Ich bin ganz sein eigen geworden, wie irgend ein Weib. Ihm gehört mein Herz, meine Seele, voll Treue bis in den letzten Athem. Er ist mein Gatte, und mag er auch als Fürst durch die Kundmachung seiner Vermählung mit der Tochter eines verbannten Edelmannes aus Spanien, seiner Ehre etwas zu vergeben fürchten, so soll er doch nie über die Ver-

geudung seiner Liebe an eine Unwürdige erröthen dürfen. In meinen Leiden soll mein Stolz dem seinigen gleichen, wodurch er sie mir veranlaßt. Den Werth der armen Ines de Castro, der standhaften Bewahrerin ihrer Vermählung, wird er an ihrem Grabe erst einsehen, und der Tod jenen Stolz brechen, welcher dem unter den Qualen des Leibes und der Seele ungebeugt mit der innigsten Zärtlichkeit liebenden Weibe, Verderben bereitete. Doch meine Kinder! Wären doch meine armen Kinder bei mir! Ach ich werde sie nie an mein Herz drücken! Möchte doch der Tod dieses Folterleben schließen! Wann wird der Friede des Grabes mir beschieden seyn? Das Leben kann mir ihn nicht gewähren.“

Mit solchen düstern Bildern erfüllte sie ihre Seele, bis sie zuletzt, wie im Zustande des Wahnwitzes zu einem einzigen Gedanken erstarrten, und ihr allaugenblicklich den Seufzer erpreßten: „Meine Kinder! Meine Kinder!“ dann entschwanden ihrem Gedächtnisse Kerker, Gram, die Schrecken des Gerichtstages, das Entsetzen ewiger Einsperrung, und vor ihrem innern Auge schwebten nur noch ihre unschuldigen, goldlockigen Kinder, jetzt ferne von ihr. Von der Gewalt dieses Wahnes erfaßt, unterhielt

sich Ines mit ihren armen Kindern, als ständen sie lauschend vor ihr, und reichten ihr die kleinen Händchen, und wollte dann die Mutter sie an das Herz drücken, so zerflossen die Gebilde ihrer Phantasie. Leuchtete bisweilen wieder ein heller Strahl in die Nacht ihres Geistes, so erschütterte sie das Bewußtseyn dieses Zustandes, und sie suchte, zur Erde stürzend, den innersten Schmerz durch Thränen zu erleichtern, deren glühende Kraft sie vielleicht vor dem schrecklichen Loose vollendeten Wahnsinnes bewährte.

Ihrem Vater hatte Alonzo die Erlaubniß gegeben, sie vor dem Gerichtstage zu besuchen, in der Hoffnung, Don Manuel werde Ines zu einer Aenderung ihres Entschlusses bewegen. In ungewöhnlicher Fassung traf der Castilianer seine Tochter, weil sie eben erst wieder auf eine Weise, deren Schilderung unsere unzureichende Feder nur flüchtig hinwarf, ihren Schmerz in bittern Thränen ausgeströmt hatte. Ueberaus rührend war das Wiedersehen des Vaters und der Tochter. Don Manuel's ernster, starrer Charakter, schien durch Gram ganz erweicht zu seyn. Beide blieben eine Weile wortlos, in schmerzlicher Umarmung, und die Thränen, die den Augen des Greises entstürzten, galten der Tochter als Zeu-

gen einer theilnehmenden Zärtlichkeit ihres Vaters, die zu den seltensten Gefühlsäußerungen desselben gehörte.

Don Manuel brach das Schweigen. „Was mich hieher führt, kann dir nicht fremd seyn, da nur ein einziger Zweck mir die Gunst, dich zu sehen, verschaffen konnte, bevor du dem Gerichte Rede stehen mußt. Mein Besuch ist eine Folge von Alonzo's Befehle.“

„Du gedenkst, mich von meinem Vorsatze abzubringen, mein Vater, doch dieß wird dir nicht gelingen.“

„Das hab' ich erwartet,“ erwiederte Don Manuel, „dadurch bewährst du dich als die Tochter des alten Don Manuel de Castro. Don Diego, der beharrliche Feind meines Kindes, der auf einer Vermählung mit dir selbst nach deiner entschieden ausgesprochenen Abneigung, ihm die Hand zu reichen, dennoch bestand, verdient nicht, dich zu besitzen.“

„Gelobt seyen die Heiligen Gottes?“ rief Dona Ines, „wie tröstend sind für mich diese Worte! Von der erklärten Weigerung werde ich nicht abweichen, aber ach, welches Opfer hätte mir dieses Beharren gekostet, wäre dadurch zugleich der Wille

meines Vaters verletzt worden! Gott sey Dank! dieser Leidenskelch geht an mir vorüber. Was auch sonst geschehen möge, der Tod erscheint doch nur ein Mal; vielleicht lockt ihn die Strafzelle im Magdalenen=Kloster schneller herbei; allein ihre Macht über mich muß doch am Rande meines Grabes erlöschen.«

„Aber die Trennung von dem einzigen Kinde,“ erwiederte Don Manuel, „die Tochter, welche mit so fester Willenskraft Beschlüsse faßt, und ihre Leiden so muthig trägt, zum letzten Male, und zwar in einem Verließe zu sehen, dessen Riegel nur hinter dem gemeinen Verbrecher und seiner Schande klirren sollten, übersteigt alles Maaß, erschüttert meine Mannheit, und erregt in mir den Wunsch, daß die Nacht des Grabes auf meine alten Augen sich lagern möchte, die bei diesem Anblicke sich in Thränen auflösen. Ferne sey es von mir, deinen Entschluß erschüttern zu wollen, aber bedenke das schreckliche Verfahren der Kirche mit denjenigen, die ihren Geboten vermessen den Gehorsam verweigern!«

„Mein Vater,“ versetzte Ines, „wer weiß, ob der Patriarch nicht gefühlvoller entscheiden wird,

als wir glauben. Er wird nicht auf die Erfüllung des Vertrages dringen.“

„Eitle Hoffnung,“ sagte Don Manuel. „Es ist kein Fall bekannt, daß der Patriarch jemals einen so rechtsförmlich vollkommenen Vertrag für ungültig erkannt hätte. Auch haben ja wir Beide die Verbindlichkeit des Vertrages anerkannt, du, Ines, und ich, dein armer Vater.“

„Treu der Ehre eines castilianischen Edelmannes, hast du der Wahrheit gehuldiget,“ entgegnete Ines. „Möge diese Erinnerung dir keinen Kummer machen! Ich werde hintreten vor den Richterstuhl der Kirche, allein nicht unthätig mich lebenslänglich zur Strafe des Kerkers im Kloster verurtheilen lassen, aus dem nur der Tod mich erlösen könnte. Ich will den Patriarchen durch die Macht der muthigen Rede zu erweichen, und zur Gnade zu bewegen suchen. Auch unter seinem Priestergewande wird ein menschliches Herz schlagen, fähig der Theilnahme mit dem Kummer eines Weibes, eines den Vater liebenden Kindes.“

„Täusche dich nicht mit dieser Hoffnung,“ versetzte Don Manuel, „Vatergefühle sind ihm fremd. Von jeder geselligen Verbindung getrennt durch seine

Gelübde, hat der Priester, der Mönch, seine Jahre fortgeschleppt, ohne irgend eine zärtliche Sorge kennen zu lernen; er ist ein Mann ohne Weib, in Abgeschiedenheit ergraut, ohne Kinder, menschlichen Empfindungen unzugänglich, mit menschlichen Schwächen nachsichtlos. Zurückstoßend sind seine Tugenden; sein Erbarmen ist eine Anweisung auf Jenseits, und Regungen irdischen Mitleidens gehören bei ihm zu den Ausnahmen.«

„In diesem Falle muß die Geduld meine Stütze bleiben,“ äußerte die Tochter; „denn alle Hoffnung schwindet für mich, wenn der Patriarch nicht zu erweichen ist. Selbst meinem Willen, Don Diego meine Hand zu reichen, würde die Unmöglichkeit entgegenstehen.«

„Was willst du damit sagen?“ fragte Don Manuel.

„Die Antwort liegt schon in den Worten,“ erwiederte Ines, „die Unmöglichkeit würde entgegenstehen.“

„Und dennoch möchte wohl noch eine andere Bedeutung in diesen Worten liegen, die dein Vater nicht wissen sollte. Entdecke sie mir, ich bitte dich!

Ines, Ines, sprich die Wahrheit! Steigere nicht den Gram eines Greises zur Pein eines Verdachtes."

„Verlange nicht mehr zu wissen," entgegnete Ines; „ich sagte, was wahr ist, — meine Verbindung mit Don Diego wäre eine Unmöglichkeit. Forsche nicht weiter, wenn du deinem armen Kinde den letzten Beweis väterlicher Liebe geben magst, der vielleicht noch in deiner Macht liegt."

„Du hast den Stachel eines schrecklichen Zweifels in mein Herz gedrückt," äußerte Don Manuel mit dem Ausdrucke der tiefsten Erschütterung in seinem Antlitze; „bring' mich nicht auf's Aeußerste! Sprich Alles aus, mit vertrauender Liebe, Ines, was du auf deinem Herzen hast, mögen es auch Vergehen und Schamgefühl beengen; ich werde darum doch nicht aufhören, dir Vater zu seyn."

„Bei dem Richterstuhle Gottes betheure ich dir, daß ich unschuldig bin! Wegen der unglücklichen Ines de Castro wird dein ehrliches Antlitz nie erröthen dürfen. Das aber muß ich dir gestehen, daß ich in meiner Seele ein inhaltschweres Geheimniß bewahre. Doch bei der ewigen Wahrheit dort oben bei dieser Leuchte meiner letzten Hoffnungen, es ist mein voller Ernst, daß keine Welt mir die Wonne

aufwiegen würde, es dir mittheilen zu können; aber meine Ehre ist an das Schweigen verpfändet. Verlangst du noch, mein Vater, in mein Geheimniß eingeweiht zu werden?“

Unbeweglich stand der alte Don Manuel vor ihr; seine Seele schien unter dem Erstaunen zu erliegen. Längst schon brütete sein Geist einen furchtbaren Argwohn hinsichtlich seiner Tochter und des Prinzen, dem diese Unterredung neue Nahrung zu geben schien; wenigstens ergab sich so viel, daß seine Vermuthung kein leerer Wahn sey. In seinen gegen Ines gewendeten Zügen, drückten sich die heftigen Gefühle eines Mannes aus, dem die Ehre das höchste Gut auf Erden ist. Diese Gefühle waren eben so stürmisch; als ihre Folge zweifellos, denn die mahnende Stimme seines väterlichen Herzens mußte seinem Ehrgefühle weichen.

„Nein,“ nahm Don Manuel wieder das Wort mit stiller aber entschiedener Stimme, „ich will lieber mein Haupt in das Grab legen, ohne etwas von jenem inhaltschweren Geheimnisse zu erfahren, als die Lösung desselben mit der Ehre meiner Tochter bezahlt wissen. Schweig' von dieser Sache; ich werde suchen, sie aus meinem Gedächtnisse zu tilgen. Nichts mehr davon!“ setzte er noch in lebhafter Aufregung

bei, durch die Haftkammer schreitend, wie wenn er sich von dem Anwogen der Empfindungen loszumachen suchte, welche ihn mit dem Wunsche erfüllten, daß seine Tochter ihm ihr volles Vertrauen schenken möchte.

„Mein Vater," bat Ines, „zwar darf ich Euch in mein Geheimniß nicht einweihen, dennoch bitte ich zu Euern Füßen um Verzeihung für Eure arme bedrängte Tochter, daß es ihr nicht vergönnt sey, Euch das zu enthüllen, was außer Euch nichts auf dieser Welt zu ersetzen vermöchte. Beglücket mit Eurer Vergebung die Ungehorsame, die nun Gott deswegen in seinem Grimme züchtiget!"

Bei diesen Worten stürzte Ines zu den Füßen ihres Vaters, und flehte mit gerungenen Händen, die Augen zu seinem Antlitze aufschlagend. Don Manuel richtete sie empor, drückte sie an sein Herz, und verzieh ihr, in Erfüllung ihrer Bitte, mit der innigsten Zärtlichkeit seines großmüthigen Charakters; zugleich ertheilte er ihr seinen väterlichen Segen.

„Die Trennung naht," seufzte Ines, „und wohl auf ewig; wir scheiden aber ohne Groll, in Liebe. Die Verzeihung meines Vaters wird mir die letzte Stunde meines Lebens versüßen. Alle übrigen Heim=

suchungen werde ich auf eine Art zu dulden streben, die mich würdig bewährt, die Tochter eines so redlichen und hochherzigen Mannes zu seyn. Lebe wohl, geliebter Vater, und gedenke meiner in deinem Gebete!“

„Die Trennung von dir zerreißt mir das Herz,“ klagte Don Manuel; „ich kann den Gedanken nicht ertragen, mein Kind zum letzten Male zu sehen. Zwar wähnte ich diese Kraft zu besitzen, und gelobte das Benehmen eines Mannes; aber die Stimme der Natur ist mächtiger, und macht mich weich, wie ein Kind.“

Hiemit sank er in einen Stuhl, und stützte die Arme, das Angesicht mit den Händen verhüllend, auf einen Tisch; tief aus der Brust stöhnte der Athem, und der Sturm der Empfindungen schien das Innerste seiner mächtigen Gestalt zu erschüttern.

Der Anblick des leidenden Vaters, machte den Jammer im Herzen der tiefgerührten Ines, bei dieser ergreifenden Scene, auf kurze Zeit verstummen: Gerne hätte sie ihm durch Entdeckung ihres Geheimnisses seinen Kummer erleichtert, und schon wollte sie es aussprechen, als die Befürchtung sie zurückhielt, Don Manuel möchte zu ihrer Rettung bei dem Könige

davon Gebrauch machen. Wiederholt siegte ihr fester Vorsatz, und sie beschloß, lieber den Kelch der Leiden bis auf die Hefe zu leeren, als das dringende Gebot ihres angebeteten Gatten zu verletzen.

Die dem alten Vater zu dieser bittersüßen Zusammenkunft vergönnte Frist war vorüber. Er stand auf, nahte sich seiner Tochter, faßte sie bei den Händen, und ließ seine Blicke in den Augen seines geliebten Kindes ruhen, gleichsam, um mit der Zeit zu wuchern, die geliebte Tochter sehen zu können, und drückte zahllose Küsse auf ihre Stirne, während er sie mit gebrochener Stimme segnete. Er vermochte nicht, das letzte Lebewohl zu stammeln, preßte das herzige Kind noch einmal an sein Herz, und schied aus dem Kerker seiner Tochter mit dem vernichtenden Bewußtseyn, daß er sie nimmer wieder sehen werde in diesem Leben.

Die Schilderung der qualvollen Stunden der armen Gefangenen, nach dem Abschiede von ihrem Vater, möge uns erlassen bleiben, aber des Schicksals Prüfungen der unglücklichen Ines an diesem leidenvollen Abende, waren noch nicht erschöpft. Die zu ihrer Bedienung bestimmte Person, brachte ihr zur angeordneten Zeit das Abendessen. Einge-

denk des kommenden schweren Tages, an dem sie körperlich und geistig kräftig zu seyn wünschte, wollte Ines versuchen, sich durch den Genuß einiger Nahrung zu stärken; ihr Gemüth war jedoch zu sehr angegriffen worden, daß ihr der Hals schwoll, eine nicht seltene Erscheinung nach solchen Zuständen, und sie nur mit Mühe ein wenig Speise, und einen mit Wasser vermischten Becher Wein genießen konnte. Todesmüde sank sie auf ihr Lager im Gemache, vom Schlummer, dem großen Arzte für Kranke an Leib Seele, eine nächtliche Linderung ihres Kummers, und neue Kraft zum schweren Kampfe des nächsten Tages hoffend.

Ehe sie dem Schlummer sich hingab, betete sie nach dem Gebrauche ihres Glaubens den Rosenkranz, und flehte aus der Tiefe ihres Herzens um Verzeihung ihrer Sünden, und, für den Fall des göttlichen Willens, um Erleichterung der anf sie einstürmenden Leiden. Sie schloß in ihr Gebet den Vater, den Gatten und ihre Kinder mit dem andächtigsten Gefühle herzinniger Liebe ein; unter einem Strome von Thränen flehte sie Gott um seinen Segen für ihre Lieben im Leben an. Doch kein Schlummer senkte sich auf ihre Augen; keine Ruhe kehrte bei

ihr ein; von Zeit zu Zeit erhob sie sich, und durchwandelte das Gemach. Stille herrschte ringsumher; sie vernahm keinen Laut, außer dem Drönen der Glocke um Mitternacht; nur der Wind stöhnte bisweilen durch die düstern Gänge und Kreuzgewölbe an welche die Haftkammer der beklagenswerthen Ines de Castro stieß.

Diese Kammer hatte nur ein einziges Fenster, von welchem sie des Mondes bleichen Schein empfing, der zwischen finstern Wetterwolken hervorbrach. Der Anblick ihrer dunklen Kerkermauern erinnerte Ines an das nahe Uebersiedeln in die schrecklichen Verließe der Büßenden, worin Trreubüchige am Glauben, und viele andere beweinenswerthe Opfer kirchlicher Verdammung, namenlos gefoltert, langsam hinstarben, und in dieser schauerlichen Stunde besonderer Aufregung der Einbildungskraft, fühlte sie sich von den finstern Vorstellungen derselben, die vor ihrer innern Anschauung schauerlich vorübergaukelten, so erschüttert, daß sie sich wieder auf ihr Lager warf, und sich unbeweglich verhielt, um den Nerven jene Herabstimmung zu verschaffen, welche so sehr geeignet ist, das Einschlummern zu erleichtern. Die Natur segnete endlich die völlig ermüdete

Ines mit ihrer süßesten Spende, — dem Schlummer; sie ward jedoch von Schreckensbildern gequält, indem ihre Träume sie in jene Bußzellen hinunterstießen, deren sie wachend stets mit Schauder gedachte. Sie vernahm einen schweren Schall, wie vom Echo vervielfältiget; aufgeschreckt richtete sie sich auf ihrem Lager empor, an dessen unterm Ende sie bei dem Schimmer der Gefängnißlampe eine Gestalt gewahrte, welche die gräßlichen Bilder ihrer überreizten Phantasie noch zu überbieten schien. Ihr Angstschrei um Hülfe brach sich an der Decke ihres Gemaches, deren Mauern er nicht durchdringen konnte. Mit aufgehobener Hand gab ihr das unheimliche Wesen ein Zeichen, zu schweigen, und beruhigte Ines durch den Zuruf: Bange nicht, sondern vernimm!«

Ungewiß, ob sie träume, oder Alles in Wirklichkeit vor ihren Augen sehe, mit Zweifel und Furcht ringend, versuchte Ines, mit der Gestalt zu sprechen, allein ihre Zunge war wie gelähmt; kein Wort brachte sie hervor; ihr Auge haftete fest an der Gestalt, und die Seelenangst trieb ihr den Schweiß am ganzen Leibe hervor.

Ein Maure in Rüstung stand vor ihr. Sein

stählerer Harnisch funkelte. Das Antlitz des kriegerischen Spukes wieß die Züge eines Greises, aber die dichten Braunen in kühnen Bogen ober den spähenden Augen, und die nackten dunklen Arme mit ihren hervorragenden Sehnen verkündeten des Mannes rüstige Kraft. Der Lampe fahles Licht beleuchtete nur schwach das Gesicht des Mauren. Der Schlagschatten hob die angeborne Bräune nur desto grauenvoller hervor, und der Geist, welcher aus diesen Zügen sprach, erregte im Gemüthe der Bestürzten abwechselnd Staunen und Ehrfurcht.

„Kennst du mich?“ fragte der Maure.

Der Ausdruck dieser wenigen Worte ergriff herzbeengend die unglückliche Ines, die gerade jetzt der Furcht mehr als jemals unterlag. Unwillkührlich erwiederte sie: „ich kenne dich nicht. Was begehrst du zu dieser Zeit, in diesem Kerker? Was führt dich zu mir? O ihr Engel des Himmels, nehmt mich in Schutz!“

„Sie sind deine Beschützer,“ erwiederte der Maure; „sie sind die auserwählten Wächter an der Schlummerstätte guter Menschen. Ich kenne dich, Christin. Gedenkest du noch der Kampfbahn am

Festtage, an welchem ein Prophet deines Glaubens von deinem Volke gefeiert wurde?“

„Jener Tag lebt noch in meinem Gedächtnisse,“ entgegnete Ines; „aber wozu —“

„Deine Hand, Schmerzenstochter,“ fuhr der Maure fort, „hat Hamed, den Sohn Alcanzor's, gerettet, da sie ihm erbarmend den seidenen Mantel zuwarf, und wie ein eherner Schild, an dem die giftigen Pfeile der Verfolgung abprallen: soll jenes Werk der Barmherzigkeit nun dein Herz decken. Donna Ines de Castro, du siehst Hassan, den Talba, vor dir, er will dich befreien; bin ich dir noch immer fremd?“

„Dein Name ist mir wohl bekannt,“ antwortete Ines,“ doch der Klang desselben durchschaudert mich als Christin, weil unter deinem Schwerte, wenn die Sage nicht täuscht, schon gar viele Christen in den Tod sanken. Was hab' ich von dir zu erwarten?“

„Vergeltung deiner frommen That,“ versetzte Hassan. „Du sollst die Früchte dieser guten Saat ernten. So lange dieser Arm das Schwert zu schwingen vermag, welches so oft schon den Kämpfern des Kreuzes entgegenblitzte, die es versuchten, die freien Söhne Ismael's in Sclavenfesseln zu schlagen, droht

dir keine Gefahr. Fasset Euch, Donna, fasset Euch, und habt nicht bange vor mir. Ihr habt keine Ahnung, von dem Charakter der Mauren, könnet sie auch nicht haben, da Eure Priester Euch die braunen Kinder des Unglückes als eine gemeine, schlechte und verruchte Brut schildern, die kein edlerer Funke beseelen kann. Erhebt Euch zu einer edleren Meinung von mir, und wollt Ihr es nicht aus Nächstenliebe thun, so thut es Gott zu Liebe, der gleichmäßig von den Mauren und den Christen verlangt, daß sie der Wahrheit huldigen.“

„Ich huldige der Wahrheit,“ erwiederte Ines, „indem ich nach den heiligen Lehren der Priester unseres Glaubens lebe.“

„Ist Wahrheit in der Lehre, unser Volk hinterlistig und erbarmungslos zu behandeln, zu hassen, und zu knechten? Wahrheit gleicht der Sonne; sie trägt das unvertilgbare Gepräge der Majestät des Lichtes. Ihre Abwesenheit erzeugt Nacht, und wo sie nicht waltet, wuchert das Dunkel des Irrthums. Welch' andern Führer haben wir, außer ihrem Lichte? Finstere Lehren hat man Euch über die Mauren beigebracht, diese Söhne der Freiheit, und vor Allah's Augen sind sie ein Gräuel.“

Das Erhabene in Blick und Stimme des begeisterten Talba, so ganz im Einklange mit dem Schwunge seiner Schwärmerei, durchbebte Ines, als er in glühender Rede sein unterdrücktes Volk zu rechtfertigen, und dessen Charakter in ein so anziehendes Licht zu stellen suchte, daß die arme Gefangene ihm vertrauen, und die Ueberzeugung gewinnen sollte, die Seele eines Christen sey nicht aus einem edleren Stoffe geschaffen, als jene eines Mauren. Hassan war mit allen tiefliegenden vorgefaßten Meinungen gegen das ganze Geschlecht seiner Farbe und seines Glaubens bekannt. Von diesen geleitet mußte Ines mit einer Art von Abscheu auf ihn blicken; dieß bemerkend sprach er weiter:

„Auch jetzt, da ich als dein Retter aus Kerker- und aus Todesnöthen erscheine, ist dein Herz noch mit Argwohn gegen mich erfüllt. Dein unstätes Auge sagt es mir, wie das eines Vogels, der in die gedrehten Schlingen zu huschen fürchtet, und dieser Argwohn gilt nur dem Mauren! Sind wir nicht von demselben Schöpfer auf die Welt gesetzt, der auf deine Wangen die Lilien des Feldes zauberte, und die meinige in die dunklere Farbe einer glühenderen Sonne tauchte? Schätzet er nicht mich, wie

dich; und vertrauen wir nicht Beide auf ihn? Die gemeinsame Luft athme ich, wie du; fühlen meine Sinne nicht eben so wohl, wie die deinigen, Gluth und Eis, den winterlich schneidenden Wind, und des Frühlings kosenden Zephyr? Diese Umstände gehören übrigens nur dem äußern Leben an; wirf nun auch einen Blick in die Tiefe der Seele, und überzeuge dich, ob der Maure, der gehaßte Maure, dem Christen weichen muß. Zu deiner Rettung bin ich gekommen. Allah wies mir schon die Wege zu deiner Befreiung, da ich noch kaum den ganzen Umfang der Gefahr kannte, in der du schwebtest.

Deine Jugend, das Werk der Barmherzigkeit, welches du an dem Jünglinge Hamed übtest, die Wildheit deines, nach deinem Blute lechzenden Tyrannen Alonzo, waren eben so viele Gründe, die mich zu deiner Rettung aufforderten. Deine Reize haben dieß nicht bewirkt, obwohl sie holdselig und wonnig schimmern, wie die Rosen-Erstlinge des Sommers. Die Riegel dieses Kerkers mußten meinem Befehle weichen, und noch eh' der Tag graut, sollst du an des Talba Seite die Luft der Freiheit athmen.«

„Was soll mich bestimmen, deinen Worten und

deinem Anerbieten Glauben zu schenken? Ich weiß nicht, durch welche Mittel du zu mir gekommen bist. Wie vermagst du mein Vertrauen zu verbürgen?“

„Durch das Werk deiner Rettung, wozu ich bereit bin,“ antwortete der Maure. „Zur Ausführung dieses Werkes hab' ich mein Leben an Gefahren und Tod verpfändet. Um das Gelingen deiner Flucht zu sichern, hab' ich spähend dich umkreiset, wie der Adler das Nest seiner Jungen.“

„Wo zeigt sich mir ein Weg zur Flucht?“ fragte Ines. „Kerkermauern umschließen mich. In einsamer nächtlicher Stunde erscheinst du, nur durch deine eigene Mittheilung als Hassan, früher die Geißel der Christen, mir bekannt, mit dem Antrage, mich zu retten, in meiner Kammer, ohne mir die Mittel zur Ausführung dieses Unternehmens zu bezeichnen. All' mein Unglück soll mich aber nicht verleiten, durch eine vorsätzliche Sünde eine Gefahr von mir abzuwenden. Der Erbfeind der Menschen könnte dich zum Versucher ausersehen haben, mir mein Seelenheil zu rauben. Dem Ausspruche der heiligen Kirche hab' ich mich unterworfen, und lieber will ich dem Schlimmsten desselben entgegensehen, als mich in mein irdisches und ewiges Verderben

locken lassen. Sag' mir genau, was du beginnen willst, außerdem muß ich an dir zweifeln, da du zu denjenigen gehörest, die durch frevelhafte Künste an Gott und den Menschen sich versündigen."

„Das ist unwahr," entgegnete der Talba," unrecht und unedel! Ich denke, das Unglück spricht zu dir, welches mit bösen Worten und noch bösern Gedanken verkehrt. Nennst du es eine frevelhafte Kunst, in den Flammenzügen der Natur zu lesen, die Gott an den Himmel geschrieben hat, und deren Geheimnisse nur die rastlose Forschung des Weisen zu deuten vermag, dann hast du freilich Recht. Allein niemals empfing ich den Beirath eines andern Geistes, als des Allerbarmers, bei meinen Unternehmungen. Indessen eine Welt in tiefen Kummer verstummte, hing mein Blick, hohe Frau, um Mitternacht an den Wandelsternen des Himmels, in deren Stellungen ich die Geschicke der Menschen erkundete, und ich verweilte bei meinen Studien, bis der Lichtbringer durch die Nebelschleier blitzte. Allah, der Mauren und der Christen gemeinsamer Vater, hat mich gnädig auserkoren, dein Rettungsgeist aus diesem Kerker zu werden. Auf also, und vereitle deine Flucht nicht selbst durch Zögern!"

„Das genügt mir nicht,“ versetzte Ines; „sprich klar aus, was du mit mir vorhast, oder ich sehe hier meinem Loose entgegen!“

„Argwöhnische Christin!“ rief Hassan, „so will ich dir Alles sagen, damit Wahrheit, die mit Entsetzen dich erfüllen wird, dir Ueberzeugung verschaffe, daß auch ein Maure Vertrauen verdiene. Komm mit mir! Berittene Diener, auf Rossen, die an Windeseile mit der Gazelle wetteifern, erwarten dich, um dich in die Arme Don Pedro's, deines Gemahles, zu bringen!“

„Heilige Jungfrau!“ staunte Ines; „also weißt du, daß ich die Gattin, die unglückliche Gattin des Prinzen von Portugal bin? Bist du aus seinem Auftrage zu mir gekommen?“

„Aus seinem Auftrage?“ zürnte der Talba, empört durch einen solchen Gedanken. „Von ihm gesendet? Ich übernehme keine Bestellungen von Don Pedro, außer er wollte mich auf eine Kampfbahn bestellen, wo zwischen uns auf Leben und Tod entschieden würde. Sein Feind bin ich, so lange noch ein Athem in meiner Brust lebt, und mein Haß sollte selbst im Tode nicht erlöschen, müßte nicht die lechzende Leidenschaft diesseits des Grabes austoben.

Diesem Don Pedro trage ich noch immer eine blutige That nach, für deren Schmach in keinem Menschenherzen Verzeihung gefunden wird.“

„Und mit diesem offenen Geständnisse deiner Gesinnungen,“ fragte Ines, „trägst du dich mir zum Befreier an? Dem Feinde meines Gatten will ich mich nicht anvertrauen, und wie dir das Geheimniß meiner Vermählung mit Don Pedro enthüllt wurde, mag Gott bekannt seyn. Deinem Worte, scheint mir, gehorchen die finstern, unsichtbaren, höllischen Geister der Unterwelt, und weder diese, noch du, sollen meiner Seele Gefahr bringen.“

„Ich bin dein Beschützer,“ versetzte Hassan, „und gerade deine Glaubensgenossen sind es, die du zu fürchten hast. Don Pedro ist mein Feind; durch Verrath nahm er die Veste meines Freundes und und Fürsten Alcanzor's. Meinem Volke brachte er Tod oder Gefangenschaft, mir Fesseln und Jammer. Das ist der Grund, warum ich ihn hasse, aber als sein gerader, offener Feind. Du aber, Retterin von Hamed's Leben, hast einen Freund in mir erworben, der es bis zum Tode bleibt. Nicht Weiber bekrieg' ich; wie könnte ich dann erst einem Weibe feindlich begegnen, die mitleidig ihren Arm erhob, um Al-

canzor's edlen Sohn von dem Todesstoße des grimmigen Stieres zu retten! Opfere dich also nicht zwecklos zum Verderben deiner armen, unschuldigen Kinder!«

„Meine Kinder!« seufzte Ines. „Auch meinen Mutterstand kennst du, der so voll bitterer Sorgen und herzzerreißender Qualen ist?«

„Ich kenne ihn,« entgegnete Hassan, „und theile die ganze Sehnsucht einer fühlenden Seele nach den holden Lieblingen. Höre, was ich sage; die Zeit eilt; ich muß mich kurz fassen. Denkst du noch an den jungen Prinzen Fernando, den Sohn, womit Don Pedro's erste Gemahlin; Constanza ihn beglückte?«

„Ob ich an den holdseligen Fernando denke?« fragte Ines, und fügte mit Begeisterung bei: „Immer! Auf ihrem Todeslager übergab ihn mir Constanza. Ich pflegte den Knaben mit mütterlicher Sorgfalt, und er ist mir so lieb geworden, wie meine eigenen Kinder.«

„Und er vergilt deine Liebe auf eine edle Weise,« bemerkte der Talba. „Schon in zarter Jugend zeichnete er sich durch eine Menge der rühmlichsten Vorzüge aus. Den Jüngling ließ ich durch deine maurische Magd, Chimene, von deinen Leiden in Kenntniß setzen. Umgeben von einigen treubewährten Mau=

ren, wird er dein Gefährte auf der Flucht seyn. An der Seite des Prinzen Fernando darfst du ohne Bangen seyn. Seine Mitflucht schützt zugleich dich selbst. Draußen vor den furchtbaren Kreuzgewölben, eben jetzt in schweigsamer Stunde, erwartet er dich; ihm verdank' ich es, daß ich zu dir in den Kerker kam, um dich in die Freiheit zu geleiten."

„Kein flüchtiger Huf der Verfolgung kann dich mehr einholen, so weit entfernt wirst du schon vor Tagesanbruch seyn, und Fernando bringt dich zu dem Prinzen, seinem Vater, deinem Gemahle. Ich werde dein Retter seyn, weil ich es war, der Don Fernando von deiner Lage in Kenntniß setzte. Alonzo sagte ihm nichts davon, aus Besorgniß seiner Liebe zu dir; so wie aber der hochherzige Sohn den Stand der Verhältnisse erfuhr, bot er sich sogleich aus freiem Willen als Mitwirker zu deiner Rettung an."

„Nur das Eine erkläre mir," sagte Ines, „worüber ich nicht genug mich verwundern und staunen kann, wie du Kunde von meiner Vermählung mit Don Pedro erhieltest. Fernando ist in dieß Geheimniß nicht eingeweiht. Willst du an mir zum Verräther werden? Ist Mitleid dir kein fremdes Gefühl,

so entdecke Niemanden, was mir und meiner ganzen Familie den Untergang brächte.«

„Sey unbesorgt,« erwiederte der Talba, „aber dringe nicht weiter in mich. Hassan verabscheuet den Verrath, glaube mir auf mein Wort, Verrath ist ein Laster der Christen. Schenkst du mir jetzt dein Vertrauen? Nimmst du meine Hülfe zu deiner Flucht an?«

„Ja, ich will dir vertrauen, Maure!« entgegnete Ines de Castro, „und Gottes Erbarmen vergelte dir in der Stunde der Bedrängniß den treuen Schutz einer Unglücklichen! Dennoch muß ich in dir den Feind Don Pedro's sehen! —«

„Allerdings,« versetzte Hassan, „aber einen redlichen Feind; ich habe nie Freundschaft für ihn geheuchelt. Willst du deinem christlichen Gatten sagen, daß ich ihn zum Kampfe fordere, so werde ich es als den Dank für deine Rettung hinnehmen.«

„Das sey ferne,« äußerte Ines; „ich wünsche vielmehr, in seinem Namen dir als ein Engel des Friedens danken zu dürfen.«

„Der Himmel ist jetzt des Friedens Heimath,« erwiederte Hassan, „wohin er von dem irdischen Waffengetöse sich geflüchtet hat. Fort, Donna, fort!

Hülle dich in deinen Mantel; vermumme das Gesicht, — ich geleite dich an meiner Hand. Fürchte nichts; da alle Voranstalten zu deinem Entrinnen getroffen wurden, so ist dafür gesorgt, daß du aus deinem Kerker durch einem geheimen Gang schreitest, zu dem ich die Schlüssel besitze. Allah nehme dich in seinen Schutz! Lebt wohl, hohe Frau; seyd barmherzig, wo Ihr nur immer könnt, gegen Ismael's unterdrückte Kinder! Erinnert Euch, daß der Maure, zur Befreiung der Christin, von der Allmacht Gottes die nöthige Kraft erhalten habe! Friede segne deine Wege, Ines de Castro, denn ein großmüthiges Herz schlägt in deinem Busen!«

Aufgeregt in den Tiefen ihrer Seele, und von Staunen hingerissen, fühlte Ines ihren Athem beklommen; kaum trugen sie ihre Füße hinter dem Talba durch einen kurzen, geheimen Gang, dessen Thüre sein Schlüssel aufschloß. Bald darauf hatte sie die Schwelle des verhängnißvollen Schlosses, überschritten, und schwang sich rasch auf einen des Flüchtlings harrenden Renner. Ihre Bedeckung bildeten der junge Prinz Fernando und einige Gefährten. Als die kleine Schaar in den Waldweg einlenkte, verlieh

des Talba winkende Hand seinem herzinnigen Wunsche: „Glückliche Reise!“ noch einen sichtbaren Ausdruck.

6.

In der Nacht des Entfliehens der Donna Ines de Castro aus ihrer Haftkammer, beriethen sich sehr dringend Alvaro Gonzalez, der ränkevolle Hofmann, der das leicht reizbare Gemüth das argwöhnischen Königs Alonzo zu täuschen wußte, Don Diego, und Arias Coelho, der Steuererpresser.

Ein Tisch mit zerstreuten Briefen, Papieren und Schreibsachen, stand in der Mitte des Gemaches, und auf demselben ein silberner Humpen, worin der köstlichste Wein perlte, bestimmt, der Weisheit der Berathenden einen begeisternden Schwung zu verleihen. Im Beginnen dieses Kapitels treffen wir Alvaro Gonzalez in wichtiger Unterredung mit dem Steuererheber, der durch seine listigen Blicke, wenn er bisweilen das gesenkte Haupt gegen den Anderen wendete, die gespannteste Vorsicht bei dem Austausche ernster Worte verrieth. Nur bisweilen mischte sich Don Diego in das Gespräch, und wandelte durch das Gemach mit verschränkten Armen, und den hastigen Schritten eines von innerer Besorg-

niß getriebenen Mannes, welcher sich von einem ärgernden Gedanken loszuringen sucht. Indem blieb Diego stehen, und sagte: „Horch! Sicher drönte die Glocke von Sanct Maria. Die Mitternachtstunde hat schon geschlagen: ich kann mir sein langes Ausbleiben nicht erklären.“

„Nur Geduld,“ mahnte Gonzalez, „jede Minute scheint Euch eine Stunde zu seyn,“ und sprach dann wieder mit dem Steuererheber: „Glaubst du meinen Worten nicht, Arias Coelho? Wahrlich, ich hatte eine bessere Meinung von dir, und wähnte in dir die Natur eines Falken, der auf seine Beute stößt, so wie er sie nur erblickt.“

„Ihr nehmet die Sache zu leicht, Don Gonzalez,“ erwiederte Arias, „und obwohl ich die Ausführbarkeit so mancher verständiger Entwürfe, welche Ihr in dieser Nacht mir mitgetheilt habt, nicht verkenne, muß ich Euch doch geradezu sagen, daß ich gewohnt bin, mir selbst in dem Falle, wo ich durch einen kühnen Handstreich mir ein angenehmeres Daseyn bereiten möchte, den Rücken frei zu halten. Ihr habt Recht, daß mit unthätiger Vorsicht nicht viel erreicht wird, aber als Thorheit und Wahnsinn erscheint Wirken ohne Vorsicht. Bringt nun eine

Art von Verschmelzung zu Stande; meine Vorsicht möge Eure Thätigkeit zügeln, dann finde ich Weisheit im Unternehmen.“

„Die Weisheit Salomons, allervorsichtigster Steuererheber!“ hohnlächelte Alvaro. „Sey überzeugt, Arias, daß du mit deiner Besonnenheit, ohne Hülfe der emportragenden Schwingen meiner Thatkraft, nie aus dem Bodensatze deines erbärmlichen Nichts dich hervorarbeiten wirst. Der König übertrug dir das Geschäft eines Steuererhebers; und warum fiel seine Wahl auf dich? Willst du's wissen? Es hat ihn der nämliche Grundsatz geleitet, der ihn bestimmt, Galgenschwengel zu den untersten Handlungen der Gerechtigkeit zu ernennen. Man braucht einen Mann, der sich herbeiläßt, einen Kopf vom Rumpfe zu putzen; einen so widrigen Dienst wirft man sofort auf die Schultern eines Mannes, die ohnehin schon die Last der Verachtung tragen. Nun weißt du, in wie ferne du dem Könige für das dir verliehene Amt zum Danke verpflichtet bist.“

„Eine sehr geringe Meinung habt Ihr, wahrlich, von meinem Character,“ versetzte Arias Coelho, indem Ihr einem Verbrecher mich gleichstellet, den man mit einem schimpflichen Tode nur deswegen

verschonte, damit er Andere einem solchen Ende überliefere. Ich bin jedoch nicht von solchem Schlage, daß ich durch böse Worte mich einschüchtern lasse.“

„Wenn du nicht in die Nothwendigkeit dich fügen mußt,“ bemerkte Gonzalez; „doch wahr bleiben meine Worte, magst du sie nun für bös oder gut halten. Kannst du dich einer andern Gnade des Königes rühmen, als der Ernennung zu einem Diener, welcher der allgemeinen Verwünschung verfallen ist? Wirket dein Erscheinen zur Erhebung der verhaßten Steuer auf die Abgabepflichtigen nicht gerade so, wie das Fallen des Mehlthaues, oder wie Wurmfras und Brand im Getreide, der die Aehren zu Grunde richtet, und pestartige Krankheiten veranlaßt? Sey überzeugt, daß dich derselbe Fluch trifft, als ständest du durch Alonzo's Dienstverleihung bis an den Hals in Gold, da er doch mit der nämlichen Habsucht und Gier gegen dich verfährt, wie du gegen Andere, und dir das zusammengeraffte Gold und Silber wieder herauspreßt, wie das Mark aus den Knochen.“

„Daß der König,“ entgegnete Coelho, „sich gewaltsam meines Eigenthums bemächtiget, und selbst mit tiefverletzenden Worten mich verspottet hat, kann

ich nicht läugnen. Allein was hat dieß auf sich? Ich will mir keine Schätze sammeln, mindestens nicht unbesonnen. Noch gedenke ich der Worte des Patriarchen in seiner Predigt zu milden Beiträgen für die armen Brüder zu Jerusalem: „„Irdische Schätze tragen Falkenschwingen, die im Fluge sie entführen; wird aber unsere Leiche eingesargt, so sind ihre Füße, um mit uns zu kommen, mit der Trägheit eines Faulthieres behaftet.““ Gelobt sey der heilige Franciscus, daß ich stets vor dem Vorwurfe eines solchen Mannes bewahrt blieb!“

„Es ist auch gar nicht die Absicht von uns, deinen Freunden,“ versetzte Don Alvaro Gonzalez, „die Last eines solchen Vorwurfes auf deinen Schultern sehen zu wollen. Wie so gar nichts an Reichthümern dir liege, hast du meisterhaft dargethan. Dennoch, Arias, haben die Aeußerungen eines Patriarchen über die Vergänglichkeit der Reichthümer, im Munde eines Steuererhebers keinen natürlichen Klang. Das sieht ja gerade so aus, als wenn der Teufel die Ernte des Lasters verwerflich finden wollte, obgleich er als erster Schatzmeister der Sünde die Cassa verwaltet. Ohne dagegen ein salbungsreicher Prediger, wie der Pa=

triarch, oder ein Verachter gutgefüllter Börsen zu seyn, und wenn ich sie auch unmittelbar aus den Händen des Teufels empfinge, mach' ich gar kein Geheimniß daraus, wie sehr ich in der blinden Anbetung des goldenen Kalbes, vor dem alle Menschen ihre Kniee beugen, an die Meinung der alten Heiden mich anschließe. Verketzere den Reichthum nach Belieben, nur sey so gut, uns zum Handgeld für Kampfgenossen, und zum Ankaufe von Waffen, das kleine Behältniß unter deinem Mantel da zu borgen.«

„Wo denkt Ihr hin?« erwiederte Coelho; „es ist der Erlös der den Mauren abgepreßten Steuern, darin verwahrt. Am Tage des heiligen Julian muß ich abrechnen.«

„Ei was,« sagte Gonzalez, „wenn uns das Glück lächelt, soll der König am Tage des heiligen Julian kein Recht mehr besitzen, nach diesen Geldern zu fragen. Don Sanchez wird die Ablieferung dir schon bestätigen, und du sollst, als einer unserer thätigsten Anhänger, als die einzige Gold- und Silberquelle unserer Angelegenheit, pünktlich Zinsen für die vorgestreckten Summen ziehen, und zwar so hohe Zinsen, wie sie nur immer mit deinem Gewissen ver-

einbar seyn mögen. Kann sich damit ein Steuererheber nicht befriedigen? An dieser Aussicht weide dich; was kümmert dich der König! Sey ruhig, Freund, du wirst Alonzo überlisten, und seinen gefürchteten Speer in einen Lerchenbratspieß verwandeln, wenn du nur standhaft mit uns ausdauerst bis zum Schluße.«

„Du bist ein kecker Geselle, Gonzalez,“ äußerte Coelho, „und ich muß nur so staunen, daß du, finstere Ränke gegen den König brütend, dennoch den Muth hast, ihm in's Antlitz zu schauen. Bei meiner Seele, du bist ein verwegener Heuchler!“

„Ein Heuchler ich?“ fuhr Don Alvaro auf; „erstick' an dieser schändlichen Lüge!“

„Noch immer aber ist des Königs Gewalt groß genug,“ bemerkte Coelho, „und für den möglichen Fall des Mißlingens unsers Vorhabens, wünschte ich eben doch nicht für einen erklärten Feind des Thrones zu gelten. Wahr ist's, ich wünschte, daß so Manches im Staate eine heilsame Aenderung erführe; allein — vergiß es nicht! — ich habe dieses Geld vorgestreckt, eigentlich vorstrecken müssen, — überzeugt, daß bei längerer Weigerung du es mit sträflicher Absicht gethan hast. Die Verantwortung

über den Verbrauch des Geldes magst du übernehmen, und von dir erwarte ich den Ersatz desselben nebst den Zinsen am Tage des heiligen Julian.“

„Pünktlich,“ erwiederte Gonzalez, „und überdieß mit so fetten Zinsen, daß sie dein störriges, kaltes und hungriges Zagen mit einem Geiste beseelen sollen, der muthig genug ist, mit den Stieren von Estremadura den Kampf zu bestehen. Frisch, Coelho, weg mit dem Heiligenscheine; hier kennt man die Verstellung nicht. Laß den Teufel sehen, wie er ist, dessen Hörner schon unter deinen grauen Haaren sich hervorkrümmen, die ohnehin zu spärlich sind, um jenen zum genügenden Verstecke zu dienen.“

„Ich heuchle nicht,“ versetzte der Steuererheber verdrießlich, „aber du beurtheilest mich falsch. Ich bin ein aufrichtiger Anhänger deiner Partei, sehe aber keinen Grund, den guten Klang meines Namens, den ich von jeher so werth gehalten habe, auf's Spiel zu setzen. Hoffte ich nicht, gelegentlich der Veränderungen, die Ihr einzuführen gedenket, mein Schicksal zu verbessern, so wär' es mir nie in den Sinn gekommen, meinen unbefleckten Ruf in solcher Kameradschaft zu wagen.“

„Dein Schicksal soll verbessert werden, Arias," sagte Gonzalez; „eine goldene Zukunft harret unser, und auf ihr Heil kredenze ich dir diesen Becher. Füllt ihn, Don Diego, auf das Glück unseres Geschäftes! Trink, Diego, trink! Folge nur meinem Beispiele! Ich wünsche dich zur Standhaftigkeit zu begeistern, denn du sprichst kein Wort, und schaust so grämlich d'rein, wie einer, der Buße thun muß."

„Das lange Hinhalten macht mich bestürzt," brummte Diego, der die Unterredung der beiden Andern kaum seiner Beachtung werth gefunden. Die Mitternachtstunde hat geschlagen und wenn das Unternehmen scheiterte, so wäre Alles aus. Leicht erführe der König die Theilnehmer; dem Don Sanchez brächte es keinen Vortheil, und mir —"

„Die Zeit ist schon sehr vorgerückt," bemerkte Gonzalez, „allein deswegen bangt mir noch nicht. Die Anstalten wurden zu gut getroffen; es ist an kein Mißlingen zu denken. Bald wirst du hören, daß man uns erwarte."

„Ist Alles in der Ordnung?" fragte Diego. „Sind die Mäntel in Bereitschaft? Weiß Coelho schon, daß er morgen auf jede Nachfrage nach uns zu antworten habe, wie —"

„Er ist darauf gefaßt, Alles, was uns beliebt, eidlich zu bestätigen," entgegnete Gonzalez, „sogar seine eigene Redlichkeit, obgleich es mir schmerzlich fiele, ein so jungfräuliches Gewissen mit einem Eide zu belasten."

„Im Falle aber der Maure ein tückisches Spiel mit uns triebe?" fragte Diego. „Für mich hat dieser Mann immer etwas Unheimliches gehabt, und nie konnte ich ihm volles Vertrauen schenken."

„Nur halb kenne ich Euren Plan, und im Grunde habt Ihr noch weniger mir davon gesagt," fing Coelho jetzt zu klagen an. „Warum werde ich als Theilnehmer der Sache nicht in das Ganze eingeweiht? Da Ihr fandet, ich sey zu Eurem Anschlage nothwendig, nahm's kein Ende mit: „„Wackerer Coelho, willst du dieß besorgen?"" und: „„Kluger Coelho, willst du auf dieser Aussage bestehen?"" und: „„Ehrlicher Coelho, wer sollte dir nicht sein Vertrauen schenken?"" allein ich habe von diesem Geschenke schier nicht die Hälfte gesehen."

„Wohlan, du sollst es nun ganz haben," erwiederte Gonzalez. „Du hast, Steuererheber, von gewissen Vertragsrechten meines Freundes Diego auf die Donna Ines de Castro gehört —"

„Von dieser Sache bin ich hinlänglich unterrichtet,“ unterbrach ihn Coelho. „Sahst du mich nicht unmittelbar neben dem Könige als Augen- und Ohrenzeugen im Saale, als du mit Beihülfe Diego's sie zu umgarnen suchtest, wie einst die Schlange unsere Stammmutter? Es schien darauf angelegt, ihrer Schönheit eine verderbliche Schlinge zu legen, der sie durch den nachgesuchten Schutz der heiligen Kirche entging.“

„Nicht ihrer Schönheit galt die Schlinge, welche ich ihr drehte,“ versetzte Don Alvaro, „diese Hälfte des Unternehmens hatte mein Freund sich vorbehalten, die andere, zum Vortheile der Politik und meiner Liebe zu Diego, beschäftigte mich. Lerne daraus, Coelho, daß bisweilen die schlauesten Ränkeschmiede, selbst von deinem Schlage, mit ihren Anschlägen scheitern. Don Diego hatte in dem Augenblicke der Darstellung seiner Ansprüche auf Donna Ines, in Gegenwart des Königs, keine Ahnung von der Möglichkeit eines Querstriches durch das verwünschte Gericht der Kirche, und der einleitenden Verhaftung, diese äußerst widrigen Zwischenfälle raubten ihm die besten Aussichten auf das glückliche Erreichen seines Zieles.

„Gerne wäre ich von meinen Ansprüchen zurückgetreten,“ äußerte Diego, „als ich Zeuge ihrer Standhaftigkeit seyn mußte, die ihr nur Jammer bereiten wird. Ohne Eure Widerrede würde ich wahrhaftig ihr und dem Vertragsrechte entsagt haben.“

„Dieß wollte ich verhindern,“ erwiederte Gonzalez, „deswegen bemerkte ich dir heimlich mit mehr Besonnenheit, als du zeigtest, daß deine Ausdauer mich eher in den Stand setzen würde, dir den Besitz der Holden zu verschaffen.“

„Nicht dieß allein hast du mir zugeflüstert,“ entgegnete Diego, „sondern auch das Andenken an einen Umstand erneuert, der meinem Ehrgefühle ewig unvergeßlich bleiben muß.“

„So ist's,“ versetzte Gonzalez. „Ich machte dich aufmerksam, daß du durch die Verzichtleistung von dem Schlage befleckt bleibest, den der Prinz Don Pedro, dein Nebenbuhler, auf deine Wange gewagt hat. Dadurch bekam dein Geist wieder einen neuen Schwung.“

„Und mein Entschluß verjüngte Kraft,“ sagte Diego.

„Diese ganze Geschichte ist aber älter, als der Anschlag, den Ihr jetzt ausführen wollt,“ äußerte

Coelho. „In diesen jüngsten Plan möchte ich eingeweiht werden.“

„Nur sachte, auch dieser Wunsch soll erfüllt werden,“ erwiederte Gonzalez. „Höre also: der König übertrug mir die Aufsicht über die gefangene Dame. Auch die Schlüssel zu ihrem Gefängnisse wurden mir übergeben. Man erlaubte ihr Chimene, ihre maurische Gesellschafterin, was sich sehr vortheilhaft erwies. Indessen ich mir nämlich den Kopf darüber zerbrach, wie ich sie mit Vermeidung jeder persönlichen Blöße in die Hände meines Freundes bringen sollte, erschien Hassan, der greise Talba, der thätige Aufwiegler der Mauren zum Beistande des Bastards Don Sanchez. Aus seinen Aeußerungen über die Gefangene entnahm ich, daß er in ihre Verhältnisse besser eingeweiht war, als ich, jedoch nicht nach meinem Wunsche mit der Farbe herausrücken wollte.“

„Nach seinem Verlangen, an dessen Erfüllung er seine fernere Dienstfertigkeit knüpfte, sollte ich sie entfliehen lassen. Ich gab meine Zustimmung unter der Bedingung, Ines zu meinem Freunde zu führen. Anfangs wollte er nicht daran, zuletzt aber versprach er es, insoferne Don Diego geneigt wäre,

ihr eine anständige Begegnung zu verbürgen. Nun erfuhr ich von ihm die Mittel und Wege, die er zu ihrer Befreiung ersonnen.“

„Was sagst du? Ein Maure? Ein Ungläubiger?“ fuhr Coelho auf.

„Das hat nichts zu bedeuten,“ erwiederte Gonzalez. „Nun begann er den Vollzug seines Werkes mit dem Auftrage an Chimene, den jungen Fernando in Kenntniß zu setzen, in welcher Gefahr ihre Gebieterin schwebe. Der Knabe ist Ines, wie einer Mutter mit kindlicher Liebe zugethan; — auf diese Art schritt Hassan zur Sache.“

„In der That ein unsinniger Plan,“ murrte Coelho, „mit dem es kein gutes Ende für Euch nehmen kann, da Euch die Schlüssel des Kerkers anvertraut sind.“

„Fürchte nichts,“ erwiederte Gonzalez; „ich habe keine Gefahr zu besorgen. Gieb Acht! Nur noch wenige Worte. Es wurde verabredet, ich sollte in dieser Nacht mich nicht im Schlosse aufhalten, Fernando aber, weil dem Prinzen der Zutritt unverwehrt ist, sich in mein Gemach begeben, die Schlüssel nehmen, den Wachen, als geschehe es auf Befehl seines Vaters, andere Posten anweisen,

und im Freien die durch Hassan aus ihrer Haft erlösete Gefangene empfangen. Am Schlusse des Stückes treten dann wir als Spieler auf, und die Entwicklung wird sogleich Statt finden.“

„Ihr spielt mit Gefahren,“ warnte Coelho.

„Aber ohne sie fürchten zu dürfen,“ erwiederte Gonzalez. „Hassan kann nicht lange mehr ausbleiben, von Don Diego und mir erwartet. Den Zug der Donna Ines und des Prinzen wird er verzögern, angeblich um die Bedeckung auf der Reise zu Don Pedro zu verstärken. Diesen Augenblick benützen wir dann zu einem Ueberfalle mit bewährten Kämpfern, jagen mit ihr in nächtlichem Dunkel durch den Wald, und — dann sind sie in unserer Gefangenschaft. Diego nimmt seine Ines, und mein Antheil ist Fernando, den ich zu einer Geißel für Don Sanchez bestimme, die ihm bei einer Unterhandlung mit dem Könige sehr wohl zu Statten kommen wird.“

„Ist Don Sanchez in diesen kecken Plan eingeweiht?“ fragte der Steuererheber.

„Wie wär' dieß möglich gewesen?“ entgegnete Gonzalez. „Die nöthige Zeit fehlte ja dazu. Fernando in unsere Gewalt zu bringen, ist ein Plan,

der meinem eigenen Kopfe entsprang, und worüber ich ganz entzückt bin.«

Mit einer bedenklichen Kopfbewegung erkundigte sich Coelho nur nach der Antwort, die er am nächsten Morgen auf die Frage geben sollte, wo seine Freunde Diego und Gonzalez seyen.

„Sprich nur, wie es sich wirklich verhält,« versetzte Gonzalez, „Prinz Fernando habe erfahren, daß ich nicht im Schlosse sey, und diese Gelegenheit listig zur Befreiung der Donna Ines benützt; so wie wir von diesem Streiche Nachricht bekommen, hätten wir uns, Diego und ich, zur Verfolgung der Flüchtlinge aufgemacht.«

„Horcht!« mahnte Diego — „ich höre Tritte!«

„Hassan kommt,« sagte Gonzalez, „er wird uns sagen, daß wir an's Werk schreiten sollen. Wirf deinen Mantel um — nimm da den Helm — laß mich machen — das geschlossene Visir muß uns unkenntlich machen. Die Rosse harren unser — alles Nöthige ist geordnet.«

Gleich darauf schritt der Talba durch die geöffnete Thüre, und stand vor den drei Verschworenen, gerüstet, und mit dem Gepräge jenes kühnen, entschiedenen Muthes in seinem Antlitze, von dem, eines

so begeisternden Schwunges unfähige Gemüther, sich von unwillkührlicher Ehrfurcht beherrscht fühlen. Bei dem Anblicke der mächtigen Gestalt des Mauren, glaubte Arias Coelho, daß ihm nie ein Mann von so heldenmäßigem Ansehen begegnet sey. Mit verachtender Miene schaute Hassan auf den Steuererpresser, als er ihn gewahrte. Wie wenn des Mauren Blick das Mark in den Gebeinen ihm durchbohre, schauderte Arias, und schlich sich zur Seite, seinen Gefährten die Unterredung mit dem Ankömmlinge überlassend, in dessen Umgebung er sich gefährdet oder gedemüthiget wähnte.

Bevor noch Hassan, der nun in der Mitte des Gemaches war, ein Wort sprechen konnte, kam ihm schon Diego, eben noch mit dem letzten Rüstzeug beschäftiget, mit dem Rufe zuvor: „Wir sind fertig; die Rosse stehen unten schon bereit. Ines erwartet ihre Begleiter am Saume des Waldes, nicht wahr? Sie soll über unser Säumen nicht zu klagen haben.“

„Bereits vor einer Stunde hat Donna Ines ihre Reise angetreten,“ erwiederte der Maure fest und ruhig.

„Wie? Was sagst du? Allein?“ fragten Diego und Gonzalez zugleich.

„Schändlicher!“ schmähte dieser, „Verräther, du hast unsern Anschlag vereitelt! Was haben wir davon, daß sie mit dem Prinzen entflieht, wenn sie dadurch Beide unsern Händen entrinnen? Ungläubiger! sag an, wo ist Ines? Erkläre dich! Sprich, oder, bei dem heiligen Kreuze, ich presse dir die Wahrheit mit meinem Dolche aus deiner verruchten maurischen Kehle!“

Bei diesen Worten sprang der ungestüme Gonzalez, der mit seinem schlechten Gemüthe doch einen furchtlosen Muth verband, auf Hassan, und ballte an der Brust desselben den Ueberwurf seines Harnisches.

Wie ein urplötzlich aus seiner Höhle gehetzter Löwe, blitzte der Maure den grimmigen Blick Gonzalez entgegen, schwang, ohne diesen der Drohwaffe eines entblößten Dolches zu würdigen, den kraftvollen Arm, faßte den Angreifer mit zermalmender Gewalt, und schleuderte ihn zu Boden.

„Heimtückischer Christ!“ zürnte der Talba. „Memme, die du bist, — du heißest nur Ritter! Wähnt Ihr der Schlechtigkeit mich fähig, ein aufgegebenes Weib und einen unschuldigen Knaben dem Blutdurste und der Schmach preiszugeben? Gehorche

ich nicht als Beschützer der Schwachen und Wehrlosen dem heiligen Gesetze der Propheten? Ich hoffe, daß Ines de Castro und Prinz Fernando, auf ihrem Wege zu Don Pedro, in diesen Augenblicken ausser aller Gefahr sind.“

„Elender Maure!“ schrie Don Diego; „tückisch hast du uns hintergangen, ein Verräther an unserer Sache! Schwurest du mir nicht, du seyest ein Feind Don Pedro's, in der ersten Nacht, da wir uns kennen lernten?“

„Ich schwur's, und habe meine Gesinnungen noch nicht geändert,“ antwortete der Talba; „doch ich will diesem Feinde offen gegenüber stehen, nicht wie ein meuchlerischer Feigling. Das Kampfroß, die Kriegstrompete, die rollenden Streitwagen, welche in das Schlachtgewühl donnern, das Klirren der Gewappneten, die sausenden Lanzen und die funkelnden Schilde, sind die Herolde meines Hasses gegen Don Pedro; Aug' in Auge auf Leben und Tod will ich mit ihm kämpfen; doch zu solcher Schändlichkeit sinkt der Talba nicht herab, daß er durch die Schmach einer tugendhaften Gattin, oder durch den Untergang eines unschuldigen Kindes, das Herz seines Feindes brechen könnte.“

„Bist du also zum Verräther an uns geworden?“ fragte Gonzalez, der ungeachtet seiner Verworfenheit das hochherzige Gemüth des Mauren würdigen mußte, wodurch er den geistigen Christen so sehr überragte, — „bist du also zum Verräther an uns geworden, Talba?“ rief Gonzalez wiederholt; „sollte dieß geschehen seyn, dann fordert diese Frevelthat das Blut von einen von uns Beiden zur Sühne.“

„Verräther an dir?“ versetzte der Talba. „Dieser Verdacht kann nur aus deiner finstern Seele kommen, die von keinem Funken der Wahrheit erhellt wird. Ich habe weder dich noch Don Diego verrathen, und bin ein Anhänger Eurer Sache, die durch ein bedauerliches Geschick mit der Angelegenheit der unterjochten Mauren eng verbunden ist. Sey's auch so, aber die Rettung eines unglücklichen Weibes darf nicht mit dem Vorwurfe eines Verrathes befleckt werden.“

„Diese Rettung wäre mein Werk gewesen,“ erwiederte Don Diego, „und ich hätte hiefür das Opfer meines Lebens nicht gescheut, was dir wohl bekannt ist; denn unstät trieb's mich umher von dem Augenblicke an, da Ines mit der Gefahr bedroht wurde, allem Anscheine nach, den schrecklichen Gräueln

eines Klosterkerkers erliegen zu müssen; von da an beschäftigte mich Tag und Nacht nur der einzige Gedanke an die Ausführbarkeit ihrer Rettung, und —“

„Da fühlte ich barmherziger, als du, Don Diego,“ unterbrach ihn der Maure, „weil ich nur an die Rettung ihrer Ehre dachte, des unersetzlichen Kleinods eines Weibes. Welchen Ersatz können einige armselige Jahre längeren Lebens für den Verlust der Ehre bieten, wenn mit Schmach die Stirne gebrandmarkt ist, die einst der leuchtende Thron des Engels der Unschuld war? Dein Grund, Ines aus ihrer Haft zu befreien, würde mich nicht dazu bewogen haben; das Grab wäre für sie ein seliges, viel seligeres Loos gewesen, als ein entehrtes Leben, wozu deine schändliche Gier zum Verderben ihrer Seele würde gezwungen haben.“

„Das erschöpft meine Geduld,“ schrie Diego. „Du hast Alvaro und mich durch den niederträchtigsten Betrug überlistet, unsern Plan gestört, eines Pfandes uns beraubt, welches die Bürgschaft für das Gelingen der Entwürfe des Bastards werden sollte, und begegnest uns noch mit Hohn. Was bewog dich, die Castilianerin zu befreien, mit der Ueberzeugung, dadurch unserer Sache zu schaden?“

„Eurer Angelegenheit wollte ich keinen Nachtheil bringen," antwortete Hassan. „Donna Ines, das war meine Absicht, sollte nur unter der Versicherung ihres ungefährdeten freien Willens unter Euren Schutz gestellt werden; diese Versicherung aber hab' ich von dir, Don Diego, nicht erhalten. Wie könnt' es mir also in den Sinn kommen, die beklagenswerthe Donna in deine Hände zu liefern?"

„Allein Gonzalez —" begann Diego.

„Gonzalez bürgte für sich, nicht für Dich," fiel der Talba ein. „Soll der Wächter eines Lammes dem Wolfe sein Amt übertragen?"

„Der letzte Wurf ist noch nicht gefallen;" rief Gonzalez. „Auf, Diego! Mit unsern windschnellen Rennern werden wir den Flüchtlingen bald auf den Fersen seyn. Nur nicht mehr gesäumet! Unverzüglich soll Alles zur Verfolgung geordnet werden, —" und sofort wollte er aus dem Gemache eilen.

Mit geschwungenem Schwerte aber vertrat der Talba die Schwelle, und donnerte ihm zu: „Der Weg an Euer Ziel führt nur über meine Leiche! Welcher von Euch Beiden ist der Kühne, der zuerst den Todesgang wagen will? Gonzalez, du siehst mich in Waffen, und stark genug, zwei solche, wie

du bist, zu vernichten, gestählet von der Macht des Rechtes, für welches ich kämpfe. Welchen Entschluß hast du gefaßt? Warum trittst du zurück? Erbebst du muthlos vor Hassan, oder vor der Wahrheit, für die er streitet?“

„An Muth gebricht es mir nicht,“ erwiederte Gonzalez, „und du selbst zweifelst nicht daran, da ich erst vor Kurzem Gefahren und Tod kühn die Stirne geboten habe. Jeder Schlag gegen dich würde unsere gemeinsame Sache verwunden, die ohne deine Mitwirkung scheitern müßte; du allein vermagst die Herzen der Mauren zu beherrschen, und mit einem einzigen Worte zur Schilderhebung für den Bastard zu entflammen. Die Falschheit, wodurch du unsere Pläne vereitelt hast, soll mich doch nicht in deinen Feind verwandeln.“

„Auch will ich nicht dein Feind seyn,“ entgegnete der Talba, „so lange Ihr nicht Ränke schmiedet gegen Donna Ines. Ist jener Steuererheber einer von Euren Bundesgenossen, da Ihr kein Geheimniß vor ihm zu haben scheinet?“

„Er ist ein Anhänger unserer Sache,“ antwortete Don Diego; „ihm verdanken wir die Vorschüsse zur Unterstützung unserer Freunde; zugleich gebrau-

chen wir ihn, Alonzo in Sicherheit zu wiegen. Erst nach dem offenen Aufstande von Algarve und den maurischen Schaaren, dürfen wir aus unserm Dunkel hervortreten. Inzwischen muß am Hofe zu unserm Vortheile ganz im Stillen gewirkt werden.“

„Nehmt Euch in Acht,“ warnte Hassan, „und bedenkt die Gefahr, den Löwen in seinem Lager zu necken! Die leiseste Ahnung Euerer Schlingen wird hinreichen, den heuchlerischen, blutdürstigen und jähzornigen Alonzo aufzustacheln, Euch zu lähmen, und mit seinen Streichen zu treffen. Ferneres Zögern bringt Euch Verderben. Was hält Euch ab, offen und geradezu die Partei des Don Sanchez zu ergreifen?“

„So weit ist der Plan noch nicht gediehen,“ versetzte Gonzalez. „Erst der Aufstand von Algarve darf die Hülle von unserm Antlitze, und das Schwert aus unserer Scheide reißen. Erhaltene Nachrichten bedingen diesen Gang unseres Entwurfes als unerläßlich.“

„Gut denn,“ bemerkte der Talba, im Nachsinnen vertieft, auf sein krummes Schwert gelehnt, welches noch entblößt war; „was wir vorhaben, wißt Ihr; was mich betrifft, so will ich morgen dorthin mich begeben, wo man meiner persönlichen

Hülfe bedürfen mag. Euer Zögern widert mich an; Ihr kriecht stets im Finstern, wie ein Wurm in der Erde, heuchelt dem Könige ein zufriedenes Gesicht, und treibt Euch am Hofe herum, indessen Ihr mit Alonzo's erklärten Feinden im Stillen verbündet seyd. Dieses tückische Schlingengeflecht will Eure Politik für Weisheit ausgeben; mir aber erscheint es als selbstgefährdend, und Euerem ganzen Benehmen gebricht jener hochstrebende Muth, ohne welchen kein großes Werk gelingen kann.“

„Wer erndtet denn die Früchte dieses unseres Verfahrens?“ erwiederte Gonzalez. „Ist Alonzo nicht Dein Feind? Hat nicht Don Pedro Deines maurischen Gebieters, des Fürsten Alcanzor, sich bemächtiget? Fiel nicht Alcanzor durch das Todesurtheil Alonzo's? Ist nicht unser Benehmen gegen den König im Einklange mit seinem eigenen Beispiele? Ist Alonzo's blutdürstige Politik Deinem Gedächtnisse, Talba, schon entschwunden?“

Diese Frage donnerte Hassan aus seiner Ruhe. „Wähnt Ihr, ich würde jemals aufhören, mich daran zu erinnern?“ fragte er. „Wie könnte ich jener Schmach nicht mehr gedenken, die, verschuldeter Rache anheimgefallen, mit Flammenzügen in mein

Herz geätzet ist? Mein Leben ist Hingebung für dieses Verhältniß. Nicht wandelloser waltet das heilige Wort Gottes durch alle Himmel, als mein Wille beschlossen hat, den Tod meines beweinten Fürsten zu rächen. Morgen brech' ich auf; das Heer der Mauren wird morgen, gleich einem sturmgepeitschten Meere, seine aufgethürmten Wogen zu Tod und Verderben heranwälzen. Mit den funkelnden Lanzen und pfeilbeschwingten Bogen, werden die Mauren ihren Heldensinn bewähren, und unsere gemeinsamen Feinde aus eitler Adlerhöhe in den Staub schmettern.“

„Talba,“ mahnte Gonzalez, „vergiß nicht, auch unsere Freunde in Algarve von Deinen Absichten in Kenntniß zu setzen.“

„Diese Kunde soll ihnen nicht entgehen,“ entgegnete Hassan, „wenn mir das Leben nicht entgeht. Ist der Wahn der arabischen Heiden, so lange unser heiliger Prophet ihre Götzen noch nicht zertrümmert hatte, nie zu Deinem Ohre gedrungen?“

„Mit dem Wirken Deines Propheten Mahmud bin ich nicht vertraut,“ erwiederte Gonzalez.

„Vernimm demnach,“ belehrte ihn der Talba, „daß jene Götzenverehrer der Meinung waren, die

Seele eines Fürsten, der unter Mörderhänden gefallen, fahre dann in den Körper eines Vogels, dessen Geschrei: „„Oscuni, oscuni,““ das heißt: „„Mich dürstet,““ so lange währe, bis das Blut des Mörders die grüne Erde röthet. Ein solcher Durst durchglüht auch mein ganzes Wesen, und kann nur mit dem Blute des Mörders meines Alcanzor gestillt werden.“

Eine ungewöhnliche Ruhe war bei diesen Worten über Talba's Antlitz verbreitet, wie man sie bei frühern Ausbrüchen seines Grimmes, so oft von der Ermordung Alcanzor's die Rede war, nie bemerkt hatte. Diese Ruhe aber trug das Gepräge jener geistigen Höhe, die im Aufschwunge über die wilde Gährung einer zur Raserei aufgestachelten Rachsucht, die Weihe ihrer edlen Größe findet. Der Maure Hassan hing mit ganzer Seele an den Glaubenslehren seines Propheten; nicht der Maßstab christlicher Tugend oder christlicher Lehre, nach ihrer damaligen allgemeinen Geltung, durfte bei der Beurtheilung seiner Denkweise angelegt werden. Die unbedingte Hingebung seines Glückes, seines Wohlergehens, selbst seines eigenen Lebens, zur völligen Vernichtung des Mörders seines Königes, galt ihm

mehr für ein Werk gerechter Sühne, als für eine Stillung des Rachedurstes, und das Vollbringen dieses Werkes schien ihm ein so heiliges Gebot, wie das Gehorchen dem Willen des allmächtigen Gottes, welchen er zur Zeit seiner begeisternden Aufschau zum gestirnten Himmel in Zeichen zu lesen wähnte, die sich nur den Augen des Weisen enträthselten, wenn er voll demüthiger Bewunderung in dem Anblicke der zahllosen Lichtwelten des Himmels schwelgte.

Wegen der Sicherheit der Donna Ines beruhiget, die er bereits außer dem Bereiche wirksamer Verfolgung hielt, entfernte sich endlich der Talba. So wie er die Schwelle überschritten hatte, beriethen sich Gonzalez und Diego noch heimlich, und den Beschluß ihrer kurzen Unterredung sollen unsere Leser im Laufe der Geschichte erfahren. Vorläufig können wir versichern, daß sie unverweilt zum Vollzuge desselben sich anschickten.

Den unsern Lesern bereits bekannten Aufschlüssen über den Talba, fügen wir noch die Bemerkung bei, daß er als geheimer Sendling der unterjochten Mauren an den König von Castilien, Don Pedro den Grausamen, das Vertrauen dieses Monarchen gewann, wodurch es ihm ohne Zweifel auch gelang,

von dem Vorhaben Diego's Kenntniß zu erhalten, vermummt als Pilger nach Portugal zu ziehen, um daselbst die Entwürfe des Bastard's Dom Sanchez zu unterstützen. Man wird sich noch erinnern, auf welche Art der Talba, eingeweiht in jenes Vorhaben, den noch wankenden Diego in seinen Entschlüssen bestärkte, wozu sich eine günstige Gelegenheit ergab, als der verbannte Ritter gastliche Aufnahme bei der maurischen Fürstin Aza Anzurey suchte; auch darf man wohl überzeugt seyn, daß die Mauren, als Jochträger Rache brütend gegen König Alonzo, von allen Seiten geheime Nachrichten sich zu verschaffen wußten.

7.

Unsere Leser werden noch der Todesburg eingedenk seyn, deren Vertheidigung für den Bastarden Dom Sanchez, unter Beistand einer Handvoll Mauren und Christen, Aza Anzurey und Hamed übernommen hatten; dorthin führt uns jetzt wieder der Gang unserer Geschichte. Weit und breit zeigte sich einige Tage hindurch keine Spur eines die Ruhe der Burg bedrohenden Unternehmens, wobei es auch ohne Zweifel geblieben wäre, hätte nicht ein zufälliges

Ereigniß den Feind zur Thätigkeit angespornt. Dom Joao de Almeria, mit Dom Sanchez von den Bergen ausgezogen, erlitt gegen den Meister des Flügelordens in einem unbedeutenden Treffen, wie sie in Landeskriegen nicht selten sind, eine Niederlage; die Mehrzahl seiner Kämpfer fiel unter dem Schwerte der Sieger, und er selbst mußte sich mit dem Reste in die Todesburg flüchten. Die Feinde setzten ihm nach, und die Weigerung der Besatzung, den Ritter auszuliefern, veranlaßte jene zu dem Beschlusse, die Veste zu erstürmen, oder vielmehr zu ersteigen, deren wenige Mannen sich zur Vertheidigung anschickten. Ein kleines Thal, in welches der Engpaß auslief, besetzte der Meister vom Flügelorden mit seinen Reisigen, und sperrte somit die Burg von jedem gangbaren Pfade ab, auf welchem man in sie gelangen konnte.

Zu dem Bergthale, worin die Veste emporstieg, führten zwar einige rauhe Klippensteige, jedoch so schmale, daß selbst die Thiere dieser Felsengegend nur mit Mühe darauf fußen konnten; an einen Zuzug von Mannen oder Waffen auf diesen Wegen war sohin nicht zu denken. Es liegt nicht im Plane unserer Erzählung, die Schilderung eines damaligen

Gebirgskrieges zu geben, erwähnen daher auch nicht der verschiedenen Mittel der Belagerer, um die Burg in ihre Gewalt zu bekommen, welche sich muthig wehrte, und hinter ihren mächtigen Thürmen und Wehrmauern nur selten einen ihrer Kämpfer fallen sah, durch ihre Bogenschützen aber gar Viele von den Belagerern mit wohlgezielten Pfeilen, die aus den Schießscharten schwirrten, zu Boden streckte.

Sein Leben in die Schanze schlagend, wagte sich ein Mann aus der Burg über die bezeichneten toddräuenden Steige, um jenen Kampfgenossen, von denen noch vor dem unabwendbaren Falle der Veste Beistand zu hoffen war, von der mißlichen Lage derselben Nachricht zu geben. Beharrlich verfolgte der Meister vom Flügelorden seinen Plan gegen die Burg. Bei seinem heiligen Orden verband er sich durch einen Eid, die Köpfe des verrätherischen Dom Joao, des trotzigen Hamed, und der maurischen Prinzessin, wie er Aza Anzurey zu nennen pflegte, auf die Wälle der Burg zu pfählen, mindestens zum abschreckenden Beispiele. Vor Allen hatte Aza seinen Zorn entflammt; sie war's, die mit dem Muthe verschollener Amazonen auf den Thurmsöllern stand, den christlichen Belagerern Hohn sprach, und sowohl

durch das eigene Vorbild der Tapferkeit eines Bogenschützen, als durch Worte, die Burgmannen zur verzweifelten Gegenwehre entflammte.

In der Wirkung, jeden Abstand zu entfernen, und völlige Gleichheit einzuführen, stimmet die Zeit furchtbar drohender Gefahr mit der Todesstunde überein. Die Bestätigung hiefür lag in dem Benehmen des Priors von Evora, welcher immer noch in der Todesveste sich aufhielt. In dem Grade, als die Gefahr der Burg immer näher rückte, minderte sich auch sein Abscheu vor den ungläubigen Mauren, deren Wachsamkeit er seinen ruhigen Schlummer verdankte. Der Prior war vollkommen überzeugt, daß bei einer Uebergabe der Veste, sein Priesterstand ihn nicht vor dem rächenden Hasse des Königs schützen würde; darum war er auch von einem ungewöhnlichen Eifer beseelt, die mit dem Gebirgskriege vorzugsweise vertrauten Mauren, auf deren Gegenwehre er die größte Hoffnung setzte, zu standhaftem Muthe zu begeistern.

Eines dämmerigen Abends, im Zunehmen der Bedrängnisse durch diese Belagerung, begab sich der würdige Prior in sein Kämmerlein in einem kleinen Thurme der Burg, vermuthlich, was wir ihm gerne

zutrauen, um mit zum Himmel gewendeten Blicken aus der Tiefe des andächtigen Herzens die Erlösuug der Veste zu erflehen; wenigstens können wir versichern, daß er sich müde schaute, gegen die umgürtenden Felsenkuppen zu, zwischen den Einschnitten ihrer jähen, kühnen Steige, die Begegnung des verwegenen Sendlings hoffend, welcher den Befreundeten das Gesuch um Hülfe gebracht, und das Versprechen gegeben hatte, im Falle einer erwünschten Antwort seine Heimkehr möglichst zu beschleinigen.

Die beiden felsigen Endpunkte des Bergstromes verband ein einfacher Brückenpfad, der ungeachtet seiner bedrohlichen Natur noch unverletzt stand, weil er der einzige war, welcher die Gebirge zugänglich machte; zu jenen Zinnen empor zu steigen, durfte nur der kühnste Jäger unternehmen; jeder Andere setzte bei diesem Wagnisse sein Leben ein. Der Prior meinte schier sein Auge von jenem Brückenpfade, von dem allein er das Heil seiner Flucht erwartete, nicht abwenden zu können. Wie gerne wäre der fromme Priester weit weg von der Todesburg gewesen! An Gemächlichkeit und Wohlleben gewöhnt, war er mit keinen andern Wegen vertraut, als mit jenen nach Hofe oder in sein Kloster. Fühlte er

doch schon Brustbeklemmung, wenn er sich über die Wendeltreppe seines Thürmchens hinaufschleppte, welche Beschwerden mußte ihm erst eine Wanderung über Felsensteige, inmitten von Wolken- und Nebelschleiern, in Aussicht stellen? Der Tod würde ihn ereilt haben, noch bevor er eine Freistätte gefunden; und selbst für den Fall eines glücklichen Ueberschreitens des gefahrvollen Pfades, lauerte noch der mögliche Schluß eines solchen Versuches, lebendig von den Belagerern gefangen zu werden!

Nach gerade wurde der Prior immer kleinmüthiger, je länger er seine Augen anstrengte, ohne den Sendling zurückkommen zu sehen. Vor seinen Blicken segelten nur die Wolken dahin, die an den Bergkuppen zerrannen, wornach deren lichtgesäumte Häupter wieder desto reiner funkelten, in lautloser Stille, die nur bisweilen ein Adler unterbrach, der sich zwischen dem Steingeklüfte in den Luftraum stürzte, mit den gewaltigen Flügeln rauschend, und das Tosen des Bergstromes überkreischend, welcher in den Abgrund schäumte, und in den unentdeckten Spalten und Höhlen des Bodens dem forschenden Auge entschwand. Die schwindelige, aus Fichtenstämmen gebaute Brücke, eine Nachbarin der Wol-

ken, jetzt von Nebelflören umschlungen, jetzt hervortauchend als ein zarter düsterer Streifen auf dem lichtblauen Himmelsgrunde, schien stellenweise von dem Glanze einer mit ewigem Schnee behelmten Bergzinne beleuchtet.

Sehensmüde wendeten sich eben des Priors Augen von der Fernschau ab, als die Thüre seines Kämmerleins sich aufthat und ein dunkelfärbiger Kopf ganz unbefangen zum Vorschein kam. „Was führt Dich hieher, Maure?“ fragte der Prior ganz niedergeschlagen. Eine derbe Zurechtweisung hätte ihn ohne Zweifel in der Kammer des frommen Mannes einige Tage früher empfangen, ob der Vermessenheit eines so eigenmächtigen Eintrittes; vielleicht wäre der schwarzbraune Eindringling auch noch über die Wendeltreppe hinabgestoßen worden; aber die Umstände ändern sich, und mit diesen der Hochmuth geistlicher und weltlicher Herren, eingeschüchtert durch Sorgen und Angst.

„Frommer Vater der Christen,“ nahm Cassim das Wort, — dieser nämlich war der ungebetene Gast, — „der Verwundete, Namens Joao de Almeria, sendet mich zu Euch. Er hat so eben sein Krankenlager verlassen, und sehnt sich nach Eurem Erscheinen

in der Halle, damit Ihr mitberathet hinsichtlich der Wehrmittel der Burg.«

„Mitberathen!« seufzte der Prior; „ach, was soll das Berathen helfen? Das Gebet nur geziemt Leuten unter solchen Verhältnissen, wo es klar ist, daß nur noch auf geistliche Wehrmittel vertraut werden darf. Der entsendete Bote wird nicht mehr kommen.«

„Welchen Vortheil brächte wohl auch seine Rückkehr?« fragte Cassim. „Frömmer Vater,« fuhr er fort, und ließ den forschenden Blick auf ihm ruhen, und rollte die Augen, deren Weiße gegen die dunkle Haut grell abstach, — „frommer Vater, es ist Euch bekannt, daß mir die Aufsicht über die Vorräthe an Lebensmitteln in dieser Veste übertragen ist, und im Vertrauen auf Euer geistliches Schweigen will ich Euch zum Mitwisser eines Geheimnisses machen. Der Unterhalt unserer Mannen reicht schwerlich noch für zwei Tage hin; ich wage es nicht, ihnen diese Lage zu eröffnen; ihr Muth könnte noch vor dem Entsatze gebrochen werden. Um uns durch Speise vor dem Hungertode zu bewahren, müssen nach zwei Tagen die Pferde geschlachtet werden, welche ohnehin nur noch spärliches Strohfutter erhalten, und dann die Hunde, obwohl sie unreine Thiere sind.«

„Heilige Jungfrau!“ wehklagte der Prior. „Möchten doch die Zeiten der Wunder wieder anbrechen! Wäre nur das Bildniß unserer Lieben Frauen des Erbarmens, welches meine Kirche zu Evora schmückt, in diesen Mauern, so würde seine wunderthätige Kraft gewiß diese Steine in Brod verwandeln.“

„Ha, ha,“ schrillte Cassim, „das will mir nicht recht eingehen, unbeschadet der Eurer jungfräulichen Sultanin der Nazaräer schuldigen Ehrfurcht, indem Ihr selbst uns ihre Fürbitte als eine Verbürgung des nie fehlenden Brodes bezeichnet habt. Ungeachtet die Schlüssel zu den Vorrathskammern in meinen Händen sind, so hab' ich's für meine Person in der Kasteiung des Fastens doch schon allen Euren christlichen Einsiedlern zuvorgethan, und werde mir deswegen bei dem nächsten Rhamazan schon etwas zu Gute thun. Nur das Einzige schmerzt mich, daß der edle Hamed so sehr hungern muß. Selbst das zum Leben unentbehrliche Brod, seinen spärlichen Antheil an den Lebensmitteln, hat er heimlich sich abgedarbt, um seine kränkelnde Mutter vor dem Hunger zu schützen; glaubt mir, hochwürdiger Prior, daß auf des Jünglings hagern Wangen schon die Fährte des Todes sichtbar ist. Die Knochen drän-

gen sich an seinem Leibe hervor, wie bei einem ausgemergelten Wolfe; das beugt aber seinen ritterlichen Sinn nicht. Er gedenkt heute Abend einen Ausfall zu machen, welcher jedoch bei seinem entkräfteten Körper keinen günstigen Erfolg verheißt; die gemästeten christlichen Kämpfer werden ihm Verderben bereiten. In dieser Angelegenheit bin ich zu Euch gekommen, Prior, und habe Euch zum Vertrauten des bevorstehenden Hungertodes gemacht, dem auch Ihr nicht entgehen werdet.“

„Empfange meinen Dank für Deine Botschaft, guter Cassim,“ stöhnte der Prior auf eine schier lächerliche Weise. „Was will jedoch dieser Ausfall bezwecken? Welchen Vortheil kann er uns bringen? Allerdings sind hernach wieder um einige Mägen weniger zu füttern, und die Vorräthe könnten bis zum Eintreffen bewaffneten Beistandes genügen, im Falle der Feind Einige von unsern Mannen sollte zu Boden schlagen —“

„Zu Boden schlagen?“ zürnte Cassim. „Den edlen Hamed und seine Mauren zu Boden schlagen? Im Gegentheile, ihre Absicht ist, uns neue Vorräthe zu verschaffen, zu diesem Ende den Engpaß anzugreifen, und durch die Belagerer sich durch-

zuschlagen. Ein günstiger Erfolg möchte wohl aus jedem Speere eines Mauren ein Gerstenbrod machen, mit der Wunderkraft des Bildnisses Deiner hohen Jungfrau, zu unserer Erlösung vom Hungertode. Das ist Hamed's Beweggrund zu dem Ausfalle, wozu er einer Herz= und Armstärkung bedarf; dann erst kann er das Schlachtenglück versuchen."

„Der Kriegsgott wird ihm das Nöthige gewähren" erwiederte der Prior, „ungeachtet seiner maurischen Geburt, weil er zum Heile der Christen die Waffen trägt. Auf mein Gebet darf er sich verlassen, Cassim, und dem heiligen Franziskus will ich so tüchtig zusetzen, daß er selbst den Himmel zu unserer Rettung bestürmen soll. An meiner Fürbitte darf Hamed nicht im Mindesten zweifeln."

„So ist's nicht gemeint," erwiederte Cassim mit einer Verzerrung der Lippen, wobei die blendend weißen Zähne mit dem weißen Grunde wetteiferten, aus welchem die schwarzen Sterne seiner Augen auftauchten: „so ist's nicht gemeint, hochwürdiger Vater, vielmehr hoffe ich von Dir noch eine andere Huld für ihn vor dem Beginne des Ausfalles."

„Wie soll ich dieß verstehen?" fragte der Prior. „So weit wird doch Dein Begehren sich nicht ver=

irren, daß ich einem Ungläubigen, und wäre er auch ein Held, um ihn fest zu machen, mein Käst-chen mit den Reliquien borgen soll, meinen Zahn der heiligen Ursula, meine Nägel von den Fingern des heiligen Hieronymus, meinen Kinnbacken von Bileam's Esel? Solche gewichtige Dinge dürfen nicht von den Händen Ungläubiger verunreiniget werden; ein Gedanke hieran wäre schon Gottes-lästerung!«

„Frommer Prior,« hohnlächelte wieder Cassim, „unlängst war ich Ohrenzeuge einer Predigt, die Du vor Christen gar weitwendig über Bileam und den Esel desselben gehalten hast, und nun sollst Du von mir selbst hierüber eine Lehre vernehmen.«

„Du mich belehren!« fuhr der Prior auf. „Ich bin ein Priester, wackerer maurischer Hund; und meine Leutseligkeit, womit ich ein Gespräch mit Dir zugebe, darf nicht —«

„Fasse mich wohl auf,« fiel Cassim mit stol-zem Selbstbewußtseyn und entschiedenem Tone ihm in's Wort: „Hast Du nicht in Deiner Predigt der Geduld Dich gerühmt, womit Du in ein Gespräch mit dem Esel Dich einlassen würdest, wenn durch den Mund desselben Allah zu Dir spräche, wie zu

Bileam? Schenke also auch mir Gehör, sey ich nun in Deinen Augen ein Esel oder ein maurischer Hund. Verschließ' Dein Ohr nicht der Mahnung an Deine Pflicht als Priester, als theilnehmender Mensch mit den Leiden Deiner Mitbrüder, den verborgenen Wandschrein hinter Deinem tragbaren Betaltare zu öffnen, und von dem darin aufbewahrten Ueberflusse an Brod und Wein, zur Stärkung der schwindenden Kraft Hamed's, vor dessen Aufbruche gegen den Feind, das Nöthige zu verabreichen. Du bist nur zum Beten zu gebrauchen, aber Hamed muß auf das Schlachtfeld; es wäre sohin unbillig, wenn Dir Alles bliebe, womit Du nur dem Fraße und der Völlerei fröhnen würdest."

„Ich — sollte — aufbewahrten Ueberfluß?" stotterte der Prior. „Ich hätte für mich Wein und Brod verborgen, und ließe die Leute in der Burg darben? — Wahrlich, ich verstehe Dich nicht."

„Ich aber bin meiner Sache gewiß," erwiederte Cassim. „Wähnst Du, meinen Blicken entgangen zu seyn, Prior, meinen forschenden Blicken? Sichtbar magerten bei den kargen Bissen die Mauren und Christen in dieser Veste ab, verloren ihre Kräfte,

und siechten wie Thiere, welche sich über den Raub ihrer Jungen härmen; mit Verwunderung bemerkte ich aber, daß Deine Wangen immer schwellend blieben, daß Du nicht im Mindesten vom Fleische fielest, und daß Dein lebhaftes Roth auf Kinn, Lippen und Nase, gleich der Wangenfarbe eines gesunden Apfels, nicht bläſſer wurde. Der Ton Deiner Stimme hat einen ergiebigen Klang, und an die Hyäne erinnert Dein gellendes Lachen. Wie ist dieß möglich? Ich behaupte, nur durch Deinen versteckten Vorrath an Speisen und Getränken, außerdem müßte das Entbehren auch Dich entkräften; Fleisch und Blut kann ja nicht von der Luft leben, die diesen Thurm umweht, und geeigneter ist, Verlangen nach Nahrung zu erregen, als sie entbehrlich zu machen.“

„Fehlgeschossen, Maure, weit fehlgeschossen,“ versetzte der Prior, „da es Dir, als einem Ungläubigen, an der nöthigen Einsicht fehlt. Du kannst dieß, unbekannt mit dem christlichen Glauben, auch nicht begreifen. Das ist ein Wunder, wackerer Maure, ein reines Wunder, gestützt auf Vorgänge in der heiligen Schrift; vernimm demnach, Kurzsichtiger, daß der Prophet Elias vierzig Tage lang weder Speise noch Trank genoß. Wisse ferner, daß

im Hause der Knechtschaft den Kindern der Verheißung, Schadrach, Meschech und Abednego, nichts gereicht wurde, als Hülsen und Wasser, und dennoch nahmen sie zu an Wohlbeleibtheit, und ihre Wangen rundeten sich wie die Vollmondscheibe. Auf diese Weise schlägt es auch mir gut an, weil ich, was Dir bekannt ist, ein geweihter Priester bin, der unter dem Schirme des heiligen römisch-katholisch-apostolischen Stuhles steht. Wenn die heilige Jungfrau Maria und der heilige Franziskus auch noch in unsern Zeiten Wunder verrichten, wem Andern zu Lieb sollten sie es denn thun, als einem Sohne der Kirche, meines Gleichen?«

„Ja dann," erwiederte Cassim, „ja dann, frommer Pater, hab' ich vorhin Dein klägliches Jammern vor der Furcht Deines Hungertodes, und wegen des so lange säumenden Entsatzes, ganz irrig aufgefaßt. Das Wiederaufleben der Wunderzeiten war Dein Wunsch, und vor Allem die Anwesenheit Deines altergebräunten Bildnisses der Jungfrau Maria von Evora, damit sie aus einigen Granitfelsenstücken Brod und zartes Ziegenfleisch mache. Wenn Wunder Dich füttern, dann ist's für mich, als Verwalter der Vorräthe, eine unnütze Mühe, auch nur

noch vier und zwanzig Stunden lang Deine Kauwerkzeuge mit Speisen zu beschäftigen. Fahre wohl!“

„Halt, Maure,“ sagte der Prior; „vermöchte ich mit einem Theile meiner kleinen Ersparniß, — meiner sehr kleinen Ersparniß, die ich mit harter Entbehrung von der mir zugemessenen täglichen Nahrung machte, und nie weniger werden sah, wie das Oelkrüglein der Wittwe, indem die wunderthätigen Heiligen sich absonderlich gerne der frommen Priester annehmen, — vermöchte ich, wie gesagt, durch einen Becher Wein die Kräfte des jungen Hamed zu beschwingen, damit er um so tüchtiger d'reinschlagen, und den Burgleuten frische Lebensmittel verschaffen könnte, dürfte ich ferner mich darauf verlassen, daß der Becher durch Deine Vermittlung dem Jünglinge richtig zugestellt würde, dann —“

„Zögert nur nicht lange,“ unterbrach ihn Cassim, „da der Tarif sich nach Speise sehnet, und der Wein ihm —“

„Wein!“ rief der Prior; „Wein? fällt es Dir denn gar nicht bei, wackerer Maure, daß durch Weintrinken das strenge Verbot Deines Propheten verletzt wird? Bürde doch dem Gewissen Deines jungen Hamed keine so schwere Verantwortung auf!“

„Laß dieß gut seyn," versetzte Cassim; „Noth bricht jedes Gebot, bei uns, wie bei Euch; zudem lohnt es die Mühe nicht, die Zeit an so unbedeutende Dinge zu verschwenden. Uebrigens, frommer Prior, hab' ich früherhin aus Deinem Munde niemals die Ansicht vernommen, daß auch ein Moslim ein Gewissen habe, den Du somit als ein Wesen betrachtest, welches sein Gutes und Böses hat. Laß also Dein Herz der Nothwendigkeit nachgeben, und erweise Dich mitleidig gegen einen Jüngling, mag er auch ein Maure seyn!"

„Nun ja, ich bin ja dazu bereit," versetzte der Prior, indem er in den Busenfalten seines Kleides wühlte, um einen kleinen Schlüssel zu suchen. „Nimm Dich aber wohl in Acht, wackerer Maure, und halte reinen Mund, weil meine linke Hand nicht wissen soll, was meine rechte thut. Erführen die Leute in der Burg etwas davon, so möchten sie wohl wie eine losgelassene Kuppel ausgehungerter Hunde über mich herstürzen, und als Moslim, der Mehrzahl nach, leicht das Wunder vereiteln; mein Bischen Wein wäre von so vielen Ungläubigen bald ausgetrunken. Diesen Becher da will ich Dir voll machen."

„Ei was," sagte Cassim, „überlaßt mir nur

gleich den vollen Humpen. Dadurch überhebe ich Euch wieder einer überflüssigen Sorge; es bleiben Euch doch immer noch Humpen genug, deren lange Hälse meinen Blicken begegnen; der einzelne da macht keine fühlbare Lücke; ich will ihn unter meinen Mantel verbergen. Auch von jenem Zwiebacke theilet mir Erkleckliches mit, weil der Wein in einem speise-losen Magen mit seinen Dünsten den Kopf benebelt, anstatt das Herz zu stärken. Du erscheinst doch zur Berathung in der Halle, Prior? Ich danke Dir, das Geheimniß Deiner verborgenen Vorräthe will ich treu bewahren, wenn Du nur immer so viel davon verabreichst, als Aza und der junge helden-müthige Tarif zur Fristung ihres Lebens bedürfen. Diese Spende soll ihn mit Kraft zum Ausfalle beseelen."

Sich selbst zu erquicken, daran dachte Cassim nicht, obgleich er wie ein vom Fieber entfleischtes Gerippe aussah, und schritt mit äußerster Vorsicht über die Wendelstuffen hinunter. Auf diesem Wege entglitt ihm etwas Zwieback, und fiel in den Staub; sogleich hielt er an, suchte die staubbedeckten Stücke zusammen, und wollte als ein treuer Diener nicht das Mindeste von dem nur für Aza und seinen ge-

liebten jungen Gebieter Vorbehaltenen, für sich verwenden.

Sorgfältig verwahrte der Prior seine geheimen Trostmittel wieder, nahm jedoch zuvor noch eine kleine Herzstärkung nach dieser schweren Stunde. Wie er nun das Hinscheiden eines von seinen kranichhalsigen Humpen kopfschüttelnd betrauerte, erfüllte ihn mit inniger Wehmuth die Erinnerung an die entschwundenen goldenen Tage, an seine vollen Weinlager zu Evora, und seufzend klagte er: „Es ist ein königliches Stift, und zu allen Zeiten hat man die auserlesensten Weine in königlichen Stiften gefunden. Wie mochte ich so thöricht seyn, an diesem Zwiste Theil zu nehmen! Der mir in den Tod verhaßte Alonzo aber, hat mich zum Danke für Alles, was ich ihm Gutes gethan, mit Füßen getreten, hat mir am päpstlichen Hofe eine Demüthigung bereitet. Nun stellte sich die Ehrsucht ein, verführerisch, wie das schöne Weib, mit dem der heilige Antonius eine so harte Prüfung bestand, und mein Fleisch und Blut mußte unterliegen, weil mir die genügende Macht fehlte, zu überwinden, die jenen frommen Heiligen stärkte. Liegt aber nur einmal dieser verdammte Burgzwinger in meinem

Rücken, — der heilige Franziskus möge mir die Sünde eines entschlüpften Fluches verzeihen —, dann wird mein Lebensmuth wiederkehren, denn in dieses Steinnest gehören Raubvögel, aber keine Menschen. Einer ähnlichen Gefahr setze ich gewiß nie wieder mich aus, wenn mir die liebe Ehrsucht nicht schon zum voraus eine recht einträgliche Abtei, als Abschlagspreis des halsbrecherischen Unternehmens, einräumt.“

Dieser Vorsatz geleitete den Prior auf seinem Wege zur Rathversammlung.

8.

Eine traurige Begegnung empfing den Prior im Saale; sein Auge fiel nur auf hungergefurchte Züge. Ein bleiches Aschgrau, die Farbe des Todes, entstellte die Lichthaut der Christen, und die Mauren boten einen gräßlichen Anblick; die Augen quollen aus ihren Marken durch den Drang des Hungers; ihre braune Farbe schillerte in Gelb und Schwarz, und verkündete das durch Entbehrungen erzeugte Hinsiechen.

Mehr einem dem Grabe entstiegenen, unstät wandelnden, nächtlichen Spuke, als einem Menschen,

der noch dem Leben angehört, glich Don Joao de Almeria, von Wunden erschöpft, und des Hungers Beute, wie seine Leidensgenossen; nicht im Stande, auch nur einen Arm aufzuheben. Schmerzlich fiel ihm der Mangel an Kraft zu kämpfen, und als liege ihm noch mehr an der Macht in dem Augenblicke seiner Unfähigkeit ihrer Handhabung, zeigte er sich in Wort und Benehmen so gebieterisch, daß man wohl einsehen mußte, wie er selbst unter diesen drohenden Verhältnissen als unbeschränkter Gewalthaber in der Burg zu gelten gedenke.

Unter den Berathenden befand sich auch Aza Anzurez, die Armbrust in der Hand, von der Ansicht der Mehrzahl ihrer maurischen Zeitgenossinnen durchdrungen, in gefährlicher Lage müsse das Weib seine Schwäche mit männlichem Muthe vertauschen, zum Zeugnisse des Blutes, aus dem es stamme. Die Tapferkeit einer Amazone hatte sie schon früher, unter gleichen Verhältnissen, bewährt, und flammte stets mit der Nothwendigkeit auf, davon Gebrauch zu machen. Der hohe Wuchs der schweigend Harrenden, erschien noch bedeutsamer, als sonst, und die fahle Wange benahm doch dem Antlitze das Gepräge des Starkmüthigen nicht. Hamed stand an ihrer

Seite, leicht gerüstet mit dem maurischen kurzen Panzerhemde, das nur die Brust und den Rücken schützte. Eine Stahlhaube funkelte unter seinem Turbane hervor; an seinem linken Arme trug er einen ledernen einfachen Schild, und einen kurzen Speer in seiner rechten Hand. Seines Leibes Fleisch schrumpfte zusammen, aber ungeschwächt traten seine Muskeln hervor, und wie früher blitzten noch seine Augen, wenn auch die Noth ihre scharfen Spuren in seine Züge gegraben hatte.

Er war umgeben von seinen gewappneten Gefährten, die mit stummem Ernste nur des Winkes ihres Gebieters harrten, den Ausfall zu wagen; ihre düstern Blicke aber bezeichneten dieses Schweigen als das Vorzeichen eines Sturmes, dessen furchtbare Donner dann desto gräßlicher drönen.

Bei dem Eintritte des Priors hielt Don Joao an den jungen Tarif folgende Anrede:

„Du sähest mich an der Spitze dieser Tapferen, kühner Hamed, wäre ich nicht durch meinen Unfall an die Burg gefesselt, der mich nicht so fast wie einen angeschossenen Hirsch, als vielmehr wie einen jagdgierigen, nach der blutigen Fährte lechzenden Hund, bewältiget. Dein beschlossener Ausfall kann

die von uns sehnlichst erwartete Hülfe bringen, wenn Dein Benehmen eben so vorsichtig als kühn seyn wird. Umgeh' nur durch den Engpaß den in der Ebene gelagerten Feind, dem es die Verblüffung ob eines so kecken und überraschenden Besuches unmöglich machen wird, die Ausführung Deines Anschlages zu vereiteln. Jedenfalls ist es aber ein gefährlicher Zug.“

„Nicht gefährlicher, als unser Elend, Don Joao,“ erwiederte Hamed. „Ihr seht mich zu diesem Wagnisse entschlossen, und meine braven Gefährten hier wollen die Gefahr mit mir theilen. Mit Allah's Huld werden unsere Mannen heute Nacht mit Speise und Trank sich laben; mißlingt's, so möge Hamed sein Leben enden; er hat nur Eines zu opfern, und es könnte auf keinem heiligeren Altare geschehen. Es ist die würdigste Gelegenheit, dem hochherzigen Don Sanchez für die edelmüthig gewährte Freistätte, als wir heimathlos umherirrten, wie die Wanderer in der Wüste, unsere Dankbarkeit zu bethätigen, und einen solchen Augenblick will ich nicht versäumen.

Hamed sprach nun zu seinen Gefährten:

„Ich, Alcanzor's Sohn, werde Euch, Moslim,

zu einem Wagnisse auf Leben und Tod führen. Eure Ehre ist heute Nacht an die maurische Fahne verpfändet. Ihr traget schlagfertige Schwerter — mögen unsere Feinde die Schärfe derselben empfinden! Für den Fall jedoch, daß vom Schicksale Euer Tod beschlossen seyn sollte, vergesset nicht, wie es nach Muhammed's, unsers Propheten, Ausspruche über das Schlachtschwert, von der Anwendung desselben abhänge, ob es Euch zum Himmels- oder Höllenschlüssel werden solle."

„Ein erhabener Geist entflammt Dich, Heldenjüngling," versetzte Don Joao, „und bannten nicht diese verwünschten Wunden mich wie einen siechen Klosterbruder zwischen diese Steinwände, so würde ich auf Leben und Tod neben Dir fechten. Mir bangt nur vor dem Adlerschwunge Deines Muthes, dem vielleicht die körperliche Kraft Deiner zarten Jugend das Gleichgewicht nicht zu halten vermag."

„Darüber seyd ohne Sorgen, Herr Ritter," äußerte der Pater Prior, der auch sein Scherflein zur Begeisterung beitragen wollte, „Ruhmwürdiges wird Hamed leisten, weil ein muthiges Herz der festeste Schild ist. Seine Jugend und sein Unglaube sind dabei keine Hindernisse, wenn man bedenkt, daß

der Himmel Großes oft durch geringfügige Werkzeuge vollbringen läßt. Ueberdieß können wir auf diesen Jüngling anwenden, was von dem Hirtenknaben David —“

„Von dessen Hand Jaluth *) fiel,“ bemerkte Hamed. „Gegen die Uebermacht des Riesen stählte der Gott des Sieges die Schleuder des Hirten wie ein Wurfgeschoß. Jede Besorgniß verbanne ich aus meinem Herzen. Leb' wohl, meine Mutter! Sollte der Tod mich ereilen, Ritter Joao, so erbarmet Euch der Wittwe Aza!“

„Sey unbekümmert um mich, Hamed,“ erwiederte Aza; „habe nur noch Sinn für die Angelegenheit, die Dich jetzt von mir trennt. An den Sieg des Prinzen Don Sanchez, an die Bewahrung dieser Burg zu seiner Freistätte in bedrängter Lage durch den Beistand, den Du zu bringen hoffest, ist die Erfüllung seiner hochherzigen Zusage geknüpft, unser Volk von seinen Leiden zu erlösen. Kümmere Dich sohin ja nicht um mich; welchen Werth kann nach Hamed's Tode noch die ganze Erde für Aza

---

*) Jaluth heißt im Koran der Riese Goliath.
Anm. d. Verf.

haben? Die Stunde Deines Todes würde mir wie die Stunde des Welteinsturzes drönen, da der Ueberlebende am Grabhügel des Vorausgegangenen mit wehmüthigem Blicke aufseufzen wird: „„Könnte ich doch statt Deiner hier schlummern!““ Denke nicht an mein Loos, und kannst Du von dieser Sorge Dich nicht trennen, so tröste Dich mit meiner Versicherung, daß Aza nur im Leben ihres Sohnes lebt, — mit Dir werde ich stehen und fallen. Noch Eins! Laß Dich mit dem Schwerte Deines Vaters umgürten; möge auch sein Heldengeist Dich beseelen, das ist mein Wunsch!“

„Ich werde mich seiner würdig bewähren, Mutter,“ versetzte Hamed, mit einem liebevollen Blicke auf Aza, die einen köstlichen Gürtel, woran Alcanzor's Maurenschwert prangte, an seinem Leibe befestigte. Mit der rechten Hand den Griff des Schwertes fassend, rief der Jüngling: „Ach, warum berechtigen mich nicht größere Verdienste, es zu schwingen! Ziehe ich morgen Abend nicht in die Veste ein, ehe die scheidende Sonne ihre Schlagschatten über die Berge wirft, so denkt nur, daß die schwarzen und fahlgelben Engel des Todes mich fortgeführt haben, um Red' und Antwort zu geben. —

Don Joao, Ihr vertheidiget wohl die Burg bis auf den letzten Mann?«

„Gewiß,« betheuerte der christliche Ritter, „wir übergeben uns nur der Hungersnoth, wenn wir in ihre welken, ausgemergelten Arme sinken. Hier sind wir Alle versammelt, Mauren und Christen, von einmüthigem Vorsatze durchglüht. Laßt uns einen Eid auf die Vertheidigung der Veste bis zum letzten Athemzuge schwören, laßt uns schwören!«

Alle Versammelten fühlten sich von dem erhabenen Schwunge dieser Worte, von dem flammenden Muthe, welcher aus Don Joao's welken Zügen leuchtete, tief erschüttert, und durch den weiträumigen Saal donnerten, im Einklange mit dem Entschlusse des Ritters, die Männerstimmen: „Wir schwören!«

„Ist Alles schlagfertig im Innern der Burg zum äußersten Widerstande?« fragte Don Joao. „Können die Bogenschützen allaugenblicklich auf die Wälle ziehen, wenn etwa ein Angriff vor dem Zuzuge geschehen sollte, den wir durch Hamed hoffen? Die Wächter am Engpasse sollen Steine, Blei und Pech bereit halten, und mit einem glühenden Regen die Köpfe der Anstürmenden brühen; wagen sie sich

an unsere Thore, so mögen sie sich auf eine feurige Begrüßung gefaßt machen. Versäumet nichts zu diesem Zwecke. Hamed, Du bist zum Abzuge fertig?“

„Ich bin's, christlicher Ritter,“ erwiederte der Tarif. „Um jedoch von den Feinden nicht bemerkt zu werden, will ich die Zeit benützen, wenn der Abend Felsen und Ebene, und den gefährlichen Pfad in seine Schatten hüllt. Daran denken sie gar nicht, daß wir zu einem solchen Wagnisse auch ohne Tageslicht Muth haben.“

„Dein Unternehmen, Jüngling, will ich noch mit meinem guten Rathe unterstützen,“ äußerte der Ritter. „Nimm Platz an meiner Seite, und gieb Acht! Du kannst aus meiner Erfahrung Nutzen schöpfen, die Deiner Jugend noch fehlt. Merke Dir wohl meine Worte!“

Hamed's Ohr hing an seinem Munde, während die Mannen mit dienstlichen Aufträgen Don Joaos nach verschiedenen Räumen der Burg eilten.

Aza Anzurez bestieg gegen Abend die Zinne des Wartthurmes, und folgte mit ängstlichen Augen den Schlangenwindungen des Engpasses hinunter, die Zeit zum Aufbruche Hamed's und seiner

Kämpfer war angebrochen, der Jüngling aber, aus Besorgniß eines zu schmerzlichen Auftrittes, nicht im Stande gewesen, von seiner Mutter Abschied zu nehmen.

Die grelle Färbung der eigenen Stimmung, begegnet einem bang harrenden, angsterfüllten Gemüthe, wohin es sich wenden mag. Dem Auge der fürchtenden Mutter wird oft schon der Schein des Unglückes zur Wahrheit, und sie zweifelt selbst an der Hoffnung, und scheut sich, ihre Tröstung wegen des theuren Sohnes anzurufen. Solche Gefühle beklemmten selbst das kühne Herz Aza's, da ihre Augen durch die Fernschau schweiften. Schwermüthig gestaltete sich die ganze Umgebung. Im Zwielichte erblickte man nur die schroffen Kanten der gewaltigen Berge und deren weithingestreckte Schlagschatten. Der aufgeregten Einbinbildungskraft der Maurin schienen diese finsteren, aufgeschichteten, mißförmigen Schatten furchtbare Höllengeister, deren Daseyn sie nach ihrem Glauben nicht bezweifeln durfte, Ausgeburten des Feuers, dennoch in gröberen Stoff gehüllt, und dem Tode verfallen, sobald sie das Unheil gestiftet hatten, wozu sie den Menschen gesendet waren.

Sie vernahm den Wehruf eines Luftgeistes in jedem Windzuge, der an den Thurmerkern hinschrillte. Die lautlose Oede des weiten Flachgefildes unten wurde nur durch den Bergstrom unterbrochen, welcher inmitten finsterer Schatten und Schlünde in die Tiefe stürzte. Dieser erhabene Anblick war ganz im Einklange mit den unheimlichen, großen, mächtigen Gefühlen, welche Aza's Herz bestürmten. Segnend streckte sie die zum Himmel gehobenen Hände über den hinziehenden Sohn unbemerkt aus, auf daß er den Willen desjenigen vollziehen möge, dessen Allmacht nicht bloß Blitze und Stürme, sondern auch Bogen und Lanzen als Werkzeuge dienen müssen.

Aus dem Thore der Todesburg schritt Hamed unter den Augen der Mutter, ungewiß, ob ihn nicht der furchtbare Zwingherr früher noch, als die Thürme der Veste, welche seinen unheilvollen Namen trug, in Nacht versänken, in seine Gewalt bekommen würde. Von Aza's Blicken gefolgt, zog der Sohn mit seinen wenigen Streitern stumm über das Bergthal hin, welches die Burg umgab. Sie bewachte den Jüngling mit ihren Augen den Engpaß entlang, bis er mit seinen Gefährten durch einen Wildbogen des schwindelndhohen Felsens verschwand. Noch hing

Aza's Auge an dem Pfade des Zuges, als die abendlichen Schatten schon den Letzten desselben in ihr Dunkel hüllten, und kein lebendes Wesen mehr an die so eben von ihrem Sohne gewählte Richtung erinnerte. Nun schied die maurische Fürstin von der Zinne, begab sich wieder in die Halle, und raffte all' ihren Muth zusammen, um jedem Wechselfalle des Ausganges mit jener Standhaftigkeit zu begegnen, die der Tochter, Wittwe und Mutter eines Fürsten geziemte.

Mit dem Vorhaben, im Rücken des feindlichen Lagers hinzuziehen, das an der Ausmündung des Thales aufgeschlagen war, verfolgte Hamed mit den Mauren so lautlos als möglich seinen Weg. Bloß das äußerste Elend der Burgleute, zu dessen Abhülfe der junge Tarif sein Leben auf das Spiel setzte, vermochte ein so verwegenes Unternehmen zu rechtfertigen. Hamed's Absicht war, bis zu Don Sanchez vorzudringen, um von ihm mit frischen Kämpfern und neuen Vorräthen versehen zu werden. Die Aussicht auf einen günstigen Erfolg konnte nur auf die Ueberraschung des Versuches sich stützen; alle Hoffnung aber wich der Verzweiflung bei dem Donner eines stürmischen, kriegerischen Geschreies,

welches Hamed und seine Streiter bei dem Uebergange aus dem Engpasse in die Ebene unvermuthet empfing, wo mehr als hundert Feinde ihnen entgegenstanden.

„Der Flügel für das Kreuz!“ ertönte der Feldruf, und alsogleich verlegte eine Schaar von Christen den Mauren den Durchzug; ohne Zweifel waren sie durch Kundschafter von dem Ausfalle der Belagerten in Kenntniß gesezt worden, und umstellten nun unter dem Schutze von Steinwänden die armen Mauren auf eine Weise, welche ihr Vorschreiten hemmte, und den Rückzug abschnitt.

Die Hast des kurzen Kampfes glich dem Bersten einer Wetterwolke, deren flammende Blitze treffen und zugleich verschwinden; doch in dieser kurzen Dauer drängten sich alle Schrecken eines blutigen Zusammenstoßes. Hamed stimmte den maurischen Schlachtruf an; seine Kämpfer stürzten auf die Feinde, und jeder ihrer Hiebe brachte Tod. Den jugendlichen Helden Hamed bewahrte die Liebe seiner Treuen eine Zeitlang vor der Entscheidung seines Looses. Einen Wall bildeten die Mauren um ihren Tarif, und kämpften Mann gegen Mann gegen die Chri-

sten, und die Rüstungen Aller drönten unter den Streichen, gleich den Schiffen, wenn tobende Wogen sie zu einem Zusammenstoße schleudern. Bald stürzte ein Christ, bald ein Maure, und ihre röchelnden Körper schichteten sich zu Brustwehren für die Ueberlebenden. Die Sterbeseufzer der Gefallenen wurden von gräßlichem Kampfgebrülle übertäubt, von Flüchen und Aufschrei der Angreifenden und Abwehrenden, und da im Wetterleuchten des Schwertschlages und Lanzenstoßes der unabwendbare Tod den Mauren durch die Ueberzahl sichtbar wurde, bewiesen sie durch eine verzweifelte Vertheidigung, daß sie mit ungebrochenem Heldensinne, die Waffen in der Hand, unter feindlichen Leichen ihr Grab suchten.

Hamed mußte im Kampfgewühle, in dieser düstern, grauenvollen Stunde, einen seiner Getreuen nach dem Andern fallen sehen; allein ragte er aus einem Rundwalle von Feinden hervor, die auf ihn losstürzten, wie Hunde den Hirsch hetzen, ihn am Halse packen, und, je schwächer er wird, desto zahlreicher auf ihn anstürmen. Hamed war der letzte Kämpfer, sein Speer zertrümmert; das Schwert seines Vaters blitzte jetzt in seiner Faust; er raffte den Rest seiner Kräfte zusammen, und bethätigte

durch seinen heldenkühnen Muth den hohen Ruhm seiner Abkunft.

Tod und Verderben folgten dem vorwärts stürzenden Jünglinge, der mit dem blitzenden Schwerte auf den Meister vom Flügel eindrang, erkennbar an dessen Tracht, und längst verkündet als Befehlshaber der Christen in diesem Kriege. Die Kühnheit des jungen Mauren entging dem Grafen nicht, der seinen Kämpfern Schonung desselben gebot, und zwar gerade noch zur rechten Zeit, da schon die Klingen zum Todesstreiche über dem Haupte des jungen Tarif zischten.

Rasend über das gräßliche Hinschlachten seiner Gefährten, schrie Hamed, als er den Schonungsauftrag vernahm: „Tod! Den Tod mir! Ich will keine Gnade! Christenritter, wähne nicht, daß ich Dir mich ergebe. Ich kenne Dich, Du bist Graf Amiranti. Auch Du warest ein thätiger Mitvernichter meines Volkes in Algarve. Nur eine Gnade fodere ich von Dir, ich werde keine zweite von Dir begehren, — den Tod! Du oder ich — das Loos der Waffen entscheide, wer von uns Beiden sterben muß!“

Der Jüngling führte wieder einen mächtigen

Streich gegen den Meister vom Flügel. Durch den Befehl des Grafen, den jungen Mauren nicht zu tödten, sahen sich die Christen vom Kampfe ausgeschlossen, und wurden Zuschauer des Turnieres. Die Heftigkeit des Kampfes führte zu einem raschen Ende, und Hamed bewährte dabei die besondern Vorzüge der Mauren in diesem Kriege: Beweglichkeit des Leibes, eine geübte Hand, und ein scharf spähendes Auge; es fehlten ihm aber die kalte Ruhe des Muthes, und die überlegene Kraft seines Feindes, der schier den Fuß nicht wechselte, und sein Waffenspiel nur darauf beschränkte, die ungestümmen Angriffe und gezielten Hiebe des Mauren zu vereiteln.

Weit aus holte nun Hamed, seinem Gegner das Haupt zu spalten; aber dieser lenkte den Streich mit solcher Stärke ab, daß die Funken aus den Schwertern stoben. Jetzt versuchte der Maure einen Stoß durch die Panzerschuppen des Grafen, den dieser durch einen plötzlichen Wechsel der Vertheidigung unausführbar machte, indem er sich auf den schier todesmüden Jüngling warf, den Leib desselben mit den Armen umklammerte, und ihn auf die Erde schleuderte. Die Christen brachen in Siegesjubel aus.

Hamed schaute empor, riß den Brustharnisch

weg, und rief mit jenem ergreifenden Ausdrucke der Ruhe, welcher in diesem Augenblicke mächtiger wirkte, als der Sturm der Leidenschaft: „Warum säumest Du, Christ! mir den Tod zu geben?“

Anstatt ihm zu antworten, gab der Meister vom Flügelorden seinen Kriegern geheime Aufträge; der Jüngling ward vom Boden aufgehoben, und als Gefangener umringt. Wieder entstand ein Flüstern, und ein Christ mußte in das Lager die Nachricht von diesem Vorfalle bringen. In kurzer Zeit kam er zurück, versehen mit den für kriegsgefangene Mauren bestimmten Abzeichen der Unterjochung: mit Hand- und Beinschellen.

„Maure,“ begann der Ordensmeister, „ich weiß, wer Du bist. Das Gesetz hat ein doppeltes Recht auf Dein Leben, obgleich es Dir im Kampfe gerettet wurde. Du bist der von Alonzo dem Tapfern bei Todesstrafe aus dem Königreiche Portugal verbannte Hamed. Siehst Du diese Fesseln?“

Hamed erwiederte: „Ich sehe nur die Leichenschichten der Helden, die für mich in den Tod sanken. Du hast recht, daß ich den Bann gebrochen habe, welcher auf mir liegt; ich habe die Waffen gegen Alonzo getragen, darum tödte mich. Ich

ziehe ihn der Sclaverei vor, deren schwaches Sinnbild Deine Schellen sind. Meine Leiche möge das Sühnopfer meiner gefallenen Brüder schließen.“

„Du bist jung, und ein kühner Degen,“ versetzte der Meister vom Flügel; „die Rettung vom schmählichen Tode, dem Du sonst in diesen Fesseln nicht entrinnen wirst, soll von Deiner Wahl abhängen. Willst Du meinen Antrag hören?“

„Was bleibt mir sonst zu thun,“ erwiederte Hamed, „da diese Fesseln mich in Deine Nähe bannen?“

„So entdecke Alles,“ sagte der Meister vom Flügelorden, „was Dir über die Kriegsentwürfe, Stallungen und Heeresmacht des aufrührischen Bastardes von Portugal bekannt geworden ist! Geleitest Du meine Kämpfer im Dunkel der Nacht zu jenem Felsenneste, und sorgest Du, daß ihnen, als wären sie Deine eigenen Leute, die Du vom verwegenen Zuge zurückführest, die Thore der Burg aufgeschlossen werden, so ist Dein Leben Dir geschenkt, und reicher Lohn gewiß.“

Aus Hamed's Antlitze, als er den Grafen anblickte, blitzte unverkennbare Verachtung. Es brach ihm fast die Stimme vor innerer Entrüstung, als

er antwortete: „Wähnst Du, mit diesen Fesseln meinen Geist knechten zu können, wie meinen Leib? Ha, könnte ich meinen Arm schwingen, und Dir entgegen treten, Mann gegen Mann, so würde ich mein Schwert in Dein verrätherisches Herz stoßen, da es mein eigenes eines so schnöden Frevels fähig hält.“ Seine Hände ausstreckend, setzte er bei: „Laß meine Hände in die Fesseln schlagen, die Dich selbst entehren; spann mich auf die Folter, quäle mich, wie Deine Priester jene Christen, die von ihrem Glauben abfallen; schleudere mich in die Lohe eines Gluthofens, erniedrige mich zu Deinem Sclaven, zum verachteten, armseligen Mittel, der Verruchtheit Deines Daseyns zu fröhnen; wähle irgend eine dieser Arten des Elendes für mich aus, nur versündige Dich nicht an meinem Unglücke durch den Wahn, daß ich jemals eine Verlockung zum Verrathe würdigen möchte!“

„Legt dem ungläubigen Hunde Fesseln an!“ befahl der Meister vom Orden; „in so weit will ich ihm willfahren, und er sterbe, bevor die nächsten Morgenlichter der Sonne über Berge und Thäler blitzen, im Falle mißlingen sollte, was ich nun zu versuchen gedenke. Mir nach, tapfere Kämpfer, um

die Besatzung der Todesburg aufzufodern, sie in unsere Hände zu liefern!“

So endete das Wagniß Hamed's, Don Sanchez für die Burgmannen zu bitten, die dem Ausgange des kühnen Unternehmens zwischen Furcht und Hoffnung entgegensahen. Ihre Zweifel wurden bald durch die Anzeige des Thurmwächters gelöset, daß er mehr als hundert Männer in Rüstungen mit brennenden Fackeln den Klippensteig zur Burg empor anrücken sehe.

Augenblicklich stand jeder Wehrmann der Veste auf seinem angewiesenen Platze, schlagfertig, wo immer die Gefahr seiner harren sollte. Ungeachtet seiner Wunden, und die Schmerzen derselben verläugnend, bestieg auch Don Joao de Almeria die Wälle; ihm schloß sich Aza an, getrieben von mütterlicher Angst für ihren Sohn, an den sie schnell dachte, als sie von dem Zuge hörte. Don Joao unterschied sogleich, daß die Herannahenden Christen seyen, und das vom Wiederstrahle der Fackeln beleuchtete Banner verrieth ihm eine Schaar aus dem Heere des Meisters vom Flügel.

Dennoch schienen sie nicht zu kommen, um unverzüglich die Feindseligkeiten zu eröffnen, was auch

eine weiße Fahne, die dem Banner des Grafen von Amiranti voranwehte, vollkommen bestätigte. Die Belagerten mußten sich bei dem Näherrücken der Feinde, als sie inmitten der flammenden Fackeln bereits deutlich den funkelnden Harnisch des Meisters vom Flügelorden erblickten, und die Zahl der Feinde bemessen konnten, überzeugen, daß sie mit ihrem Häufchen ausgemergelter Krieger, selbst von den mächtigen Wällen der Veste beschirmt, wenig Hoffnung auf einen erfolgreichen Wiederstand bauen dürften.

In der Mitte der Feinde schritt ein Gefangener, sorgfältig in Ketten gelegt, zwischen zwei Gewappneten; einer von diesen schwang, als geschehe es zum Spotte, ein zerrissenes, blutiges Banner, das maurische, von dem scharfen Auge Aza's schnell herausgefunden, und nun sah auch die Fürstin, daß der Gefangene ihr armer Sohn sey. Sie konnte einen unwillkührlichen Angstschrei nicht unterdrücken, den jedoch der Klang der Trompete übertäubte, rückdrönend von Thürmen und Felsen, zur Auffoderung der Besatzung, auf der Zinne der Mauer eine Botschaft entgegen zu nehmen; zugleich wurde die flatternde Waffenstillstandsfahne vor dem Grafen von Amiranti in den Boden gerannt.

Auf einem Nebenthurme des Hauptthores befand sich bereits Don Joao, und vernahm mit tiefer Entrüstung das Entbieten des Heroldes vom Meister des Ordens: „Im Namen des Königs Don Alonzo des Tapfern von Portugal, Herrn von Algarve, Codeceira und Braga, begehre ich, Graf Jose' de Amiranti, Meister des heiligen und Krieger-Ordens vom Flügel, diese Burg auf, die zur Zeit dem Verräther und Aufrührer gegen seinen rechtmäßigen Herrn und Gebieter, dem Empörer Don Joao de Almeria gehorcht, die Waffen des Aufstandes niederzulegen, und mit allen Burgleuten dem genannten Grafen von Amiranti auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben, auf daß er mit diesen schalten und walten möge nach seinem Gutdünken und kraft der ihm verliehenen Vollmacht, zur Verherrlichung Gottes, des Königs und des Ordens, dessen Meister er ist. Dieweil Du nun Red und Antwort zu geben hast, möge sie nun zu Deinem Nutzen oder Schaden lauten, auf diese Auffoderung, so sprich im Namen des heiligen Michael, der heiligen Jungfrau und aller Heiligen, Amen!“

Kein Laut regte sich. Um die erwartete Antwort auf die Botschaft seines Heroldes besser zu

hören, näherte sich der Graf von Amiranti der Mauer des Wartthurmes. Don Joao's Erwiederung erschallte durch die Schießscharte, die ihn dem Auge des unten harrenden Ritters verbarg:

„Vernimm demnach von mir, Joao de Almeria, im Namen des erlauchten Prinzen Don Sanchez von Codeceira, für welchen ich diese Burg vertheidige, auf das Entbieten des Meisters vom Flügel, daß ich vor Allem die Schmähungen eines Verräthers und Aufrührers von mir weise, weil das gute Recht des Prinzen Don Sanchez, dessen sein gewaltthätiger Bruder ihn beraubt, mir die Waffen in die Hände gab. Sagt Eurem Könige, er solle die rechtlos weggenommenen Besitzungen von Codeceira zurückstellen; die rachsüchtige, gegen den ruhmgekrönten Bastard von Portugal geschleuderte Achtserklärung widerrufen, das über Freunde des Prinzen Don Sanchez, welche kriegsgefangen in seine Hände fielen, gefällte Todesurtheil zurücknehmen, und sie als ehrenwerthe Männer frei lassen, wie sich's dem Rechte gemäß geziemt.“

„Sagt dem Tyrannen Don Alonzo, wenn dieß Alles geschehen sey, dann würden die Thore der Burg ihm, als dem Herrn des Reiches, sich auf-

thun; thut er es nicht, so merkt Euch, Graf von Amiranti, daß nur die Waffen Euch einen Weg bahnen können in diese Burg. Wie wehrhaft sie sey, möget Ihr noch in dieser Nacht versuchen, wenn es Euch beliebt. In ihrer Vertheidigung wird der letzte Mann auf diesen Mauern verbluten. Hier habt Ihr unsere Antwort; erwartet keine andere!“

„Ueberlege wohl, Don Joao,“ versetzte der Meister vom Flügel, „daß eine so unsinnig hartnäckige Gegenwehr Deine Kämpfer in's Verderben stürzt. Noch steht der Weg der Gnade durch Uebergabe Euch offen; betretet ihn! Bestehet Ihr aber auf Eurem trotzigen Widerstande, dann gehe unser Schwur in Erfüllung, unser heiliger Schwur, nach der Erstürmung dieser Mauern Deinen Kopf, und den Kopf eines jeden Deiner Mitfechter, zu pfählen auf diesen Zinnen, zum verwitternden Fraße der Gebirgsadler. Bist Du nun geneigt zur Uebergabe?“

„Auch jetzt nicht!“ antwortete Don Joao. „Möge zuvor Dein Adler, Dein eigener Adler, den Du auf Deinem Banner trägst, seine Schwingen entfalten über unsern Wällen, ehe wir daran denken, auch nur die Breite eines Zolles von diesem starren Steinwerke zu übergeben, es sey denn, daß seine einstür-

zenden Trümmer zu Denkzeichen unseres Waffentodes werden. Versuche einen Sturm, Meister vom Orden des Flügels, wer weiß, ob es uns nicht gelingt, Dir den Flügel zu stutzen, oder die himmelblaue helle Farbe desselben in die schwarze Nacht des Todes zu tauchen.“

„Nicht zum Austausche von Wortgrübeleien sind wir gekommen, Don Joao,“ erwiederte der Graf. „Vielleicht ändert unser letzter Vorschlag Deinen störrigen Sinn!“

Er gab nun seinen Leuten den Auftrag, den Gefangenen zu bringen. Wie jetzt Hamed barhaupt, in Ketten, blaß, mit feindlichem Blute bespritzt, aber heldenkühnen Blickes, am Thurme der Todesburg erschien, fühlten alle Augenzeugen wider Willen vor Entsetzen das Blut in ihren Adern gerinnen, denn klar wurde Allen das dem Jünglinge drohende Geschick.

Dieser gemeinsamen innigen Theilnahme für den Jüngling gegenüber, dürfte wohl der Seelenschmerz der armen Aza, seiner Mutter, von keiner Schilderung erschöpft werden, indem sie ihren Sohn, den einzigen Anker ihrer Hoffnung auf dieser Welt, von der Gefahr bedroht sah, im Frühlinge seines

Daseyns von den Händen jener erbarmungslosen Glaubensschwärmer zu fallen, welche die Ausrottung der Jünger Muhamed's gelübdet hatten. Vor diesem gräßlichen Schaustücke brach der maurischen Fürstin fast das Herz; es flirrte ihr vor den Augen; Verzweiflung erfaßte ihre Seele; sie verhüllte ihr Antlitz mit beiden Händen, lehnte ihre Arme auf die Brüstung der Mauer, die ihre Gestalt barg, suchte sich von der Erinnerung an alle Umgebung loszumachen, und ihren Geist mit jener Standhaftigkeit zu beseelen, worin selbst die Weiber der Mauren die Bewährung ihres mit stolzem Selbstbewußtseyn vererbten höheren Werthes fanden.

„Ist Dir dieser Jüngling bekannt?“ fragte der Meister vom Flügelorden.

„Ja, ich kenne ihn,“ antwortete Don Joao. „Sein Heldenmuth ist seiner Herkunft würdig, was ich Dir, ungeachtet meiner Wunden, gegen Verbürgung sicheren Geleites, und für seine Freigebung, in einem Kampfe auf Leben und Tod, mit Lanze oder Schwert, beweisen würde. Das Leben jenes jungen Tarif der Mauren, ist uns theurer, als unser eigenes. Die Fesseln, in welche Du jenen ehren=

werthen Feind werfen ließest, brandmarken Dich selbst, Ordensmeister!«

„Auf Dir haftet das Brandmal,“ erwiederte der Meister vom Flügel, „indem Du in Deiner Sache auf den Beistand von Ungläubigen bauest, die gewöhnlich Verräthern sich anschließen. Im Namen des Königs pflegen wir nicht eitle Worte zu vergeuden, darum höre mich, Don Joao. Alonzo hat die Verbannung gegen diesen Jüngling ausgesprochen, der nun des Todes schuldig ist, da er eigenmächtig den Boden des königlichen Portugals betreten hat. Liefere die Veste in meine Hände, dann will ich den König bitten, daß er den Gefangenen mir schenke, und sein Leben ist gerettet. Verharrest Du aber auf fernerer Gegenwehre, so muß er sterben, bevor vier und zwanzig Stunden vergehen, vor Euren Thürmen, sterben den schmachvollen Tod eines Missethäters, durch den Strang, der ihm um den Hals geworfen wird, wie einem Hunde, bis er ausathmet; unablässiger Sturm aber soll Eure Veste bedrängen, bis die erschütterten Wälle über Euren Häuptern zusammenstürzen. Das ist unser wandelloser Wille, dessen Vollzug wir bei dem Flügel des allerheiligsten Kreuzes eidlich geloben!“

Die Hände ringend sprang Aza aus ihren starren Träumen empor, mit dem schrillenden Aufschrei einer Wahnsinnigen: „So Schreckliches werdet Ihr nicht vollbringen! Verschonet ihn! Verschonet ihn! Er ist mein Sohn, mein Hamed, das einzige Kind einer gattenlosen Wittwe!“

Ihr gellender Ruf drang zu des Grafen Ohren, und im Rothlichte der Fackeln erblickte er ihre Bewegungen, den Ausdruck der furchtbarsten Verzweiflung.

„Du also bist die Mutter dieses Jünglings?“ fragte der Meister vom Orden, seine Blicke auf Aza richtend. „Dein Name und Ruf sind mir nicht unbekannt; sie leben im Munde des Pöbels. Eine bedeutende Anzahl von Mauren hat sich um deine Person geschart, größer, als jene der Christen in der Burg, wenn ich der Sage glauben darf. Fühlst du auch als Mutter, Maurin, und prunkest du nicht bloß mit dem Namen, so komm' mit deinen Ungläubigen, gebiete ihnen, die Thore aufzuschließen, und du rettest deinen Sohn. Dein Ungehorsam wird dich auf ewig von ihm trennen; einen dritten Ausweg giebt es nicht für Dich. Ich lege dein Schicksal in deine Hände, Weib! Willst du

das Leben oder den Tod deines Sohnes? Ich erinnere dich an alle Wonnen dieses Namens! Willst du die Thore öffnen lassen?

Eben hatte Aza ihren ganzen Muth wieder gewonnen, sie war jedoch unfähig zu sprechen, ihre Kniee brachen, der Athem entgieng ihr, der schmerzliche Widerstreit ihrer heiligsten Gefühle blitzte aus ihrem Auge, und aus ihrem krampfhaft verzerrten Antlitze. Vergebens öffnete sie die Lippen; die Sprache versagte ihr; diese schien von ihr gewichen, doch nicht jener erhabene Starkmuth, nicht jene höhere Tugend maurischer Mütter, durch welche sie den römischen Frauen an ergreifender, übermenschlicher Entsagungskraft würdig sich anreihten.

Ihre Blicke hafteten eine Zeitlang abwechselnd auf Hamed und dem Grafen; dann glitt ihre Hand zum Gürtel, aus dem sie sachte den Doch zog, den sie über die Mauer zu den Füßen des Meisters vom Flügelorden warf; so wie die Sprache auch nur zu einigen Lauten ihr zurückkehrte, rief sie mit einer grauenvollen, herzzerreissenden Stimme, entsetzlich anzuhören: „Tödte mein Kind! Ich bin unfähig des Verrathes!“

Mit stolzem Siegesblicke auf den Ordensmei-

ster, wies Hamed auf den Dolch am Boden, und sprach: „Feigheit ist unsern maurischen Müttern eine fremde Schmach, und sie flößen ihren Söhnen nur hochherzige Gesinnungen ein. Ich erwarte den Tod!“ „Er wird kommen,“ erwiederte Graf, „durch das nämliche Werkzeug, welches die Hand einer Mutter dazu geliefert hat.

Aza vernahm diese Worte. Ihr Auge war an Hamed gebannt, als ob sie in sich selbst verloren wäre. Freunde und Feinde fühlten in diesem Augenblicke nur für sie, hingerissen von ihrer wunderbaren Seelengröße, und von ihrem namenlosen Weh. Ihre ganze Haltung war stumme Beredsamkeit; die nächtliche Luft wühlte in ihren wehenden Locken; der Wahnsinn brach aus ihren stieren, düstern Augen, in abgeschlossener Versteinerung, wie am Haupte der Niobe, es starrte jeder Zug ihres Antlitzes, mit dem Gepräge jenes unendlichen Jammers, unter dessen Gewalt das Wort auf den Lippen erstirbt, und nach kurzem Widerstande der Leib zusammenbricht. Nach dem letzten Scheideblicke streckte sie ihre Hände zum Himmel empor, preßte sie an ihre Stirne, und verschwand auf dem Walle.

Mit unwilligem Staunen und dumpfen Aeußerungen des Mitleids, wurde selbst von den Kämpfern des Grafen, das zum zweiten Male von diesem hochfahrenden Befehlshaber ausgesprochene Todesurtheil vernommen; den Burgmannen gestattete er noch eine vier und zwanzigstündige Bedenkzeit hinsichtlich der verweigerten Uebergabe. Diese letzte Huld würdigte Don Joao nicht einmal einer Erwiederung, dagegen warf er, unter dem Schmettern der Trompete, die den gewappneten Ankömmlingen das Zeichen zum Abzuge für diese Nacht gab, seinen Handschuh herausfodernd über die Mauer hinab. Mit ihrem Todesopfer, dem gefangenen Hamed, zogen nun die Christen dem Lager zu, den Klippensteig hinunter.

9.

Die Unmöglichkeit überhebt uns einer Schilderung von Aza's schweren Leiden in der Nacht nach dem unglücklichen Ende von Hamed's Wagnisse, neue Vorräthe für die Todesburg zu holen.

Sie war ein Sprößling erlauchter maurischer Fürsten uralten Stammes, die mit Stolz der Herrschaft über ihre Gefühle sich bewußt waren, und

auch gegen körperliche Leiden unempfindlich wurden, wenn Ehre und Kriegsruhm diese Selbstverläugnung von ihnen foderten. Schon als Kind hatte sie das rauhe Waffenleben im Gebirge kennen gelernt, den Wechsel der Erlebnisse, und des Todes blutige Schaustücke. Eine Tochter aus dem Geschlechte der Mauren mochte sich wohl überrascht finden, wenn die Befehlende von gestern sich heute gefangen sah, wenn sie am Morgen Siegesjubel, und Nachts Todesröcheln hörte, allein nicht in Verwirrung gebracht; von Aza, der zärtlicheu, liebereichen Mutter, war schon zur Zeit, als ihr Sohn noch als Säugling in ihren Armen, an ihrem Busen lag, die Stunde ersehnt worden, die den Jüngling Hamed mit dem Schwerte währhaft machen, und, seiner glorreichen Ahnen würdig, auf die Siegesbahn führen sollte.

Die Bläße des Todes hätte das Antlitz einer christlichen Mutter bei jenen Vorstellungen von Schlachtgetümmel und blitzenden Waffen entstellt, welche die Züge der Maurin zur höchsten Wonne verklärten, wenn ihrem inneren Ohre die Rachestunde schlug, da ihr Sohn durch Leben oder Tod die seinem Vater zugefügte Unbill sühnen möchte.

Zugleich beseelet nach Muhamed's Lehrsätzen, welche durch Feuer und Schwert sich geltend machten, der Glaube, nach ruhmwürdigem Schlachtentode sogleich im Paradiese der Gläubigen wieder aufzustehen, wo die Ströme an blender Weiße das Silber, und an Wohlgeruch den Moschus beschämen. Ein muthiger Geist begrüßte sohin den Todesengel als einen Segensboten des Himmels, und das Sterben als ein vorausbestimmtes, an der Stirne des Menschen lesbares Geschick.

Dazu kommt noch, daß die Völker des Morgenlandes, und die nächsten Nachkommen derselben, in Wort und That eine eigenthümliche Kraft zur Schau stellten. Sie kleiden darum ihre Reden gerne in Bilder, und beschwingen die Worte durch Bewegungen, wie es Aza auf eine so nachdrückliche Weise machte, da sie, vom Sturme der Gefühle aufgestachelt, den Dolch hinschleuderte zu den Füßen des Grafen de Amiranti, wodurch sie schweigend erklärte, daß sie lieber ihren Sohn sterben sehe, als mit dem Frevel des Verrathes sich entehren wolle.

Füglich ließen sich Aehnlichkeiten im Charakter Aza's, mit der Umgebung der Wolkenanstrebenden

Wälle und Thürme der Todesburg ermitteln, einer so düstern, furchtbaren und grauenvollen Umgebung, daß kein Feigling oder Verwöhnter sich dahin gewagt haben würde; demnach blieb das Majestätische derselben durch ihre drohenden Gefahren ungemindert, weit überragend, wie der erhabene, großartige Geistesschwung Aza's, das an die Schwelle jener riesigen Steinwerke hingekauerte Flachgefild, in gleichem Abstande, wie die Denkweise Aza's von jener der Weiber alltäglichen Schlages.

In des Thurmes stillem Kämmerlein durchwachte Aza die Nacht, und wappnete zweifellos ihr Herz mit dem undurchdringlichen Panzer der menschlichen Seele, mit jenen ehernen Grundsätzen und erhabenen Entschlüssen, welche die Verlockungen der Verzweiflung zu vereiteln vermögen. Kein Schlummer liebkosete ihren Augen; in unstäter Angst schaute sie zeitweise zum Fenster hinaus, und dem ersten Dämmerlichte des Morgens harrte sie, zwischen Sehnsucht und Grauen getheilt, entgegen. Unwillkürlich horchte sie immer, bis wieder der Wächter auf dem Söller des Thurmes rief, wenn die Zeit der Ablösung für ihn kam. Unheil verkündend klangen ihr sein fester, gemessener Tritt, und das Klir=

ren seiner Waffen. Die Sicherheitsanstalten zur Vertheidigung der Veste, waren noch streng im Gange; Don Joao blieb standhaft bei seiner Verweigerung der Uebergabe, und Hamed's Tod zweifellos! Bisweilen suchte Aza Trost bei der Erinnerung an das Gebot ihrer höheren Pflichten, bis die Natur ihre Rechte foderte, und das liebende Mutterherz in einem Strome von Thränen Milderung fand. Allgemach streifte das junge Zwielicht des Tages an die Fenster. Sie stand auf, und blickte in das Weite, um vor Allem nach den jedem rechtgläubigen Moslim heiligen Vorschriften: die Morgensonne zu schauen, zum allmächtigen Vater des Himmels und der Erde zu beten. Die aschgrauen Nebelflöre wichen eben den tagenden Purpur- und Rosensäumen des Ostens, die sich wie hingezaubert um düstere Baumkronen oder hervorragende Felsenkruppen legten, und wie aus trauernden Zügen Hoffnungsstrahlen leuchten, brachen die Wogen des Glanzmeeres durch den gelüfteten Mantel der Nacht, deren Wolken wie Faltenwürfe sich aufrollten, und nach und nach die Bläue des unermeßlichen Luftdomes entschleierten; die Zimmer der Berge schienen im Lichtgefunkel zu schwimmen,

und die fahlen Erddünste an ihren Schwellen wie Weihrauchopfer aufzudampfen.

Vorausgeschwärmte Morgengrußlichter der Sonne, umgaukelten die Seitenthürme und Söller der Todesburg, nur der Engpaß, blachfeldabwärts, schlummerte noch in mitternächtlichem Dunkel. Einem riesig breiten Bande von blendendem Silberschaume glich der tosende Bergstrom, von der Veste aus betrachtet, und einem über den Rücken dunkelfärbiger, jäher Felsen gewundenen Streifen, der schmale, zwischen Abgründen schwindelnde Felssteig, über welchen am Vortage der Bote seinen vergeblichen Eilweg genommen hatte, um der Veste Beistand zu verschaffen.

In keiner Richtung bemerkte Aza ein lebendes Wesen, nicht im Innern der Burg, noch im Freien, mit Ausnahme der ihrer Ablösung gewärtigen Mauerwache. Vom Fenster zurücktretend suchte sie wieder ihr Lager, und überließ sich den düstern Ahnungen ihrer Seele.

Ihre Träumereien unterbrachen Tritte, die sich näherten; sie stand auf, um die Thüre zu öffnen; Cassim trat ein, mit starren, verlöschenden Augen, ungestärkt durch geistige und körperliche Ruhe seit

der Schreckensscene in verflossener Nacht, die er mitempfunden; dennoch war's ein rasches Wechseln des Ausdruckes von Besorgniß und Sehnsucht in seinen Zügen, womit er, nach flüchtiger Erwähnung des Grames, der Aza so tief erschütterte, sie hastig auf den zum bezeichneten Felssteige führenden Weg aufmerksam machte.

Lang schon, Cassim, „versetzte Aza," haben meine Augen hinuntergestarrt, bis sie ermatteten, und schier das Herz mir brach; zu welchem Zwecke soll ein zweiter Blick den Schmerz erneuern? Hell-leuchtend schwebt der Tag wieder auf die Erde herab; wie oft aber auch die Sonne wieder auftauchen mag, kein Strahl der Hoffnung oder Freude wird je wieder in die Nacht von Aza's Gemüthe leuchten. Was fesselt deine Blicke da draussen?"

Durch das Fenster spähend erwiederte Cassim: „Es funkelt dort von Rüststücken, die an den dunklen Felsenwänden wie beflügelte Lichtträger blitzen. Die Wahl dieses Weges über das Blachfeld, verräth Männer, in denen muthige Herzen schlagen. Ohne Zweifel schützte das Dunkel der Nacht ihr Vorrücken, während unser Tarif im Engpasse mit dem Feinde sich herumschlug, oder sie benützten die

Zeit, da dieser in dem süßen Wahne des Schlafes pflog, daß jener Paß, außer einem einzelnen kühnen Jägersmann, keine menschliche Seele übersteigen könne. Es war klug von Don Joao, daß er das Abwerfen jener Föhrenbrücke nicht gestattete, die sich von Fels zu Fels wie ein schwarzes Band schlingt. Eine Besetzung dieses Postens durch den Feind, würde jene Anrückenden, bevor sie noch über die Abgründe gekommen wären, dem Tode und Verderben geweiht haben.

„Es mögen wohl auch Feinde seyn“, bangte Aza, am ganzen Leibe erbebend, „vielleicht wagen sie einen neuen Versuch, unsern Starkmuth zu erschüttern.

„Da bin ich einer andern Meinung,“ erwiederte Cassim; „aus dem Lager hatte sie ja der Weg nicht durch den Paß geführt. Seht nur hin, ich habe recht, daß Hülfe kommt, obgleich nur eine geringe. Bepackte Maulthiere sind in dem Zuge. Es ist zum Verwundern, wie nur diese Thiere in so steiler Höhe noch einen sichern Boden finden; im Falle des Ausgleitens würde kaum die Breite eines Strauches sie von einem Abgrunde trennen, dessen Tiefe hundert Klafter betrüge. Im Sturze würden sie

an den spitzigen Zacken der Steinwand zerschellt werden. Allah sey mit ihnen, da wir dieses Beistandes dringend bedürfen!"

„Zur Fortsetzung der Gegenwehr dieser Burg, zu Hamed's Tode!" führte Aza.

Mit der Hand am Schwerte blickte Cassim mit düsterem Auge, worin seine ganze Seele lag, auf die Fürstin. Wohl las sie in dieser Bewegung den stummen Willen des Hirten, und drückte ihn selbst in Worten aus: „Treuer Cassim, du erbietest dich zu seinem Rächer? Ein edler Vorsatz, allein eine trauernde Mutter kann ihren heißen Schmerz über den Verlust ihrer schönsten Hoffnung nicht in Strömen feindlichen Blutes auslöschen."

„Wäre mir doch die Gabe verliehen, hohe Frau," versetzte Cassim, „dich im Geiste der goldenen Verse Modhahabad's trösten zu können; aber ich bin nur dein schlichter Diener im Mißgeschicke, und weiß von keinem andern Troste, als der in Thaten liegt, welche ein unbedeutender Mann von meinem Schlage zu leisten vermag. Ha, könnte ich nur den Meister vom Flügel mit den Fäusten packen, es ginge ihm um kein Haar besser, als dem Verruchten, welchem Mockar das Garaus machte, wie uns

Talba erzählte; meine Eisenkeule würde ihm den Kopf zerschmettern, und er müßte ächzen gleich einem unstäten Gespenste, welches verurtheilt ist, bis zum Schlußtage der Erde zu spucken. Ja, am Schlußtage der Erde, da wird mein geliebter Herr, mein Hamed, seine Auferstehung feiern mit den Guten, und im Goldsattel eines Kameeles mit weißen Schwingen sitzen, und im Garten der Gläubigen lustwandeln. Mit solchen Gedanken müßt Ihr den Kummer Eures Mutterherzens beschwichtigen.«

„Ich werde es versuchen, Cassim“ entgegnete Aza; „deine Worte sind hart, aber wahr; aus welchem Borne soll Aza Balsam schöpfen zur Heilung ihres Kummers, wenn nicht aus den Verheissungen des Propheten? Gottesfürchtige Imane zu Mecca lehren, Cassim, daß außer der heiligen Quelle von Zenzem alles Wasser bitter schmeckt; auch in die gramgebeugte Seele flößet nur e i n e Quelle, — Allah's —, süße Tröstungen. Bei diesen Worten schritt Aza dem Fenster zu, und erblickte nun schimmernde Wandler auf dem schroffen Steige, der zwischen den gewaltigen Wänden der bodenlosen Tiefen emporlief. Ihren Augen begegneten auch undeutliche Gebilde, in der großartigen Umgebung nur

beweglichen Punkten ähnlich, welche Cassim's weiter tragender Blick als Saumthiere erschaute, da kein anderes Lastthier der Menschen über solche Höhen klettern kann. Immer näher rückte der Zug, und war zuletzt nur noch hundert Ellen von der Brücke entfernt, welche über dem Wassersturze schwebte. „Was soll das weiß Glänzende seyn," fragte Aza, „auf dem Rücken des zweiten Maulthieres? Dem Anscheine nach hat es die Form eines Menschen, und in diesem Falle ist's ein Frauenzimmer."

„Allah bewahre uns vor solcher Spende, „äußerte Cassim;" Rüstzeug und Speere, frische Vorräthe von Lebensmitteln und Wurfgeschoß brauchen wir, doch keine solche neue Zugabe von Hülflosigkeit, auch giebt es nicht viele so heldenkühne Frauen, wie du bist, tapfere Aza, um die sich, wie um das Banner der Mauern Ehre und Ruhm scharen. Ich will Don Joao aufsuchen, um die Meinung des christlichen Ritters über diesen seltsamen Besuch zu hören. Seht doch ihren Uebergang über die Brücke! So winzig wie ein zwischen Himmel und Erde kreisender Vogel, ziehen sie über den trüglichen Streifen hin. Eine leichte Luftströmung, gleich jener in der

vergangenen Nacht, vermöchte sie, wie herbstlich welkes Blatt, über jenes schmale Holzgefüge hinunterzublasen. Schaut! auch das letzte Maulthier hat es wohlbehalten überstanden. Nun hol' ich mir nähern Aufschluß, um Eure Zweifel lösen zu können. Ich halte sie für Freunde unserer Sache, da sie außerdem eine so augenscheinliche Gefahr, die wir zu ihrem Verderben benützen könnten, vermieden hätten. Seyd getrost, hohe Frau; wohl mir, vermöchte ich Eure Hoffnung zu beleben. Cassim entfernte sich aus dem Gemache, und eilte in die Burg hinab, wo er die Mauer schon voll Neugieriger auf die Anrückenden harrend traf, die nach kurzer Zeit an einem Seitenthore hielten. Don Joao de Almeria sprach nur wenige Worte mit einem völlig geharnischten Ritter; sie flüsterten nur durch eine kleine Oeffnung in der Pforte; kein Wort davon konnte man vernehmen. Daß sie bald im Reinen waren, bewies Don Joao's Auftrag, das Thor also gleich aufzuschließen. Der erste Eintretende war der gewappnete Ritter, und sein auch ganz stahlvermummter Nachmann, hielt in seinen Armen eine unkennbare verschleierte Dame, die aus erlittener Angst bei dem Uebergange über den Felssteig,

oder aus Erschöpfung, oder durch die Wirkung beider Zustände, fast mit einer Ohnmacht rang. Ihr folgte ein anmuthiger, vornehm gekleideter Knabe, der aber in hohem Grade betrübt zu seyn schien. Daß Angst ihn stumm mache, erkannte man aus seinem Zittern und furchtsamen Schauen auf seine Begleiter zu beiden Seiten. Die beiden Ritter mit geschlossenem Helmsturze brachten nur wenige Gewappnete mit, die mit ihren Vorräthen von Brod, Wein, Pökelfleisch, eingesalzenen Fischen und andern Lebensmitteln, woran die Maulthiere genug zu schleppen hatten, von den Burgmannen als ersehnte Retter empfangen wurden, da bei besonnenem Verbrauche der Bedarf an Speise und Trank hiedurch auf vierzehn Tage gedeckt war, sollte auch wirklich ein Entsatz nicht früher zu hoffen seyn, obwohl man auf den Glückswechsel des Krieges vertrauen durfte, daß es Don Sanchez in weit kürzerer Frist gelingen möchte, das Flachgefild von den Belagerern zu säubern, und die Burg aller weitern Besorgniß zu überheben, an dem Auftreiben von Lebensmitteln in den umliegenden Ortschaften verhindert zu werden.

Offenbar gehörten die fremden Ankömmlinge

zu den Freunden der Burg; dennoch zeigte sich in dem Benehmen der beiden Ritter eine gewisse scheue Absonderung von den Burgbewohnern; nur an Don Joao schlossen sie sich an. Nicht einmal der Prior durfte an ihrer heimlichen Zusammenkunft mit dem Gebieter in der Veste Theil nehmen. Den einzigen Aufschluß, welchen man erhalten konnte, gab der erste der geheimnißvollen Ritter durch die Erzählung, daß er den Eilboten der Veste in einem benachbarten Weiler getroffen, und von ihm die Schilderung des äussersten Nothstandes der Vertheidiger vernommen habe. Hierauf seyen alle Reisigen von den Maulthieren abgestiegen, womit sie sich zum Ritte durch das Gebirg versehen, und hätten sie mit Lebensmitteln bepackt, die so schnell als möglich von den Landleuten durch Ankauf oder gewaltsam aufzubringen waren.

Unter dem Schutze der verflossenen finstern Nacht, zur Zeit des Kampfes des Meisters vom Flügel mit Hamed und den Mauren, seyen sie am unbewachten Ende des christlichen Lagers über die Ebene geschritten. So lange die Nacht ihre Wege mit den schwärzesten Schatten verhüllte, ruhten sie im Fichtenwalde am Gebirge, und erkletterten mit

dem Morgengrau den Felssteig, welcher sie zum Nebenthore der Burg brachte.

So viel erfuhren die Burgmannen; dieß war aber auch Alles; denn eben so geheimnißvoll, wie ihre Gebieter, thaten die wenigen Gefährten der beiden Ritter, welche ohne Zweifel von diesen gemessene Befehle hiezu empfangen hatten. Es lag auch in der That im Benehmen jener gewappneten Diener eine unverkennbare Geringschätzung der Wehrhaften Don Joaos, die sich geradezu in Abscheu gegen die Mauren, und im Entfernthalten von sämmtlichen Mannen der Veste äußerte. Diese waren jedoch so erfreut über die erhaltenen Lebensmittel, daß sie eine so beleidigende Begegnung nicht achteten, noch vielweniger wegen des Hochmuthes der fremden Gäste einen Streit anfingen.

Der Ritter, welcher mit dem Knaben und der Dame erschienen war, bat noch vor seiner geheimen Unterredung mit Don Joao, der Leidenden ein eigenes Gemach anzuweisen, und für Wart und Pflege zu sorgen, wie ihr Unwohlseyn sie nöthig mache. Hierauf faßte er die Hand des Knaben, und entfernte sich mit ihm, als dieser sich eben anschickte, mit dem Burgherrn zu gehen. Weinend flehte der Knabe,

ihn nicht von der Dame zu trennen, doch der stahlvermummte Ritter schlug es ihm ab, und flüsterte Don Joao Geheimes zu, was unstreitig den Knaben betraf, weil man diesen gleich darauf, ungerührt durch seine Thränen, von der Dame wegzog, und in einem fernen Gemache unter Schloß und Riegel verwahrte.

Während des ganzen Herganges bemerkte Don Joao das Auffallende, daß die beiden Ritter vor dem Knaben, mit dem sie in der That wie mit einem Gefangenen verfuhren, ihr Antlitz nicht schauen ließen, nach seiner Abführung jedoch der erste Ritter alsogleich sein Visir aufschlug, und als Don Alvaro Gonzalez erkannt wurde. Eben so machte es sein Begleiter, Ritter Diego Lopez Pacheco, mit den fahlen, welken, tiefen Zügen. Hierauf besprachen sich beide gar wichtig und heimlich mit Don Joao.

Den Späherblicken Cassim's entging nicht das Mindeste, was die Fremden thaten, und wie nun der arme Knabe durch den Bankettsaal in sein Kammerverließ gebracht wurde, hätte der mitleidige Maure gar zu gerne gewußt, wer denn diese beiden Ritter seyen, welche nur bei Don Joao ihre Visire aufgeschlagen, und was ihre geheime Unterredung im

Schilde führe. Aus dem Schwibbogengange waren nun, außer Cassim, alle Uebrigen in die mancherlei Burgräume zu ebener Erde entschwunden; um nämlich die lästigen Beobachter sich vom Halse zu schaffen, benützte Cassim sein Amt als Magazinsverwalter, und entließ sie, versehen mit Speise und Trank aus den eben erst angekommenen Vorräthen, zu fröhlichem Imbiße in dem gemeinsamen Saale.

Also unbemerkt horchte der maurische Hirt an der Verließschwelle des gefangenen Knaben, dessen lautes Schluchzen er vernahm. Von da huschte er zur Thüre des Gemaches, worin die Ritter geheime Unterredung pflogen. Lauschend glaubte er Don Joao's Stimme zu erkennen, der leise sprach, aber auf Widerspruch stieß bei einem der Fremden, den dieser rasch, laut, und in befehlendem Tone äußerte. Der Inhalt dieser Berathung wurde Cassim gleichwohl nicht klar, zudem machten ihm Tritte, die sich näherten, ein weiteres Spähen unmöglich. Indem er umblickte, kam der Pater Prior gegangen, in dessen Zügen Unzufriedenheit und Aerger zu lesen waren, und weil der schlaue Cassim sehr wohl einsah, daß er sich, als eingeweiht in des Priors selbstsüchtige Hinterlegung von auserlesenen Lebensmit-

teln, indessen der Hungertod den Burgleuten drohte, wohl etwas mehr Freiheiten gegen den Frömmling herausnehmen dürfe, ging er jenem auf dem Fuße nach in sein Kämmerlein im Thurme.

Die Ausschließung des Priors von der Unterredung hatte ihn um so unwilliger gemacht, als er wähnte, daß man ihn als Freund Don Joao's allerdings beiziehen sollte. Bärbeißig fuhr er also Cassim an: „Was hast Du da zu thun? Wie kannst Du so unverschämt seyn, in meine Kammer zu kommen?“

„In der That, frommer Pater,“ versetzte Cassim, „Solche, von denen ihre eigenen Ranggenossen nichts wissen wollen, brauchen es in ihrem Umgange mit ihren vermeintlichen Untergeordneten eben nicht so haarscharf zu nehmen. Ueberdieß hat mich Eure wunderkräftige Weisheit, die Ihr erst kürzlich an Eurem Wandschrein bewähret habt, mit so anziehender Ehrfurcht erfüllt, daß ich zu diesem Besuche mich gedrängt fühle, indem ich, obwohl man es hinter einer so geringen Person, wie ich bin, nicht vermuthen sollte, Dinge Euch entdecken kann, die in bedeutender Beziehung zu allen Burgleuten stehen; zu Euch fühl' ich nun ein ganz besonderes

Vertrauen, und möchte daher Niemand so gerne davon in Kenntniß setzen. Findet Ihr dieß unziemlich, so nehmt mir's nicht übel; ich kann mich schon entfernen.“

„Halt, Maure, halt!“ rief der Prior, entzückt über das mindeste Lob, mochte es auch ein verabscheuter Ungläubiger spenden. „Weißt Du in der That etwas so Wichtiges zu erzählen, daß es für den Zeitverlust des Anhörens entschädiget? Erfreche Dich keines Scherzes mit mir, ungläubiger Hund, oder Du sollst kopfüber zur Mauerzinne hinaus baumeln müssen.“

„Möge Eure Frömmigkeit dieß noch verschieben,“ erwiederte Cassim, „bis sich ein verlässigerer Diener zum Vollzuge Eurer Befehle hervorthut, als ich bin, der ich Euch Wichtiges, ja selbst Geheimes anzuvertrauen habe.“

Dabei leuchteten die Blicke des Mauren, womit er den Prior ansah, im Wiederstrahle dieser Wichtigkeit.

„Wie? Was sagst Du? Geheime Mittheilungen?“ staunte der fromme Prior; „hebe Dich jedoch weiter weg von meinem Leibe, damit ich von Dir

Unreinen nicht besudelt werde! Worin besteht Deine Nachricht?«

„Laßt's Euch belieben, zuvor die Thüre abzusperren,“ mahnte Cassim den Pater, der sich eben in der Nähe derselben befand, „indem ich nicht begreife, warum wir Beide unsere Unterredung nicht eben so wohl hinter verriegelten Thüren halten sollten, wie jene ehrenwerthen Ritter.“

Der Prior war wie vom Donner getroffen, ob der verwegenen Anmassung des maurischen Hirten, der sich die Sprache der Ranggleichheit mit ihm erlaubte.

„Halte Dich in den gebührenden Schranken, Verwegener,“ gebot der Mönch; „ich mache mit Leuten von Deinem Schlage mich nicht gemein.“

„Es sey denn,“ versetzte Cassim in unveränderter Stimmung, „daß Euch nur die Wahl bleibt, Euch so weit herabzulassen, oder auf eine Mittheilung zu verzichten, die Euch wohl die Hälfte der Erträgnisse Eures Klosters werth scheinen dürfte.“

Die Demüthigung, welche der Maure durch sein Benehmen dem Prior bereitete, war diesem lästig, und doch nicht füglich abzuwenden. Nur ein Geheimniß von solcher Wichtigkeit, daß es die Drei=

stigkeit zu entschuldigen vermochte, womit dem Prior der Hirt begegnete, mußte diesen zu so beharrlicher Zudringlichkeit verleitet haben. Dabei rückte er auch nicht mit der Farbe heraus, sondern sprach nur in Räthseln, wodurch er die Spannung des Priesters erhöhte, ohne ihn aus der Hand zu lassen, und zugleich das eigene vertrauliche Wesen rechtfertigte.

Der Prior wünschte keinen Zeugen seiner Zusammenkunft mit einem Ungläubigen, bequemte sich endlich zum Verschließen der Thüre unter dem Vorwande, gegen den Luftzug auf dem Gange empfindlich zu seyn, und nahm sodann auf seinem Stuhle Platz.

Flugs saß Cassim an seiner Seite, und begann mit der Frage: „Ist Euch nichts von dem bekannt, Prior, was nach der Ankunft der fremden Ritter im großen Saale geschah?“

„Gar nichts,“ antwortete dieser; „die Nachricht, zwei Ritter seyen mit Beistand eingetroffen, und mit Don Joao in geheimer Unterredung begriffen, störte mich in meiner Ruhe. Ueberzeugt von der Untrennbarkeit der Weisheit von einer Rathsversammlung, und darum auch von meiner Unentbehrlichkeit dabei, warf ich möglichst schnell meine Kleider um, eilte zum Saale, und — und —“

„Und durftet nicht eintreten,“ berichtigte Cassim das Fehlende an dem Vortrage des Priors, der sich selbst mit einem Verlegenheitshusten unterbrach, voll Aerger über die schnöde Begegnung, die der Burgherr sich dabei gegen ihn erlaubt hatte. „Ich kann Euch aber auch noch andere Dinge erzählen,“ sprach der Maure weiter, „die Niemand in der Burg weiß, als jenes Kleeblatt, welches so eben hinter Schloß und Riegel berathschlagt.“

Ganz überrascht rief der Prior: „Wärst Du dieß im Stande? Ich möchte gar zu gerne erfahren, wer doch in diesen Stahlvermummten steckt, die mir den Eintritt zu weigern sich erkühnten, und einen eben so dichten Helmsturz trugen, wie der gewappnete David auf dem Altare unserer Kirche, wo er an den Bezwinger des Riesen erinnert. Wer sind die beiden Fremden?“

„Darüber kann ich keinen Aufschluß geben,“ erwiederte Cassim.

„Und darin besteht Dein Geheimniß?“ fuhr ihn der Prior an. „Bei den Gebeinen des heiligen Franziskus, durch meine Herablassung zu Dir begehe ich eine Sünde an meinem Stande! Willst Du Dich lustig machen über mich, Frecher?“

„Sachte, frommer Pater,“ erwiederte der Maure; „kenn' ich auch ihre Namen nicht, so steht Euch doch mein guter Rath zu Diensten, sie Alle zum Besten zu haben, und sofort Ihnen die beleidigende Behandlung Eurer heiligen Würde zu vergelten. Habt Ihr den Knaben nicht gesehen, welcher sich gefangen in jener Kammer befindet?“

„Bei dem heiligen Kreuze, nein!“ antwortete der Prior; „nur von der Ankunft einer durch die Mühen der Reise erschöpften Dame in der Veste, mit einem Knaben, und geleitet von jenen Rittern, hörte ich sprechen.“

„Nun denn, so soll es Euch hierüber eben so hell werden vor den Augen,“ sagte Cassim, „als die Ritter ihr Geheimniß Euch dunkel bleiben ließen. Wenn es noch eine Aehnlichkeit in den Zügen eines menschlichen Antlitzes giebt, so ist jener Knabe Don Pedro's Sohn, und Alonzo's Enkel.“

Der Prior riß vor Verwnnderung die Augen auf, und streckte die Hände aus. „Hast Du Dich nicht getäuscht?“ fragte er; „weißt Du gewiß —“

„So ganz gewiß,“ unterbrach ihn Cassim, „als ich weiß, daß jenes Licht die Sonne ist, daß Ihr der Prior von Evora seyd, ein hochwürdiger, weiser

Mann, und daß Cassim mit Lügen nichts zu schaffen hat.«

„Heilige Maria!« zürnte der Prior, „den Erben des Kronprinzen von Portugal behandeln sie wie einen Gefangenen? Das ist allzuvermessen. Die Undankbarkeit Alonzo's, welcher die Verdienste so gottseliger, berufsthätiger Männer, wie ich einer bin, nicht belohnt, drängte mich zur Partei des Don Sanchez; aber die heilige Schrift verpönt jeden Angriff auf ein königliches Haupt. Den König wird dieß zum Aeußersten aufstacheln. Nun bleibt seinem Bruder, dem Bastarde, alle Aussicht verschlossen. Rache wird jetzt Alonzo durchglühen, und an ein friedliches Uebereinkommen zur Beilegung der bürgerlichen Zwiste ist nicht mehr zu denken. Was liegt in meiner Macht, mich dem Prinzen Fernando gefällig zu bezeigen? Hast Du gar keinen Zweifel über seine Person?«

„Keinen,« versetzte Cassim; „wisset, daß ich ihn, da er noch ein Knäbchen von kaum vier Jahren war, auf meinen Knieen schaukelte, und daß ich seit jener Zeit oft in seine Nähe kam.«

„Du? Ein Maure? Ein Sclave? Ein unterjochter Ungläubiger?« fragte der Prior; „auf Deinen

Knieen wäre ein königlicher Prinz — das kann gar nicht seyn!«

„Und doch ist's so!« erwiederte Cassim; „Ihr müßt Euch erinnern, daß Donna Ines de Castro nach dem Hinscheiden seiner Mutter, der Prinzessin Constanza, Mutterstelle bei ihm vertrat, und seine Erziehung leitete.«

„Das ist mir wohlbekannt,« bemerkte der Prior; „allein wie kommst Du damit in Verbindung?«

„Ganz einfach,« versetzte Cassim; „ein maurisches Mädchen, Namens Chimene, von mir geliebt und gefreit, war eine Dienerin der Donna. Chimene zog die Annahme des christlichen Glaubens meiner Hand vor. Den Prinzen Fernando als Kind, konnte ich also bei jedem Besuche sehen.«

„Und wer ist jene Dame?«

„Ines de Castro, wenn nicht alle Zeichen trügen,« entgegnete der Maure. „In ihr Antlitz konnte ich zwar nicht schauen; ihr schlanker Wuchs, ihre netten Hände und Füße, verriethen mir aber sogleich die Besitzerin; meine eigenen hätte ich nicht schneller erkannt.«

„Hoffentlich wirst Du keine Aehnlichkeit zwischen Beiden finden wollen,« bemerkte der Prior

mit einem höhnischen Zuge um seinen Mund, auf die ergiebigen dunklen Fäuste des Mauren schielend, die ganz zur Führung einer Keule oder eines Schwertes geschaffen schienen.

„Dein Blick ist eben so durchdringend, als Dein Verstand,“ fügte der Prior bei.

„Dadurch wird es mir möglich,“ fuhr der Maure fort, „Euch, frommer Pater, die Mittel zu einer auserlesenen Rache an den hochfahrenden Rittern zu bieten, welche Euch der Mitberathung unwürdig hielten. Ihr müßt mir jedoch ein geneigtes Ohr schenken. Dieß Alles genügt mir aber noch nicht,“ fuhr er mit einer gewissen Erhabenheit fort, den Priester scharf in's Auge fassend, „sogar zu einem großmüthigen Werke will ich Euch Gelegenheit verschaffen, wofür Mauren und Christen Euch preisen werden, da Ihr im Geiste der Allbarmherzigkeit Allah's gegen die Menschen handeln könnt.“

„Wunder!“ rief der Prior, „Wunder ohne Ende! Ein Maure spricht von Gott, wie ein Mönch. In der That, ein Wunder!“

„Das Wunderwirken verdank' ich Euch, frommer Pater,“ erwiederte Cassim, „und ich hoffe, meinem Lehrer Ehre zu machen, wenn ich Wein oder

Zwieback bedarf. Fasset eine bessere Meinung von uns Mauren, Pater Prior, und glaubt sicher, daß wir Euch Christen an Menschenwürde keineswegs nachstehen, daß unsere Herzen theilnehmend für alle unsere Mitbrüder schlagen, und unser Verstand die nöthige Schärfe besitzt, Gefühle in Thaten zu verwandeln.“

„Was hast Du vor, Maure?“ fragte der Prior. „Ich bin weichherzig, und wäre gerne bereit, sogar Dir Gutes zu erweisen, hielte mich nicht die Besorgniß ab, daß die allein selig machende Kirche mein Mitleid mit einem Ungläubigen übel vermerken möchte.“

„Euer eigenes, rächendes Gewissen,“ erwiederte der Hirt, „muß Euch am Meisten drohend vor Augen stehen, im Falle Ihr mein Begehren nicht erfüllet; Eure Weigerung beraubt eine Wittwe und Mutter von erlauchtem Stamme und hochherzigen Gesinnungen, ihres einzigen Kindes. Rettet den Jüngling Hamed! Heute noch wird ihn der Tod ereilen, wenn Ihr Euch seiner nicht erbarmet.“

„Was kann ich zu seiner Rettung thun?“ fragte der Prior. „Sey überzeugt, daß ich ihm gerne helfen möchte, gedenke ich der innigen Rührung,

die mich gestern bei dem Anblicke des braven Jünglings ergriff, welcher selbst sein Leben auf das Spiel setzte, um Vorräthe für uns aufzutreiben; ich sah ihn nächtlicher Weile, am Fuße der Wälle dieser Veste, umringt von blutdürstigen Feinden, und wehklagte im Stillen, wie der Prophet Jeremias den Untergang von Juda bejammerte. Wie mag mir aber seine Rettung gelingen, indem sogar der Befehlshaber der Burg mir die Theilnahme an seinen Berathungen verweigert?« „Die Rettung des Jünglings liegt in Eurer Macht!« rief Cassim. „Ich werde Euch erklären, wie die Sache zu behandeln ist; Ihr seyd ja ein gelehrter und höchst weiser Mann, mit einem mitleidsvollen Herzen.«

„Wohlan, ich rette ihn!« rief der Prior, vom Aufschwunge seiner Gefühle hingerissen; „vorausgesetzt, daß ich es im Stande bin,« fügte er verwahrend bei, um sich nicht unbedingt zu verpflichten. „Doch wie soll ich es angehen?«

So einfach als möglich enthüllte nun Cassim den scharfsinnigen, feingesponnenen Anschlag, wodurch er den Prior von Evora zum Vermittler der Rettung Hamed's nach Art einer Kriegslist aus-

ersah. Seine Entwickelung endete er mit folgenden Worten:

„Nun wißt Ihr Alles, frommer Pater, und Eure ganze Mühe beschränkt sich auf die Anfertigung eines Briefes, dessen Inhalt ich Euch angeben will. Da habt Ihr, was Ihr zum Schreiben bedürft; schreibt jetzt nur den Brief nieder, und kühlt nach Herzenslust Euer Müthchen an jenen geharnischten Geheimnißkrämern, welche mit beleidigender Ausschließung Eurer Person allerlei Entwürfe schmieden. Eure Würde als das Hanpt Eures Ordens, als geweihter Friedensapostel, als besonderer Günstling des Bastardes Don Sanchez, macht Euch dieses Verhalten zur Pflicht. Laßt Andere thun, was ihnen gutdünkt, und handelt nach eigenem Ermessen!“

„So will ich es auch machen,“ versetzte der Prior. „Was soll der Brief enthalten? Gieb mir's an, wackerer Maure; das ganze Ereigniß hat mich so verblüfft, daß ich nicht weiß, wo mir der Kopf steht, und ich pflege meine geistlichen Vorträge immer mit reiflicher Erwägung zu entwerfen, indem mir das Geleier auswendig predigender Priester ein wahrer Gräuel ist.“

Cassim wollte nicht länger säumen, und setzte dem Prior zu, mit seinem geäußerten edlen Vorsatze nunmehr ohne weiters an's Werk zu schreiten, in der Besorgniß, daß eine mögliche Befriedigung seiner Eitelkeit sehr wohl auch seinen Unmuth über die erlittene Zurücksetzung beschwichtigen, und somit den Entschluß des frommen Mannes erschüttern dürfte. Er wies also den Gang des Anschlages noch einmal klar in allen seinen Verzweigungen nach. Cassim verstand den Prior so fein zu gängeln, daß er in diesem Augenblicke dem maurischen Hirten als willenloser Schreiber dienen mußte. Der Pater durfte zwar die Worte niederschreiben, allein sie waren des Mauren verkörperte Gedanken, nach dessen Angabe jener Nachstehendes schrieb:

„Dem hochgebornen Herrn Jose, Grafen von Amiranti, Meister des heiligen Kriegerordens vom Flügel, sende ich, Paul, Prior von Evora, unter dem Schutze der heiligen Jungfrau und aller Heiligen, meinen Gruß.

„In Erwägung der Ankunft von Rittern in dieser Burg, und mit ihnen einer Zufuhr von Lebensmitteln, die für den Bedarf von mehr als sechs Monaten genügen." —

„„Der heilige Franciscus verzeihe mir diese Lüge, wiewohl sie nur eine papierne ist,““ seufzte der Prior, —

„so wie einiger Hunderte von gerüsteten Kämpfern, so kann ich, Paul von Evora, als Mitglied der Mutterkirche, und für meine Person durchaus in keinem Zwiste mit dem Königshause von Portugal befangen, nicht umhin, Euch in Kenntniß zu setzen, daß auch der erlauchte Infant des Kronprinzen von Portugal, der Prinz Fernando, als Gefangener sich bei jenen Rittern befindet,“ —

„Macht das Wort „„Gefangener““ durch große Buchstaben in die Augen springend,“ mahnte Cassim.

„Das ist schon geschehen, wie du selbst bemerken kannst,“ erwiederte der Prior.

„In meinem ganzen Leben konnte ich nur arabische Schrift lesen,“ versetzte Cassim.

„Doch schreibt nur fort!“

Der Prior machte sich wieder an sein Schreiben, und fuhr fort:

„Ich, Paul von Evora, von dem Wunsche beseelt,“ zur Schonung unschuldigen Blutes beizutragen, setze Euch weiter von dem Beschluße der besagten Ritter in Kenntniß, im Falle Ihr das in

jüngster Nacht dem maurischen Jünglinge Hamed, dem Sohne Alcanzor's, Euren Gefangenen, angekündigte Todesurtheil vollziehen würdet, Blutrache zu nehmen, und den jugendlichen Zweig des königlichen Stammes von Portugal zu tödten, dieses Verfahren durch den Umstand rechtfertigend, daß Hamed seinen kühnen Zug im Dienste des Bastardes Don Sanchez, und aus Auftrag des Ritters Don Joao de Almeria unternommen hat, sohin ohne Rücksicht auf den Glaubensunterschied zwischen dem Mauren Hamed und dem Christen Don Fernando.

„Unter diesen Umständen will ich, Paul von Evora, in diesem aufrichtigen und vertraulichen Schreiben, und hoffend auf Eure Liebe zum Könige und zum jungen Prinzen, so wie auf Eure Neigung, den unglücklichen innern Zwist bald beendet zu sehen, den bittlichen Rath an Euch stellen, Hamed's Blut nicht zu vergießen, ihm die Fesseln abzunehmen, und die Behandlung als Kriegsgefangener nach Herkommen, bis zur künftigen Auslösung oder Auswechslung, angedeihen zu lassen. Damit Ihr nun an der Wahrhaftigkeit meines guten Rathes und Ersuchens nicht zweifeln möget, hab' ich mei-

ner eigenhändigen Unterschrift auch mein Siegel beigedrückt.

Paul, Prior von Evora."

Indessen der Prior dieses ausführliche Schreiben siegelte und mit einem seidenen Faden durchzog, erklärte Cassim, was er nun weiter zu thun gedenke. „In der Waffenkammer such' ich mir eine Stahlkappe mit Helmsturz aus, und schleiche mich durch das Nebenthor, mit einer Friedensfahne in der Hand, in das feindliche Lager. Seyd inzwischen vorsichtig, Prior! Die Zeit drängt. Weiht Niemand in unser Verhältniß ein, als Aza und den alten Mauren Zegris, den Wächter am Nebenthore, das er mir schon aufschließen wird, sobald ich im Dunkel der Nacht heim komme; glaubt meiner Versicherung, daß die Verhandlung zwischen Don Joao und seinen Berathern, an Wichtigkeit mit der unsrigen sich nicht messen darf, da wir durch unsere List dem Jünglinge Hamed das Leben retten. Welches Loos Donna Ines de Castro zu gewärtigen hat, kann ich nicht voraussagen, allein ich fürchte, man führt Schlimmes gegen sie im Schilde, und Niemand, Prior, nimmt sich des armen Weibes an."

„Das ist mir gleichgültig," versetzte der Pater; „sie ist eine Castilianerin, und die Quelle all' dieser bedauerlichen Zustände, indem sie den Prinzen Don Pedro ganz nach ihrem Willen lenkt. Nun geh deines Weges! Der Tag, an welchem diese Geschichte bekannt wird, bereitet mir ein Siegesfest. Wer weiß, ob nicht der König mildere Gesinnungen annimmt, wenn er meine Verdienste um die Rettung seines Enkels würdiget."

Cassim ergötzte sich an den heitern Träumen des Priors, der schon im Geiste ein Ereigniß ausbeutete, welches bis jetzt erst ein Hirngespenst des Mauren war, der bloße Entwurf einer Kriegslist zur Rettung Hamed's.

Von freudiger Zuversicht beseelt, schied Cassim vom Prior. Nach plangemäßer Vermummung, schlüpfte er, unter Beistand des Wächters Zegris, mit der Friedensfahne und dem Schreiben des Priors, durch das Nebenthor der Burg in's Freie. Blitzschnell eilte der Maure an den Wällen hin, felssteigabwärts, um das Lager des Meisters vom Flügelorden in möglichster Eile zu erreichen.

10.

Um dem muthigen Jünglinge Hamed das Leben zu retten, wußte Cassim, nur immer mit diesem Gedanken beschäftiget, die schwache Seite des Priors so schlau zu benützen, daß er den frommen Priester sogar zur Mitwirkung bei einem Anschlage gewann, dessen sündhafte Täuschung er selbst mißbilligte. Möge nun Cassim von uns unbelauscht seines Weges ziehen, da wir, nach dem Gange der Geschichte, unsere Aufmerksamkeit einem anderen Ereignisse in der Todesburg schenken müssen, worin nach Cassim's richtiger Vermuthung, Ines de Castro wirklich gefangen gehalten wurde. In rastloser Hast schien sich das Unglück an ihre Fersen zu heften; der wohlgemeinte Plan des edelmüthigen Talba war gescheitert; Ines ungefährdet mit ihrem Gemahle zu vereinen und die arme Castilianerin nur von einem Kerker in einen andern gekommen, und unter die Gewalt eines noch härteren Tyrannen.

Mit allen Bedürfnissen versehen, jedoch ohne alle Freiheit auf ihr Gemach beschränkt, vernahm sie am dritten Tage nach ihrer Einsperrung, eben in düstere Gedanken über ihr trauriges Loos ver=

tieft, außerhalb der Schwelle die nahenden Tritte irgend eines widrigen Besuches. Eine bange Ahnung bezeichnete ihr den Störer ihrer einzigen Tröstung, des Lebens in süßen Erinnerungen. Langsam ward die Thüre aufgethan, und bedächtig wieder in das Schloß gelegt, und vor Ines stand der zudringliche Don Diego.

Daß er barhaupt vor ihr erschien, mochte wohl der erste Fall seyn, seit ihrer Entführung durch ihn, da sie ihn mit dem Zurufe empfing: „Endlich ist das Räthsel gelöset, und ich kenne nun meinen gewaltthätigen Verfolger, den Räuber meiner Freiheit und meiner Hoffnungen. Ihr seyd mein unermüdlich feindseliger Nachsteller.“

„Ihr irrt Euch, bei Gott!“ erwiederte Diego. „Hört mich, Donna — es kommt nur auf Euch an, ob ich Euer Freund oder Feind seyn soll. Wollet mir mit ruhiger Fassung Gehör schenken!“

Das frühere leidenschaftliche Ungestüm Diego's war in diesen Worten sehr gemildert; seine gesenkten Augen aber verriethen sein inneres Erröthen ob seiner bisherigen schlechten Handlung, und wohl auch ob jener schlimmen Streiche, die er in diesem Augenblicke gegen sie im Schilde führen mochte;

ihm fehlte der Muth, dem Weibe in die Augen zu schauen, das ihren ärgsten Feind in ihm erkannte.

Ines war von Natur weich und duldend; aber auch, als eine ächte Castilianerin, so sehr von Ehrgefühl, von eigenem und ihres Geschlechtes Werthe durchdrungen, daß Heimsuchungen des Mißgeschickes, durch welche alltägliche Weiber aus Entsetzen entmuthigt oder verstummen würden, ihre Standhaftigkeit beschwingten. Diego's zudringliches Begehren wies sie mit Entrüstung von sich: „Unnütze Worte und grundlose Beschönigungen bedarf ich nicht. Ihr habt mir meine Freiheit genommen; gebt sie mir zurück! Laßt ab, der Zwingherr meines freien Willens zu seyn; entsagt zuvor Eurer rechtlosen Gewaltthätigkeit, dann möget Ihr anfragen, ob es mir gefällig sey, Euch Gehör zu schenken. So lange dieß nicht geschehen ist, erwartet ja nicht meine freiwillige Anerkennung Eurer Willkür, als schiene sie mir eine Berichtigung für Euch, mir die Wahl zwischen Eurer freundlichen oder feindlichen Gesinnung zu lassen. Meine Verachtung bewahrt mich vor Beiden. Die Stunde kann nicht ferne seyn, da Ihr von allen Euren Gewaltstreichen Red und Antwort werdet geben müssen. Er-

wäget also wohl, in wie ferne es für Euch räthlich seyn mag, zu jener Zeit in mir Eure Feindin zu erblicken.

„Vergeßt nicht die von Euch mir zugefügte Unbill," erwiederte Diego.

„Die Art, wie Ihr mich behandelt," versetzte Ines, „könnt Ihr durch keine Berufung auf eine erduldete Unbill beschönigen. Bestände eine solche, so habt Ihr sie durch Eure Klagstellung gegen mich vor dem Könige ausgeglichen. Das war unmenschlich, und doch ein Werk der Milde, bedenke ich Euer jetziges Verfahren. Dazumal seyd Ihr in ehrenhafter Oeffentlichkeit gegen mich aufgetreten, und meine an die Kirche eingelegte Berufung hätte Euch gleichfalls öffentlich das gebührende Recht widerfahren lassen. Dagegen seyd Ihr nun so tief gesunken, daß Ihr, wie ein lichtscheuer Meuchelmörder, alle ritterliche und mannhafte Ehre mit Füßen trettet, und mit heimlicher Tücke mir Schlingen legt.

„Da sagt Ihr die Unwahrheit," äußerte Diego, mit flammender Röthe auf den Wangen, aus Zorn über die schmachvollen Vorwürfe. „Zum Schutze Eures Lebens würde ich freudig meinen Leib zum

Schilde bieten, selbst mein Blut für Euch vergießen, wenn Ihr nur Gehör mir schenken möchtet.“

„Wollt Ihr von dem sprechen, was Ihr erst noch zu thun gedenkt? „fragte Ines;“ was Ihr nämlich schon gethan habt, giebt Euch so wenig Anspruch auf mein Vertrauen, als einem andern Menschen, der durch häßliche Werke seine schönen Worte Lügen straft. Habt Ihr nicht mit Eurem Spießgesellen, stahlvermummt, an der Spitze einer Schar von Eurem Schlage mir den Weg verrannt, in Waldesnacht, auf dem Tummelplatze von Gaunerbanden, und sofort mich und den erlauchten Prinzen mit Gewalt aus der Mitte unserer Bedeckung geraubt, und als Gefangene entführt?

„Ohne zu erwähnen, daß alles menschliche Gefühl dabei aus Eurem Herzen verbannt war, habt Ihr durch Mißachtung der geheiligten Person des Prinzen von Portugal Eure Vasallenpflicht gröblich verletzt. Uebrigens war es ein feiger Handstreich, den Ihr wagtet, zugleich vor der Kundwerdung erbebend, mußte ein Helmsturz von Stahl Eure Züge selbst vor dem forschenden Blicke der Nacht verhüllen.

„Es war mein Werk,“ erwiederte Diego, so

voll Wuth über diese Zurechtweisung, daß er sich zur Verwegenheit aufgestachelt fühlte, seinen schändlichen Frevel selbst noch zu vertheidigen;“ es war mein Werk, und wird nicht mein letztes seyn, wenn Ihr Euch nicht in meinen Willen fügt, da doch jedes Sträuben vergeblich wäre. Gelassen hab' ich Eure Schmähungen ertragen, und bin bereit, sie Euch durch Sorgfalt für Euer Heil und Wohlergehen zu vergelten. Zieht Ihr aber Unglück und Jammer vor, dann möget Ihr die Schuld Eurem Starrsinne beimessen. Was ich beschlossen habe, dabei bleibt es unabänderlich; ich habe das Recht auf meiner Seite, da Ihr mir angehört nach göttlichen und menschlichen Gesetzen, kraft Eurer eigenhändigen Vertragsunterzeichnung.

„Nicht von den sprudelnden Worten eines Weibes laß ich mich erschüttern, die wirkungslos an mir abgleiten, wie Sturmesschlossen am ehernen Panzer. Glaube aber ja nicht, „lenkte er begütigend ein,“ glaube aber ja nicht, daß ich Deine Unbesonnenheit durch Deine Hülfelosigkeit rächen möchte. Nie sah ich ein holdseligeres Wesen, als Dich. Du bist die Erste, für welche mein Herz in Liebe erglühte; selbst zur Stunde, da Deine Stachelworte

schmerzlicher in meinen Busen dringen, als der Stich einer Schlange, beglückt Dein Haß mich mehr, als die Betheuerung der Liebe aus dem Munde einer Andern.

„Der Zauber der Anmuth, die Dich umstrahlt, nimmt selbst meinem Zorne seine Gluth. Die liebevollste Mutter könnte ihren schlummernden Säugling nicht mit ängstlicherer Zärtlichkeit bewachen, als ich Dein Wohlergehen. Wirf den Schleier der Vergessenheit über Alles, was geschah, Ines; beruhige Dein Herz, und laß in ihm die süssen Gefühle aus dem jugendlichen Lenze Deines Daseyns wieder auftauchen, da Diego noch nicht ein Gegenstand Deines Hasses, sondern Dein Verlobter war, und die alten Zeiten sollen wiederkehren. Ach, wie konntest Du jemals die Treue brechen!“

Der weiche Ausdruck dieser Worte, wodurch Ines an die einzige, von ihr selbst, ungeachtet Diego's Charakterblössen, gemißbilligte Verirrung in ihrem ganzen Lebenswandel gemahnet wurde, begütigte zum Theile ihren Unwillen über die arge Begegnung des Ritters, und in milderer, aber entschiedener Stimmung erwiederte sie:

„Meine Antwort habt Ihr schon in jenem

Saale vernommen, wo Ihr Angesichts des Königes Klage gegen mich erhobet; Ihr habt mich der Bitte um Verzeihung der Euch zugefügten Unbill durch jene schmachvollen Wege überhoben, die Ihr betreten habt, um Eure Ansprüche auf meine Hand durchzusetzen. Weiteres habt Ihr von mir nicht zu erwarten. Nie wäret Ihr glücklich geworden mit mir, und darum würdet Ihr Euch nur grundlos über meinen Verlust härmen. Die beiden Pole der Welt sind sich nicht so entgegengesetzt, wie unsere Seelen, und unsere Gesinnungen. Mit dem Ungestüme Euren Leidenschaft, mit Euren Willkürhandlungen, können mein demüthiges Vertrauen auf Gott, mein stiller Wandel auf der Bahn der Vernunft, sich nicht befreunden. Unsern Gemüthern gebricht jegliche Uebereinstimmung, und so auch unsern Neigungen. Woher nun dieses Streben nach meinem Besitze?«

Diego schöpfte neue Hoffnung, wozu ihn jedoch die Fassung der Donna Ines in ihrer Erwiederung keineswegs berechtigte, und sagte: »Ihr verkennt mein Gemüth, Ines! Nur der Schein spricht gegen mich; mein Charakter ist ein ganz anderer. Ich huldige ehrenhaften Gesinnungen, wie

Ihr, und handle gerne, wie ein Mann, im vollen Sinne des Wortes, handeln soll. Auf Euch lastet die Schuld, mich umgewandelt zu haben. Euer schnödes Benehmen, Euer gefühlloses Zerstören meiner Hoffnungen, rissen mich zu Rasereien hin, die mir ein Gräuel sind, und die mich vor mir selbst erniedrigten; so sank ich immer tiefer, ein willenloses Werkzeug jeder Leidenschaft.“

„Wähnt Ihr vielleicht, durch ein solches Geständniß einen Wechsel meiner Gesinnungen zu erzielen?“ fragte Ines. „Es muß sogar das Mitleid in meinem Herzen gegen einen Mann auslöschen, der ungeachtet seines Abscheues vor schlechten Thaten, nicht einmal die nöthige Kraft besitzt, den bösen Willen ihres Vollzuges zu bekämpfen.“

„In Eurer Hand liegt die Entscheidung meines Seyns,“ versetzte Diego; „ich könnte das getreue Spiegelbild Eurer Seele werden. In das Wesen eines Mannes könnt Ihr Euch nicht hineindenken, Ines. Ihn unterscheidet schon die Unmöglichkeit, auf ruhiger Bahn zu wandeln, vom Weibe. Die mütterliche Natur hat ihn mit der Kraft der Eiche ausgestattet, aber auch mit Leidenschaften, brausend wie der Sturmwind, dessen Ungestüme selbst die

gewaltige Eiche nicht widerstehen kann. Ich gehöre zu jenen Männern, die mit weitaussehenden Plänen und stolzen Hoffnungen sich tragen, bei Waffengeklirre auffahren, und gerne nach dem Höchsten ringen, was Ehrgeiz ersehnet. Diesem habe ich Mühe und Opfer gebracht; aber kein Opfer würde mir zu groß scheinen, Deiner Achtung mich wieder würdig zu machen.«

„Daß ich meine Achtung," erwiederte Ines, „nur demjenigen zu schenken vermag, der sie durch ehrenwerthen Charakter verdient, muß Euch klar seyn. Gute Menschen achte ich immer. Beherziget meine Warnung, Diego, um vielleicht Euch selbst vor jenem Geschicke zu bewahren, mit dessen Androhung Ihr meine Gesinnungen zu erschüttern wähnet. Ihr habt dieses Gemach zu meinem Verließe bestimmt, dennoch war ein Blick durch das Fenster genügend, mich von den Verhältnissen dieser Veste zu unterrichten, und Euch als einen Bundesgenossen der gegen ihren rechtmäßigen König bewaffneten Empörer zu erkennen. Im entgegengesetzten Falle könnte ich hier nicht Eure Gefangene seyn.«

„Das ist nicht der Grund, warum —« versetzte Diego.

„Eure bösen Anschläge," fiel ihm Ines in's Wort, „sind in ihrem ganzen Umfange Eurem eigenen Herzen bekannt, und dem Allwissenden, vor dem des Menschen geheimste Gedanken enthüllt sind. Gerne möchte ich die Unbill, deren Zufügung Ihr mich beschuldiget, durch einen wohlgemeinten Rath zu Eurem Besten vergüten. Durch Eure und Eures Kampfgenossen Vermittelung, befindet sich nun Prinz Fernando in der Gewalt der Aufrührer. Daß dieser Hochverrath nur durch Blut zu sühnen ist, möget Ihr wohl selbst nicht bezweifeln. Der junge Prinz kennt seine Entführer nicht, hat keine Ahnung davon; Ihr sorgtet schon durch Vermummung Eurer Personen ihm jede Spur Eurer Entwürfe zu verhehlen. Entlaßt ihn seiner Haft, nnd bringt ihn und mich beklagenswerthes Weib, meine Warnung würdigend, aus dieser Veste; reißt Euch los von den Empörern, deren Genoß Ihr geworden, huldiget wieder der Ehre und Euren Pflichten als Vasall, dann dürft Ihr überzeugt seyn, daß Ines den Namen des verwegenen Kerkermeisters eines königlichen Prinzen verschweigen wird."

„Der junge Prinz," sagte Don Diego, „genießt eine ehrerbietige Behandlung, Ihr habt recht, daß

man ihn als einen Gefangenen betrachtet; er steht aber nicht unter meiner Aufsicht, die sich mein Freund und Kampfgenoß vorbehalten hat.«

„Trägt Ihr nicht gleiche Mitschuld?“ fragte Ines; „geschah die That nicht mit Eurer Beistimmung? Ein unschuldiges Kind auf solche Art zu behandeln, entehrt einen Mann; ohne alle Rücksicht auf seine zarte Jugend! Regt sich in Eurem Herzen auch nur noch die leiseste Theilnahme mit meinem Jammer, den Ihr angeblich so gerne lindern möchtet, so bedenkt den Schmerz meines Bewußtseyns, daß zu meiner Rettung der jugendliche liebende Fernando, von reiferem Geiste und Wohlwollen, als seine Jahre verheißen, die eigene Gefahr nicht scheute.

„Können meine Leiden Euch nicht rühren, so erbarmt Euch mindestens seiner; würdiget die stumme Sprache seiner Unschuld; erweichen Euch alle diese Rücksichten nicht, so seht in ihm den Zweig eines königlichen Stammes, den Enkel eines Königes, der von Gottes Gnaden den Scepter über dieses Reich führt, mag er auch die Schranken seiner Gewalt mitunter willkürlich überschritten haben. Hütet Euch, die Majestät eines Monarchen, den Gottes Rath-

schluß auf den Thron gesetzt hat, entheiligend zu verletzen, bebet zurück vor dem Frevel des Hochverrathes! Scheuet Ihr Menschen nicht, so laßt gleichwohl die Furcht Gottes in Euch walten!“

Die innige Verwendung der Donna Ines für Fernando wirkte erschütternd auf Diego; allein seine Selbstsucht lähmte jede leise Regung eines besseren Willens. Er entgegnete sohin: „Unter der Bedingung, daß Ihr Eure Hand mir reichet, will ich Euch die Freilassung des Prinzen verbürgen, will Euch und ihn wohlbehalten aus dieser Veste geleiten, unbekümmert, wer es mir wehren möchte.“

„In diesem Falle ist jede Hoffnung entschwunden,“ versetzte Ines, „und mir bleibt nur noch das Vertrauen auf Gott, der dem Jammer der Gefangenen sein Ohr nicht verschließt; wenn er auch nach seinen unerforschlichen Absichten den irdischen Feinden seiner Kinder kurze Zeit hindurch Macht giebt über sie, so verläßt er sie doch nicht ganz, schaut auf sie mit väterlich sorgendem Auge, und nimmt die andächtig Betenden in seinen heiligen Schutz. Von mir hört Ihr keine Bitte mehr, störriger Mann! Handelt nach Gutdünken!“

„Sohin will ich Dir auch nicht verhehlen, daß diese Stunde über Dein Wohl und Weh, ja über Dein Leben entscheidet,“ sagte Diego. „Deine Rettung hängt von Deiner Erklärung ab, daß Du entschlossen bist, mir vertragsmäßig Herz und Hand zu schenken; Deine Weigerung würde selbst meinen besten Willen, Dich zu retten, vereiteln. Du hast Deinen Einfluß auf Don Pedro zu verschwenderischer Bereicherung der armseligen Edelleute aus Castilien benützt, die am Hofe Alonzo's alle Aemter und Würden an sich rißen, alle Rechte und Freiheiten, auf die den Portugiesen von Geburt der nächste Anspruch zustand. Nur dadurch wurde die Spaltung veranlaßt, nicht durch die dem Bastarde zugefügte Unbill, die nur als Scheingrund von der Partei vorgeschoben wird, welche für die Sache des Bastardes zum Verderben Don Pedro's kämpft; das eben ist ja die Absicht des Aufruhrs, dem Unwesen jener begünstigten Eindringlinge ein Ende zu machen. Mit der Verschmähung meiner Hand entscheidest Du unwandelbar Dein Loos.“

„Ich vermag sie nicht anzunehmen,“ erwiederte Ines; „aber ich rathe Euch, es wohl zu überlegen. Handelt edelmüthig aus Liebe zum Guten, beflecket

nicht ritterliche Ehre durch der Selbstsucht schimpfliches Werk!«

„Nein,“ zürnte Diego, „mich soll ein Weib nicht zum zweiten Male täuschen. Freiheit, Ehre und Sicherheit trage ich Dir an, auf eigene Wag und Gefahr, weil ich mit diesem Antrage das Band zerreissen muß, das meinen Ehrgeiz an alle meine schönsten Hoffnungen knüpft. Ein edlerer Preis muß sie mir vergüten, — Du selbst, Ines! Du stehst in meiner Hand, und ich mache nur von meinem Rechte Gebrauch, indem ich die Bedingungen Deiner Befreiung feststelle. Nicht die Thorheit will ich wiederholen, auf das Wort eines Weibes zu bauen, indem es wie Spreu im Winde zerstiebt, wenn es durch Laune, Schmeichelei oder Flitterstaat aus dem Gedächtnisse verdrängt wird. Sprich nur Dein Jawort aus, und die Vergangenheit ist ungeschehen, und selige Wonne vereinet uns.“

„Nie,“ rief Ines, „nie kann ich es aussprechen!“

„Zweifelst Du etwa, daß es mein Ernst sey, und daß ich es redlich meine?“ fragte Diego. „So will ich Dir sagen, daß eben jetzt ein Priester in dieser Burg sich aufhält, bereit, uns zu vermählen, und, von der Verbindlichkeit Deiner Vertragsunter-

zeichnung überzeugt, unsern Bund durch den Segen der Kirche zu heiligen. Erwäge es. Ziehe eines von den Uebeln vor, da, nach Deiner Meinung, selbst achtungswürdige Liebe zu schlimmer Wahl kann verleitet werden. Wäre ich selbst ein Scheusal, das die Hölle ausgespieen, Du würdest dennoch glücklicher leben in Freiheit und durch die Erfüllung meiner Zusage, als in diesem Verließe, aus welchem Dir sonst nur ein Ausgang offen steht, der Dich in ein weit schrecklicheres führt. Ja, ich will mein Ohr Deinem Widerstande verschließen; unmöglich kann ich Deine Jugend und Anmuth in rettungslosem Jammer versiechen sehen. Komm mit mir in die Kapelle, wo der Priester unserer Gelübde harret; komm, um sie abzulegen!«

Nach diesen Worten faßte Diego mit verwegener Hand Ines, um sie fortzuschleppen. Ihr Hülfeschrei verhallte im Gemache, indessen sie mit Entsetzen sich von ihm losriß. In äußerster Angst erneuerte sie ihr Rufen um Beistand, doch es verklang wirkungslos zwischen den Schwibbögen des Verließes.

„Eitle Mühe," bemerkte Diego. „Wähnest Du, ich dürfe in dieser Veste auf keine Mitwirkung zäh-

len? Man kennt Dich hier als meine Braut, und Niemand wagt es, meinen Ansprüchen auf das Weib in den Weg zu treten, das mir eine Spende des Himmels ist, als Fleisch von meinem Fleische, und als Blut von meinem Blute. Du bist mein Weib, und keine Macht der Erde soll Dich mir entreißen!«

Hiemit schickte er sich an, Ines wiederholt zu bedrängen. Von dem Gewaltthätigen zur Verzweiflung getrieben, ohne alle Aussicht auf Hülfe, wehrte sie ihn mit vorgestreckten Händen ab, und rief ihm wie wahnsinnig, mit leichenhafter Bläße des Antlitzes, zur Nothwehre ihrer Ehre und ihres Lebens, das Geständniß zu: „Weg von mir, Zudringlicher! Ich bin eine angetraute Gattin und Mutter!«

Als führe ein Blitzstrahl aus heitern Höhen, wankte Diego zurück, weil so urplötzlich alle seine Hoffnungen zusammenbrachen. Sein wüthender Blick funkelte der Castilianerin entgegen, sein Athem krampfte, und die zitternden Lippen verstummten. Erlittene Unbilden, die ihm von Don Pedro zugefügten Beschimpfungen, die Dornenstiche jahrelanger Verbannung, schlugen die Krallen der Erinnerung in seine Seele, und indem er die bebende Hand zur Faust ballte, die wider seine Stirne drönte, brach

er in den gellenden Aufschrei aus: „Wohlan, Dein Loos ist entschieden! Du bist die Gattin des mir in den Tod verhaßten Don Pedro von Portugal. Da hilft kein Läugnen! Er ist der Vorgezogene, der verruchte Räuber Deines Herzens, das mir gehörte, der durch fürstliche Liebkosungen Deine Seele bethörte, der Schänder meiner Ehre! Leb' ich noch, da ich es sage? Meine Wange schlug er, doch meiner Seele eine schmerzlichere Wunde, indem er Dich mir stahl, den Liebestraum meiner Jugend, die Angebetete, die mir heiliger war, als mein innerstes Leben, Dich, die Braut meines Herzens!"

Ueberwältiget von der Erinnerung an seine Jugendliebe, an die bittere Enttäuschung, wurde Diego's Ungestüm erweicht, und ein Strom von Thränen, die wie glühendes Erz auf seinen Wangen brannten, stürzte aus seinen Augen. Er trocknete sie mit wahnsinniger Hast, und rief, entrüstet über den Sieg wehmüthiger Anwandlung: „Thränen? Wie kann ich so unmännlich seyn, ein Spielzeug weibischer Empfindungen zu werden, eines tückischen, gefühllosen, niedrigen Geschöpfes, der willkürlichen Gebieterin ihrer Thränen, erheuchelter Thränen, wie Aegyptens Krokodill sie weint im Erspähen seines

Raubes? Wahrlich, zu einem solchen Spielzeuge will ich mich nicht erniedrigen. So wahr die Sonne leuchtet, sollen Thränen zu Flammen werden, und Liebe sich in Rache verkehren. Durch Euch verlor ich eine Gattin. Was thut's? Unwürdig seyd Ihr gewesen, zur Genossin der Würde eines Mannes erhoben zu werden, in dessen Busen ein so treues Herz schlägt, wie meines. Zu Deiner Falschheit, zu Deinen schändlichen, verrätherischen Gesinnungen will ich heruntersinken, um meinem Vorbilde, Dir, Ehre zu machen.«

Ines durfte nicht hoffen, den von den Flammen seiner Leidenschaft durchglühten Diego, in dessen Herzen die Verzweiflung mit der Gewalt eines Sturmes wüthete, die allen Widerstand zerschmettert, durch ruhige Gründe der Vernunft, oder durch Beweise der Nichtigkeit seiner Vorwürfe zu beschwichtigen. Ihr letztes, einziges und eines Weibes kräftigstes Mittel war noch die Wehklage. Auf den Knieen liegend, flehte sie mit gerungenen Händen, unter heißen Thränen, das Mitleid des zornentbrannten Diego an. „Seyd barmherzig,“ bat sie, „wenn auch Ihr einst Barmherzigkeit zu finden wünschet! Vergebt mir die Unbill, die ich Euch angethan —

vergebt, vergebt! Bei dem Andenken an Eure Mutter, die Euch gebar, und an ihrem Herzen Euch den Born des Lebens reichte, beschwöre ich Euch, gegen ein unglückliches Weib Eure Gewalt nicht zu mißbrauchen. Gelüstet Euch nach Stillung von Rachedurst, so biete ich Euch mein armseliges Leben an, und seht Ihr die Leiche des Weibes zu Euren Füßen liegen, für das Euer Herz einst geschlagen hat, dann huldiget milderen Gesinnungen, und laßt Eure Feindschaft meinen Gatten nicht entgelten!"

„Deinen Gatten!" rief Diego, mit einem Anfluge grimmigen Lächelns auf seinen Lippen, das die fahlen Züge zum Abbilde eines über das Verderben einer menschlichen Seele jubilirenden Teufels verzerrte. „Deinen Gatten? Welches Loos hat er Dir bereitet, Dir, die Du mit einem schändlichen Treubruche seine Hand erkauftest? Du hast auf keine höhere Würde eines Weibes Anspruch, als irgend eine Sclavin; in der Mitte der edlen Frauen des Reiches darfst Du nicht erscheinen; Deine Winkelehe muß verstummen wie ein Grab, indessen die üble Nachrede zweifelnd und verdächtigend an Deinem ehrlichen Namen nagt, und jeder kecke Bursche aus der Hefe des Volkes begegnend mit den Fin-

gern Dich bezeichnet, und sich erkundiget, für was er Dich halten solle, ob für ein Mädchen, für eine Gattin, oder für eine Beischläferin!«

Tief in das Herz der armen Ines schnitt der peinliche Hohn, womit Diego eine alte Wunde aufriß, die nie vernarbte, und deren Erinnerung sie selbst immer ängstlich floh. Dennoch schien ihr ein solcher Tadel des Verfahrens Don Pedro's, aus dem Munde eines Mannes unerträglich, wie Diego, der sich jeglicher ehrenhaften Würde entäußert hatte, und sie raffte den auf kurze Zeit gesunkenen Muth wieder empor. Vom Boden sich erhebend, auf dem sie so eben erst knieend vergebliche Bitten vergeudet hatte, rief sie ihm zu: „Laßt ab mit verwegenem Tadel des Prinzen, den alle edelmüthigen und erhabenen Vorzüge eines Mannes so weit über Euch erheben! Entfernt Euch aus meinen Augen, oder der Schrei meiner äußersten Bedrängung soll jedes lebende Wesen in dieser Veste zu meinem Beistande aufdonnern, und eines unter ihnen wird doch Barmherzigkeit mit mir haben!«

„Ich scheide von Euch,« versetzte Diego, „aber nur auf baldiges Wiedersehen. Ihr selbst habt Euer Geschick herausgefodert. Gonzalez hat mich zu einem

Entschluße bestimmt, der verborgen bleiben möge. Treffen wir uns wieder, so macht Euch auf ein Verließ gefaßt, das alle Eure Träume beschämen dürfte. Für Eure Sicherheit giebt es keine Bürgschaft mehr. Ihr seyd unwürdig meiner edleren Liebe, und nun auch unfähig. Bequemet Ihr Euch zu der von Euch sogenannten Schmach, obgleich Euer Treuebruch durch Schmach keinen Schaden leidet, so rettet Ihr Euer Leben. Morgen wird Euer Leben oder Tod durch Euren Entschluß entschieden werden.«

„Drohungen schüchtern mich nicht ein,« erwiederte Ines. „Ihr dürft es nicht wagen, Euch an meinem Leben zu vergreifen, ohne als Mörder dem Strafgerichte Gottes anheimzufallen. Gegen Schmach aber gedenke ich, lebend und bei guten Sinnen, mich schon bewahren zu können.«

„Ueberlegt es wohl,« warnte Diego, welcher nun die letzte Spur jeder edleren Empfindung aus seinem Herzen vertilgt hatte; „zwischen undurchdringlichen Kerkermauren rettet Euch Niemand aus meinen Händen.«

„Die Macht Gottes ist stärker als Eure Kraft,« entgegnete Ines, mit neuem Muthe beseelt durch

ihr inniges Vertrauen auf Gott; sie fühlte sich hinreichend gestählt, auch jetzt wieder ohne Furcht, und mit festem Sinne zu erwiedern: „Möget Ihr immerhin die Eisenthore dieses Kerkers verschließen, und sie mit dem dreifachen Riegel der Arglist, des Verrathes, und der Zwinggewalt verrammeln, dennoch, — merket Euch's! — liegt es in der Macht Desjenigen, auf dessen Wink Granitfelsen zerstieben, wie Eis unter den Strahlen der Sonne, meine Erlösung aus Euren Ketten; so auch haben sich einst die gewaltigen Gefängnißthore des Herodes aufgethan. Gottes Gesandter öffnete nur die Lippen, und wie abgestreift klirrten die Fesseln von den Händen des Gefangenen, und die Glorie des Allgegenwärtigen verklärte die Nacht des Kerkers mit des Tages blendendem Lichte. Keine Furcht vor Euch erfaßt mich; menschliche Anfeindung macht mich nicht zittern, da mein Vertrauen auf Gott mir Stärke verleiht.“

„Verlaß Dich immerhin auf Rettung durch Gott, dessen Gebot Du verletzt hast, Du Weib eines scheinheiligen Prinzen,“ versetzte Diego.

Scheinheilig ist die Zunge des Schmähenden,“ sagte die Castilianerin. „Ihr seyd der Verräther!

Vernehmet meinen wiederholten Befehl, mich und den hochherzigen Fernando frei zu lassen; wo nicht, so gewärtiget die Stunde, in der Euer König und Gebieter, Don Alonzo, Euren Verrath, unter Mithülfe des schändlichen Gonzalez, von mir selbst erfahren soll.“

„Dazu ist es vor Allem nöthig, daß die Vögel in den Lüften Dir als Boten dienen,“ erwiederte Diego. „Ich werde Gonzalez von dieser Drohung in Kenntniß setzen. Unsere letzte Zusammenkunft ist morgen, ihre Früchte sind Dir bereits angekündiget. Morgen entschwindet Dir jede Hoffnung, wenn Du sie nicht durch Erfüllung der bewußten Bedingung fesselst.“

Mit diesen Worten entfernte sich der stolze, niederträchtige Diego aus dem Verließe, nach dem Scheitern eines Unternehmens, dessen beschämenden Ausgang er nicht geahnet hatte. Auch in diesem Falle hat es sich bewährt, daß die Verruchtheit um so gewaltiger anschwillt, je schwächer der Wehrdamm vorgebaut wird; und so wie die Macht der Sünde diesen durchbricht, stürzen die Wogen donnernd in das Weite, und wirbeln jede schwächere

Hemmung in die Tiefe, womit man ungestümes Toben zu beschränken versucht.

11.

In das Kriegslager Alonzo's, des Tapfern, müssen wir nun unsere Leser geleiten; die Flammen der maurischen Empörung hatten sich weithin verbreitet, und die Sache des Bastardes Don Sanchez so mächtig und erfolgreich gemacht, daß sich der König von Portugal bewogen fand, persönlich in das Feld zu ziehen, und gemeinsam mit seinem Sohne Don Pedro die Bewältigung des Aufstandes zu versuchen, der wie Sturmeswogen dahin brausete, und dem ganzen Königreiche Verderben drohte. Leicht wären die Mauren, auf ihre eigene Kraft angewiesen, bezwungen worden; da jedoch die Christen in einen unnatürlichen Bund mit den Ungläubigen traten, gewannen diese eine Macht, von der sie sonst nie hätten träumen dürfen.

Nur wenige Stunden von der altergrauen Stadt Coimbra entfernt, sohin von der Stellung des Meisters vom Flügelorden nur die Wegeslänge eines Tages getrennt, lagerte das Heer des Königes, in einem hingedehnten Flachgefilde, das der Fluß Mon-

dego durchströmte, und durch die Umgebungen nach Wunsch und Bedürfniß gesichert. Als Schlüssel eines Passes, der Einmündung in das Gebirg von Coimbra, galt eine wehrhafte Burg, und der Bogenlauf des Flußes war ganz geeignet, feindliche Handstreiche zu verhindern. Alonzo kam erst nach manchem hitzigen Treffen in den Besitz dieses Bodens. Seine bisherigen Erfolge gegen die Kämpfer des aufrührischen Bruders, beschränkten sich nur auf Abwehre, und verdienten nicht den Namen von Siegen. Ihn begleiteten seine Gemahlin, seine Mutter Isabella, und die Infantin Maria, deren Aufenthalt im Lagerzelte des Königes er für minder gefährdet hielt, als zu Cintra, einer Stadt, auf welche die Empörer schon manche feindliche Angriffe gewagt hatten.

Großer Prunk herrschte im Lager, inmitten der auserlesensten Ritter Portugals und ihrer Reisigen, die mit wandelloser Treue an ihrem Könige hingen. Dazumal beseelte das portugiesische Volk ein ganz anderer Geist, als in unsern Zeiten. Der ritterliche Sinn der Edelleute, und der Schlachtenmuth des Volkes, gaben Portugal einen kriegerischen Vorrang vor vielen andern Staaten; sie waren

geübt in unaufhörlichen, blutigen Fehden mit den Mauren, Söhne eines Reiches, das sie als mächtige Säulen der Unabhängigkeit durch Muth und Tapferkeit schätzte, und schelsüchtig auf Spaniens Macht, mit dessen ungläubigen Staaten sie gar oft sich herumschlugen.

Auf Coimbra's nahem Blachfelde blitzten gleich blendendem Schnee die Lagerzelte. Man konnte nichts Glänzenderes sehen, als Alonzo's täglichen Umritt von Abtheilung zu Abtheilung, selbst von Glied zu Glied, zur Heerschau, um sie durch Vorbild und Worte zu jener Höhe des kriegerischen Geistes zu erheben, der ihn selbst als Fürst und obersten Heerführer so rühmlich auszeichnete. Einen herrlichen Anblick bot seine Reiterei, znsammengesetzt aus den geistlichen und kriegerischen Orden vom Flügel, vom heiligen Jakob und Jesu Christi. Alle Ritter dieser drei Orden trugen Harnische von funkelndem Stahle, mit Ueberwürfen von weißer oder hochrother Farbe, und Halsumschlägen, die von Gold und Edelsteinen wiederstrahlten.

Der Luftzug spielte mit ihren Helmbüschen, und die vereinte Schönheit der seidenen Banner, der schimmernden Lanzen, der spiegelhellen Schilde

und der stattlichen Streitrosse, deren köstliche Decken bis zu den Hufen reichte, „ruhmwürd'gen Krieges Glanz und Schmuck", war so entzückend anzuschauen, daß unsere Zeit nichts Aehnliches dem Auge zu bieten vermöchte. Die mit der Armbrust oder den stählernen Bogen bewaffneten, in Eisenringgeflechte gewappneten Bogenschützen, auf der Fläche ihrer Nacken die mit befiederten Pfeilen und Bolzen gefüllten Köcher tragend, am Gürtel ein Schwert oder eine Kampfart, schienen, in geordneten Reihen, ein einziger, undurchdringlicher lebendiger Eisenwall zu seyn, so wundersam dicht gedrängt war ihr Aufmarsch, und so kunstgerecht jede ihrer Bewegungen.

So oft der König die Reihen seiner Krieger hinunterritt, erfüllten die in goldgestickte Sammetgewänder gekleideten Herolde und Trompeter, mit kriegerischen Klängen das Flachgefild, welche von den Bergen umher zurücktönten. Ehrerbietig wurden Lanzen und Banner, Aexte und Schwerter vor dem Könige gesenkt, und auf sein Geheiß im Strahlengefunkel der Sonne wieder geschwungen. Die Spielleute im Heere, geübt in der Behandlung von Tonwerkzeugen verschiedener Art, spielten muthentflammende Stücke auf, und das tiefe Drönen der

Heerpauken und das Gellen der Trompeten bildeten mächtige Tonmassen im Einklange mit Flöten, Clarinetten und Oboen.

Bei dem Heerschau-Umritte glich der König dem „wilden Mars.“ Seine hohe Gestalt verrieth in ihren mit erhabener Anmuth verbundenen Formen ungewöhnliche Körperkraft; erschauten ihn nun seine Kämpfer auf seinem stattlichen Streitrosse, welches der leisesten, kaum vom Auge zu unterscheidenden Führung gehorchte, und vom Könige mit dem zierlichsten Anstande gelenkt wurde, dann fühlten sie sich durch seine Gegenwart von so inniger Bewunderung ergriffen, daß sie ihn beinahe anbeteten. Zu dieser Art von Bewunderung vermochte nur ein so heldenkühner König zu begeistern; der donnernde Jubelruf von zehn tausend Herzen schien die Ueberzeugung zu verkünden: „Du bist ein König, dem Liebe und Furcht huldigen.“

Der König trug in seiner Hand eine gewaltige Keule, eine Wehre, deren er sich am Liebsten bediente, da sie zugleich seine ungewöhnliche körperliche Kraft bezeugte. Unter der Last seines in funkelnden Harnisch gewappneten Leibes, wäre wohl ein Pferd von alltäglichem Schlage zusammengebrochen; für

das kräftige Thier schien aber der königliche Reiter kaum das Gewicht eines Kindes zu haben, als hätte es das stolze Bewußtseyn gestählet, auf seinem Rücken einen König zu tragen, der mit der Würde seines Standes auch eine wahrhaft königliche Gestalt verband.

Wie zum Gegengrusse der Trompeten, wölbte das herrliche Kampfroß wiehernd den Nacken, schüttelte die üppige Mähne, und schaute mit sprechenden Augen auf die muthigen Streiter, indessen der Athem ihm aus den geschwellten Nüstern qualmte. In der That versinnlichte dieses Schlachtroß sein im Hiob so ergreifend geschildertes Vorbild: „Wenn es die Trompete hört, wiehert es: Hui, riecht von Weitem den Streit, den Mahnruf der Fürsten, und das Kriegsgeschrei des Heeres.“ *)

Der König genügte seiner größten Lust, dem edlen Waidwerke, auch unter dem Geräusche des Feldlagers; wozu in einem nahen, bedeutenden Walde die beste Gelegenheit geboten war.

Im Herzen der zahlreichen Zelte von Linnen stiegen drei von Seide empor, mit köstlichen Trod-

---

*) Cap. 39, v. 25.

deln und golddurchdrehten Seilen verziert, eines jeden Turniers würdig. Diese drei Zelte wurden von den drei königlichen Damen bewohnt, und nebenan erhob sich ein großes, zierloses, in die Augen springend nur durch das von seinem Giebel flatternde Banner mit dem Adler auf dem Flügel, und dadurch als das Zelt des Königs erkennbar, dessen innere Ausschmückung den ritterlichen Sinn des Inhabers bewährte. Wie ein Triumphmal ruhmvoller Thaten, begegnete dem Auge ein Harnisch mit allen seinen Theilen, und vom Rumpfe nickte der Helmbusch; er schien späterer Siege zu harren; seine Seiten zierten Lanze, Schwert und Keule.

Briefe, Papier, Landkarten, u. s. w., Reichsangelegenheiten betreffend, waren auf einem Tische zerstreut, den ein prächtiger Teppich bedeckte, künstlich gewebt von den Händen schöner Edeldamen des Hofes. Mehrere Hirschgeweihe, Erinnerungen an erst kürzlich gefeierte Jagdsiege, und eines Ebers drohende Hauer, dienten als Kerzenträger an den Wänden des Zeltes, und über Alonzo's Ruhelager sah man die Felle von Waldthieren als Decken gebreitet.

Zu des Königs Füßen kauerten zwei englische

Doggen von edler Abkunft, wie Sclaven der Brauenregung ihres Gebieters harrend, um bei dem mindesten Zeichen seinen Willen zu vollziehen. Nachdenkend saß Alonzo auf seinem Feldstuhle, jagdmäßig gekleidet, und dem Anscheine nach eben erst aus dem Walde zurückgekommen. Wie von anstrengenden Mühen erhitzt und erschöpft, wühlte er mit seinen Fingern in den kurzen, vollen, aber verwirrten Ringellocken seines unbedeckten Hauptes und drückte das Haar über die heiße Stirne zurück, welche von Furchen durchkreuzt war, die seinen innern Unwillen verriethen, und die wilden Blicke, jezuweilen aus den Augen zuckend, glichen der Blendung des Wetterleuchtens, das aus der Nacht anschwellender Sturmwolken unvermuthet aufflackert.

Azevedo, der weise, ausdauernde Berather, des Reiches bewährter Freund in Lust und Trauer, stand in seiner Nähe. Sein Antlitz war ein Spiegel bedächtigen Ernstes, und in allen seinen Zügen jenes besonnene Walten tiefgefühlter Geisteswürde ausgeprägt, welches seinen Beistand ihm fast nie versagte. Die Farbe auf seinen Wangen wies eine ungetrübte Gesundheit, und wurden weder von innerer Aufregung höher geröthet, noch durch Furcht mit

Blässe überzogen. Ein Brief in seiner Hand mochte vermuthlich die Unterredung zwischen Alonzo und ihm angesponnen haben.

An der Seite des ehrenwerthen Azevedo befand sich der Bischof von Guarda, welcher nach damaligem Gebrauche stets nur in geistlicher Tracht vor dem Könige oder dem Volke erschien. Mit einer hohen, würdevollen Gestalt, verband er eine aufrechte Haltung; seine Züge trugen weder das Gepräge des festen Willens noch der Offenheit des Königs, glichen diesem aber ganz in ihrem Anfluge eines hochfahrenden Wesens. Das Antlitz des Bischofs war im Allgemeinen eines von den schwierigen Räthseln; die hervorragenden Züge und das unerforschliche Auge, ließen dem eifrigsten Beschauer nur Vermuthungen, da sie bloß die Grundlinien vom Charakter eines in Gesinnungen und Gefühlen ungewöhnlichen Mannes zogen, ohne seine Eigenthümlichkeit näher zu bezeichnen.

Dieser hohe Prälat war prächtig gekleidet. Kostbare Ringe von auserlesener Pracht schmückten jeden Finger seiner Hände, und trug der ihn stützende Stab auch nur das Ansehen eines Hirtenstabes, so erschien dieses einfache Sinnbild doch nie in

einer hochmüthigeren Hand, selbst nicht zur Zeit, da Becket, Englands Hirt, damit belehnt war. Keine Spur von Eitelkeit war übrigens an dem Manne zu bemerken, dessen Anzug von solchem Glanze wiederstrahlte. Schon sein Stolz ließ es nicht zu, diese Leidenschaft blödsinniger Thoren zu theilen. Der Prunk seiner Bekleidung war ein Erfoderniß seines Standes, nicht die freie Wahl des Mannes, der eben so wenig Werth darauf legte, als die Bildsäule eines Heiligen, die in der Voraussetzung erprobter Tugenden, wie ein Siegesdenkmal mit prächtigen Kleinodien überhäuft wird, ohne sich dieses Reichthumes bewußt zu seyn, welcher die Augen des gemeinen Haufens täuscht, aber von ihren eigenen nicht gesehen wird, die leblos starren.

Den Schluß machte eine vierte Person, eine Dame, welche mehr in der Tiefe des Zeltes saß, aber durch die Wendungen ihrer Augen, und durch die Spannung in ihrem ganzen Wesen andeutete, wie sehr der Inhalt der Verhandlung ihr am Herzen lag. Die Infantin Donna Maria war diese Dame, die häufig in das Zelt ihres Vaters kam. Es stand ihr frei, auch Unterredungen von hohem Belange beizuwohnen, weil sie vermöge ihrer Denk-

weise ein angebornes Geschick besaß, mit Vortheil bei einem Kriegsrathe gegenwärtig zu seyn, oder im Zelte ihres kriegerischen Vaters Gesellschaft zu leisten.

Körperliche Vorzüge, die äußere Zierde der Frauen, fehlten der Prinzessin, aber Scharfsinn leuchtete aus ihren dunklen, abgemarkten, durch keine Spur von Anmuth gemilderten Zügen. Ihr hoher männlicher Wuchs hatte zwar etwas Erhabenes, allein zugleich auch so viel Abstoßendes, daß es noch kein Prinz über sich gewinnen konnte, um die Hand dieser einzigen Tochter eines mächtigen Monarchen zu freien. Der erste Blick schon wies dem Beobachter das Gebieterische ihres Charakters, und trotz Amor's Blindheit, die ihm die Maler andichten, verirren sich seine Schwingen doch nicht zu einer Prinzessin, welche kein Zug sanfter, weiblicher Holdseligkeit schmückt. Fernab auf ihrem Stuhle lauschte Donna Maria dem Gespräche, ohne sich in dasselbe einzumischen.

Was Azevedo dem Könige berichtet hatte, verrieth dieser durch die innere Aufregung, die aus seinen Blicken wiederstrahlte, als er sich gegen den Bischof äußerte: „Die Schuld hiervon kann ich nur Eurer Durchkreuzung unserer Entwürfe beimessen, Bischof von Guarda. Lang andauernde blutige Zwiste,

hatten Algarve ins tiefste Elend gestürzt, Feuer und Schwert seine Fluren verwüstet. Die Burgen wurden dem Erdboden gleich gemacht, die Besitzungen zu Grunde gerichtet, die Wälder niedergehauen, und mit dem Holze der Brand friedlicher Städte geschürt. Welch' andere Wahl blieb uns, das gewonnene Algarve wieder wehrhaft zu machen, als dafür zu sorgen, daß aus den Brandstätten zertümmerter Burgen neue Wälle emporstiegen, und Mauergürtel um neuerbaute Städte, deren Einwohner bewaffnet werden mußten? Es hätte dazu nicht an Mitteln gefehlt, wären meine Absichten nicht vereitelt worden durch Eure altkluge Politik, durch Eure abgefäumten Tücken in Rom, unter eifriger Mitwirkung Eurer heiligen Berufsgenossen, mit Krummstäben oder unter Kapuzen, die ein gellendes Drohgeschrei gegen mich und mein ganzes Land mit dem Fluche und Kirchenbanne des Papstes erhoben. Da habt Ihr nun die Früchte Eurer eigenen Saat.“

„Sire,“ erwiederte der Bischof mit einer Kälte, die grell abstach gegen des Königs Ungestüm, — „Eure Majestät machen es wie jene Kranken, die gegen einen schadhaften Theil ihres Körpers, dessen Uebel sich dem ganzen mittheilen, und selbst das Le-

den tödtlich bedrohen könnte, kein Heilmittel anwenden, sondern durch Grübeln über die Quelle seines Entstehens, seine Gefahr noch erhöhen, und die Seele mit Unruhe erfüllen. Eines christlichen Königes dürfte es würdiger seyn, über die nöthigen Maßregeln nachzusinnen, den Boden von Algarve von jenen aufrührerischen Mauren zu säubern, als die Blößen einer Provinz zu rügen, welche sie so leichten Kaufes in die Gewalt der Ungläubigen lieferte.«

Mit einem Anfluge hämischen Spottes in seinen Zügen, erwiederte Alonzo: „Ist's Euch nicht bekannt, Bischof von Guarda, — um mich an den von Euch beliebten Vergleich zu halten, — daß die Erforschung der Quelle eines Uebels, die Heilung desselben zunächst vorangehen muß? Das ist auch mein Verfahren; Algarve's Uebel möchte ich zuvor durchschauen, um späterhin die Entfernung desselben durch die geeigneten Mittel zu erzielen. Heillos ist's jedoch," bemerkte der König mit steigender Stimme, „so wahr ich Christ und König bin, daß zur Beschirmung unseres Reiches nur die Edelleute und das gemeine Volk von Portugal, die sich plagen und schinden, um nur das nakte Leben zu fristen, ihr

Scherflein beitragen, indessen die Priester, — den Stand in Ehren gehalten, — in ihren Klöstern das von den Ackerleuten im Schweiße ihres Angesichtes der Erde abgerungene Brod genießen, weit entfernt, auch nur die geringste Steuer zu entrichten. Die Geistlichen sollen mir wieder den Zehnten bezahlen, Abteien, Klöster, Stifte sollen ohne Ausnahme beisteuern, was auch Rom dazu sagen möge. Einen zweijährigen Betrag will ich ihnen zur Leistung auferlegen, zum Wiederaufbau der eingestürzten Vesten und verwüsteten Städte Algarve's.«

„Gebt diesen Plan auf, Sire,“ versetzte der Bischof hochfahrend, „Eure Staatsklugheit täuscht Euch über die Natur Eurer Entwürfe. Wähnet Ihr, es sey möglich, daß durch Mittel, welche Seine Heiligkeit und die Kirche mißbilligen, Eure Vesten zu vermeintlicher Abwehre wieder emporsteigen könnten? Ach, der Boden würde unter ihnen versinken! Sie müßten unter den Verwünschungen der Priester am Altare einstürzen, wie die Mauer von Jericho unter dem Klange der Trompeten. Ihr verhöhnet die Kirche, zum Uebermuthe verleitet von Eurem irdischen Arme, den doch nur sie im heißen Kampfgewühle zu stählen vermag. Der Weihrauch ihrer

Gebete war Euch angenehm, schwebend zwischen Himmel und Erde, wie die Feuersäule, welche den Kindern Israel's nächtlich leuchtend, und bei Tag geleitend voranzog; trotz dem klaget Ihr, nichts von ihr zu empfangen.«

»In diesem Falle,« erwiederte Alonzo störrig, wie denn auch die ganze Zeit seiner Herrschaft ein fortgesponnener Zwist mit der Kirchengewalt war, — „rathet der heiligen Kirche, daß sie die Waffen ergreife. Ihre Mönche sollen die Kapuzen mit Stahlkappen vertauschen, und Schwerter statt der Crucifixe schwingen. Du selbst magst den Krummstab in deiner Hand von dir schleudern, und jene Keule ergreifen, denn wahrlich, Bischof, dir ist die Kraft verliehen, sie zu handhaben, und dränge die Kirche, auf eigene Faust die Vertheidigerin ihres Eigenthumes zu werden! Welches Loos, wähnst du, möchte ihrer harren, wenn jene blutlechzenden Ungläubigen ihr auf den Nacken kämen? Schmeichelst du dir etwa, daß die Zerstörer der Hürden Schonung eintreten ließen gegen den Hirten? Möge die Kirche immerhin dem Kriege ihren Beistand zuwenden, da der Krieg ihre Altäre und geweihten Behausungen schirmet mit seinen ehernen Armen.«

„Eure Majestät dürften wohl thun, mit der Verübung dieses Grundsatzes ein Beispiel zu geben,“ entgegnete der Bischof: „Verwendet den königlichen Schatz zur Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse, und erfleht von Seiner Heiligkeit das Zugeständniß der Zehenterhebung von den Klöstern im Bereiche der Kammergüter. Beginnt nur zunächst mit diesem Vorbilde, und dann möget Ihr uns Untergebene des römischen Hofes zu einem gleichen Verfahren einladen.“

Der König mochte wohl über den beleidigenden Hochmuth, womit diese Worte gesprochen wurden, sehr aufgebracht seyn, da er mit Ungestüm versetzte: „Wähnet Ihr mich, einen mächtigen König, wirklich eines solchen Schrittes fähig? Glaubt Ihr, weil ich dem Papste, als Schlüsselbewahrer des heiligen Petrus, mit gebogenem Kniee meine Ehrfurcht bezeige, so fiele es mir bei, ihm auch die Schlüssel meiner eigenen Schatzkammer anzuvertrauen, damit daraus; wie aus einer Armenkasse, jedem bettelnden Priester ein Almosen gereicht werde? Das wäre nämlich das Ende vom Liede. Oder wünschtet Ihr vielleicht, daß wir unserem seligen Vater, dem Könige Dionis, glichen, der zur Zeit der Entbehrung,

aus dem Erlöse des Faustpfandes seiner Krone Brod kaufte, und die hungrigen Wichte fütterte, welche von der Kirche mit Segensspenden statt mit Nahrung gespeiset wurden, indessen Ihr und die Uebrigen Eures geistlichen Gelichters der Völlerei fröhntet, und den überflüssigen Fraß hinunterwürgtet, dessen Verabreichen an die Armen Euch, als Wucherern mit den von Gott anvertrauten Pfunden, die Pflicht gebot? Gott bewahre mich! Um den Anforderungen des Staates zu genügen, muß der Zehent entrichtet werden. Das ist mein Beschluß, und lieber, als daß er unvollzogen bliebe, wollte ich die Krone von meinem Haupte reißen, die geschorne Platte der Pfaffen tragen, und die hochmüthigste Kappe Europa's aufsetzen, die Kapuze, das leibhafte Sinnbild der Demuth, wollte meinen Scepter von mir schleudern, ein Kreuz emporheben, und gleich einem Büßenden mit entblößten Knieen vor der Kirche liegen! Das Alles ist nur erst das Geringste, was ich dem Vergeben auch nur eines Hauches meiner königlichen Rechte vorzöge!“

„Ihr laßt Euch von Eurem gereizten Zustande hinreißen, königlicher Herr,“ entgegnete der Bischof, „und in gereiztem Zustande wird die Vernunft zu

sehr durch eine Art von Wahnsinn unterdrückt, als daß sie für Gründe der Wahrheit empfänglich wäre. Krieg und allen Jammer habt Ihr nur Euren gewaltthätigen Anschlägen gegen die Kirche zu verdanken, der Ihr so wegwerfend begegnet; doch der ätzende Spott, womit Ihr sie begeifert, wird, wie der Stab Mosis, da er den Boden berührte, als eine Schlange gegen Euch sich emporringeln. Handelt nach Eurem Gutdünken, König; unbekümmert um Eure Drohungen, werde ich an den heiligen Stuhl zu Rom mich wenden."

Die Entschlossenheit dieser Erklärung, welche Portugal mit der Erneuerung jenes beweinenswerthen Elendes bedrohte, das dieß Reich fast an den Rand des Verderbens, durch den mehrfältig wiederkehrenden Bannfluch des Papstes, gedrängt hatte, mußte Azevedo mit Unruhe erfüllen. Daß weder Alonzo's weltlicher Starrsinn, noch der geistliche Hochmuth des Bischofes nachgeben, und dieses Zerwürfniß, ohne Rücksicht auf die traurigsten Folgen für das Land, zweifellos zu einem förmlichen Bruche sich entflammen würde, konnte dem würdigen Greise nicht entgehen. Ahnend die gehässige Stachelrede, welche schon auf Alonzo's Lippen schwebte, und ängst-

lich bemüht, den Ausbruch des Zornes zu verhindern, suchte der kluge Staatsmann den Sturm vermittelnd zu beschwichtigen: „Geruhet, großherziger König, und Ihr, hochwürdigster Herr Bischof, die Bitte eines schlichten Weltmannes um geneigtes Gehör zu berücksichtigen, da er durch seinen Beruf und die Erfahrungen eines altergrauen Lebens sich angeregt fühlt, den wechselseitigen Feuereifer begütigend, einen wohlgemeinten Rath der Eintracht und Versöhnung zu bieten.“

„Wir wollen Euch hören, Azevedo, sprecht!“ sagte der König.

Azevedo begann: „Der Neubau seiner Vesten liegt dem Könige am Herzen, und wie der Phönix in der Sage der Alten, sollen die einst blühenden Städte aus der Asche ihres Brandes wieder emporsteigen. Um diesen Zweck zu erreichen, wünscht er von der Kirche den Zehent zu erheben, was Ihr, Bischof von Guarda, nicht zugeben wollet. Euch Beide bitte ich inständig, dabei wohl zu erwägen, daß der Boden, dessen Bedürfnisse Euren Zwist über die Mittel zu ihrer Abhülfe veranlaßte, zur Zeit Eurer Macht entrückt scheint. Die Mauren haben die Waffen ergriffen; zehntausend Mann von diesem

dunkelfärbigen Volke, gehorchen dem Befehle Hassan's, des Talba, den Christen und Moslem's unter dem Namen des Furchtbaren bekannt. Das ist aber noch nicht Alles; auf sein Entbieten schicken Afrika's Fürsten sich an, ihm Hülfe zu bringen. Zu blutiger Sühne aller den Mauren zugefügten Unbilden hat der König von Fez nach seiner Landung in Algarve, durch Raub, Feuer und Schwert, die Reste jener Provinz verwüstet, und aus Granada hofft der Talba nach weitern Beistand.

„Beherziget diese Verhältnisse, und erachtet es für rathsamer, gemeinschaftlich mit mir über die geeigneten Maßregeln zur Vernichtung dieser ungläubigen Erbfeinde der Christenheit nachzusinnen. Ist vorerst dieses Unternehmen gelungen, dann dürfte sich zum Austausche widerstreitender Ansichten über die Mittel zur Erneuerung eingestürzter Bauwerke, deren wir zu feindlichen oder friedlichen Zwecken bedürfen, die zulässige Muße finden.“

„Die Meinung dieses Greises enthält viel Wahres,“ äußerte Alonzo, von der Nothwendigkeit einer solchen Einlenkung nicht minder überzeugt, als Azevedo, nur konnte er als Todfeind jener Geistlichen welche Roms Bannflüche zu seiner Demüthigung

auf sein Haupt herauszufodern waren bemüht gewesen, dem Drange nicht widerstehen, jede passende Veranlassung zur Entladung seines Grimmes gegen die Kirche zu benützen; dazumal mußten nämlich Könige, ganze Reiche und Edelleute den Staub küssen, so oft es den Priesterfürsten auf dem Stuhle des heiligen Petrus gelüstete, zur Erniedrigung des Hochmuthes und der Gewalt von Königen, ganzen Reichen und Edelleuten, den Fuß auf ihre Nacken zu setzen. An dem Versuche, dieses Joch zu brechen, scheiterte Alonzo der Vierte von Portugal, wie Heinrich der Dritte von England.

„Was soll nun weiter geschehen, mein geradsinniger Azevedo?“ fügte der König bei, mit erhöhter Betonung des Wortes „geradsinniger“, um das Eigenschaftswort um so greller hervorzuheben, womit er den Bischof schilderte, indem er alsogleich sagte: „Ich möchte meinen, der Ansicht eines geradsinnigen Mannes, wenn ihn auch das Domkapitel nicht zu seinen Mitgliedern zählt, dürfte selbst dieser feine Prälat ein williges Ohr leihen.“

Der Bischof hielt es wahrscheinlich unter seiner Würde, diese Stichelei zu beachten, da er mit hohnumspielten Munde entgegnete: „Recht gerne werde

ich den Rath eines Mannes entgegen nehmen, aus dessen geradsinnigem Wesen der König selbst glaubt, Belehrung schöpfen zu können.«

„Vor Allem wünschte ich,“ sagte Azevedo, „durch meinen Rath christliche Einigkeit und das Opfer persönlicher Ansichten und Gefühle aus Rücksicht für die Wohlfahrt des Ganzen zu erzielen. Durch Zwietracht in unserer Mitte, wird die Kraft unserer Waffen gegen die Ungläubigen gelähmt. Mein Rath ist demnach, den Bruder Eurer Majestät, den Prinzen Don Sanchez, für alle ihm zugefügten Unbilden vollgenügend zu entschädigen, auf daß er mit Portugals treuen Rittern zur Reinigung Algarve's von diesen Mauren, gemeinschaftlich mit uns kämpfe. Ohne dieses Zusammenwirken ist Alles verloren.“

Mit düsterm Blicke versetzte Alonzo: „Der Bastard hat die Fahne lichterlohen Aufruhres gegen uns geschwungen. Ohne Zaudern umgab er sich mit den Hülfswaffen der Mauren, und wähnet Ihr, daß er sein Schwert früher, als im Tode oder im Kerker weglegen werde?“

„Nicht Don Sanchez,“ erwiederte Azevedo, „hat die Hülfe jener Auswanderer der Barbarei nachgesucht; dessen bin ich gewiß. Nach sichern Nachrichten ist das

ganze Unternehmen nur eine Schöpfung Talba's, des eben so furchtbaren als kühnen Mannes, welcher, nach zweifellosen Anzeichen, die sich jetzt immer klarer herausstellen, schon längst im Stillen über Mittel brütete, jene schrecklichen Hebel zu seinen verderblichen Anschlägen aufzustacheln.«

„Er ist das Haupt des maurischen Aufstandes,« bemerkte der König. „Der hohe Peis, welchen wir öffentlich auf den Kopf dieses Talba gesetzt haben, möchte wohl einen seiner eigenen Leute zu dem Versuche verlocken, ihn zu verdienen. Lebendig oder als Leiche, gleichviel! Genug, wenn nur die Thatkraft dieses Aufrührers gebrochen wird. Was hast du weiter zu rathen?«

„Eine vollständige Aussöhnung Eurer Majestät mit Eurem hochherzigen Sohne Don Pedro, der jetzt für Eure Sache kämpft. Heute noch wird er Eurer Majestät persönlich Rechenschaft geben von seinen erst kürzlich erfochtenen Erfolgen. Empfanget ihn liebevoll, ich bitte Euch herzlich. Ich kann es nicht länger verhehlen, daß er bereits angekommen, und nur eines Zeichens von mir gewärtig ist, um vor seinem Könige zu erscheinen.«

„Euch Allen ist aber sein Benehmen gegen uns

bekannt,“ versetzte Alonzo. „Wie ist es Uns möglich, bei seinem unkindlichen Widerstreben gegen Unsern väterlichen Willen, bei seinem Auflehnen gegen Unsere königliche Gewalt, ihn als Unseren Sohn zu behandeln? Und wenn ich erst an jene Ines de Castro denke, die Angebetete seines Herzens! Erinnert Euch nur an das, was sie erst kürzlich gewagt hat. Noch hat Unser Sohn keine Kunde von ihrer Flucht, und wie sie durch Vorkehrungen, die nur Gott bekannt sein mögen, seinen eigenen Sohn, den Prinzen Fernando, der einst seine Würden erhalten, seine Krone tragen wird, zu ihrem Diener erniedrigte, indem sie ihn schlau als helfendes Werkzeug mißbrauchte, und selbst Don Gonzalez, in dessen Händen die Schlüssel lagen, überlistete, welcher den Versuch, sie einzuholen, leider fruchtlos machen dürfte. Diese Angelegenheit muß ich mit Don Pedro schlichten.“

„Mir scheint eben nicht eine böse Absicht hinsichtlich des Don Fernando dabei im Spiele zu seyn,“ äußerte Azevedo; „vielleicht hat einige Theilnahme, die —“

Alonzo unterbrach ihn: „Ferner das Sträuben Unseres Sohnes Don Pedro, der Infantin seine Hand zu reichen, die Schande, welche dadurch auf

meinen Charakter fällt, da ich durch einen eigenen Gesandten, den alten Manuel de Castro, der jugendlichen Prinzessin die heilige Zusage meines Sohnes eröffnete! Diese Zusage will Don Pedro nicht erfüllen, und Aragon grollt über Unsere Unverläßigkeit, wie wenn an Uns die Schuld läge, daß diese eheliche Verbindung nicht zu Stande komme. So viele Widrigkeiten möchten uns fast rasend machen. Sagt dem Prinzen Don Pedro, daß Wir geneigt seyen, ihn zu empfangen. Bringt ihn zu Uns!«

Dem Könige gehorchend, entfernte sich Azevedo aus dem Zelte. Alsogleich entsprach Don Pedro der Botschaft des würdigen Greises.

meinen Charakter fällt, da ich durch einen eigenen Gesandten, den alten Manuel de Castro, der jugendlichen Prinzessin die heilige Zusage meines Sohnes eröffnete! Diese Zusage will Don Pedro nicht erfüllen, und Aragon grollt über Unsere Unverläßigkeit, wie wenn an Uns die Schuld läge, daß diese eheliche Verbindung nicht zu Stande komme. So viele Widrigkeiten möchten uns fast rasend machen. Sagt dem Prinzen Don Pedro, daß Wir geneigt seyen, ihn zu empfangen. Bringt ihn zu Uns!«

Dem Könige gehorchend, entfernte sich Azevedo aus dem Zelte. Alsogleich entsprach Don Pedro der Botschaft des würdigen Greises.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bray, Anna Eliza,

Der Talba von Portugal, oder: Schicksale der Ines de Castro Ein Gemälde aus der späteren Zeit der Mauren

Bd.: 2

Augsburg (1838)

P.o.angl. 37 t-7/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10744993-4